

Anekdoten und Legenden von Pyongyang

Verlag für Fremdsprachige Literatur
DVR Korea
Juche 110 (2021)

Anekdoten und Legenden von Pyongyang

Verlag für Fremdsprachige Literatur
DVR Korea
Juche 110 (2021)

Vorwort

In Pyongyang, Hauptstadt der DVR Korea, die auf ihre 5000-jährige Geschichte und glänzende Kultur stolz ist, ist eine Fülle von Anekdoten und Legenden überliefert.

In vielen davon werden die Vaterlandsliebe der Pyongyanger Einwohner, die Pyongyang gegen fremde Invasoren verteidigten, und ihre Liebe zu Pyongyang besungen. Außerdem gibt es auch Anekdoten und Legenden darüber, dass Pyongyang Entstehungsort der koreanischen Nation und die Hauptstadt von Kojoson, dem ersten Staat der koreanischen Nation, war. Sie haben die Moral, Charakterzüge, die Sitten und Gebräuche von Pyongyangern zum Inhalt.

Im vorliegenden Buch stellt sich ein Teil der Anekdoten und Legenden von Pyongyang vor, die vom Altertum bis zur Neuzeit überliefert sind.

Inhalt

Pyongyanger Anekdoten

General Ondal

Ondal war ein berühmter Feldherr, der im Kampf gegen Überfälle fremder Invasoren auf Koguryo Heldentaten vollbrachte. Die Erzählung über ihn wird unter den Pyongyanger Anekdoten am breitesten überliefert.

Diese Erzählung hat Folgendes zum Inhalt:

In einem Dorf außerhalb der Pyongyanger Feste lebte ein junger Bursche namens Ondal mit seiner blinden Mutter.

Er musste zwar in Lumpen gekleidet Hunger leiden, war aber von kräftiger Statur und herzensgut.

Seine Familie ist so sehr arm, dass er durch Betteln seine blinde Mutter unterhalten musste.

Da er in schäbiger Kleidung barfuß von Dorf zu Dorf betteln ging, verachteten die Leute damals ihn und nannten ihn „Schwachkopf Ondal". Es wurde zu seiner Bezeichnung.

Damals hatte der Koguryo-König Phyonggang drei Töchter. Seine jüngste Tochter quengelte und weinte als Kind sehr oft. Deshalb sagte der König des Öfteren zum Scherz: „Wie willst du Schreibalg einmal einen Edelmann heiraten? Ich werde dich dem dummen Ondal zur Frau geben."

Als die Prinzessin sechzehn Jahre alt wurde, wollte der König sie an einen Jungen von adliger Herkunft verheiraten.

Da sagte sie zum König: „Vater, Ihr habt doch immer wieder gesagt, dass ich unbedingt zur Frau von Ondal werden muss. Warum brecht Ihr heute Euer Wort? Gewöhnliche Leute wollen doch keine Lüge machen. Wie könnt Ihr als König überhaupt andere Worte sagen? Eure jetzigen Worte sind falsch. Deshalb

kann ich mich nicht nach diesen Worten richten."

Der König hielt anfangs ihre Worte für einen Scherz und wollte darüber lächelnd einfach hinwegsehen. Aber er erkannte, dass es ihr Ernst damit war, und brauste zornig auf:

„Wenn du mir nicht gehorchen willst, kannst du überhaupt nicht meine Tochter bleiben. Wie kannst du in meiner Nähe leben? Du bist von heute an nicht mehr meine Tochter. Geh sofort vom Königsschloss fort!"

Weil der König so einen strengen Befehl gab und die Königstochter selbst früh einen festen Entschluss fasste, beschloss sie, den Königspalast zu verlassen. Sie trat mit ihrem Lieblingsschmuck – Gold- und Silberring und einigen Armreifen – aus dem Tor des Königsschlosses.

Die Prinzessin, die sich von der Pyongyanger Feste entfernte, musste eine Zeit lang umherirren, weil sie bisher von der Außenwelt völlig abgeschnitten lebte. Sie fragte die Menschen nach dem Wohnort von Ondal und erreichte nur mit Mühe eine Hütte in einem abgelegenen Gebirgstal.

Im Haus war die blinde Mutter allein da. Die Königstochter trat an sie heran, machte vor ihr höflich eine tiefe Verbeugung und sagte ihr, warum sie gekommen sei. Da war Ondals Mutter überrascht, schwenkte hastig die Hand und sagte: „Euer Körper strahlt berauschenden Duft aus, und Eure Worte lassen milde Herzensgüte wahrnehmen. Ihr seid sicherlich ein unvergleichliches Edelfräulein. Ihr habt offenbar Quatsch von jemandem gehört und seid hierher falsch gekommen. Mein Sohn ist aus blindem Hunger zum Bergrücken gegangen, um Endodermen von Kiefernrinden zu sammeln. Wie könnt Ihr, sehr geehrtes gnädiges Fräulein, Ehepartnerin vom gemeinen Burschen werden? Bitte, geht Ihr zurück!"

Die Königstochter ergriff die Mutter bei den rauen Händen und sagte, sie werde warten, bis Ondal nach Hause zurückkomme.

Aber Ondal kam nicht bald nach Hause.

Sie machte sich zum Bergrücken auf, wo Ondal war.

Sie ging eine gute Weile lang talaufwärts und erblickte durch entrindete Bäume einen jungen Mann, der mit einer Rückentrage herunterschwankte.

Struppige Haare, fadenscheinige Oberbekleidung, bluttriefende Füße, die an Steine stießen und verwundet wurden, klobige und hakenförmige Hände – in jeder Hinsicht war er sicher Ondal. So glaubte die Prinzessin, lief zu ihm und verbeugte sich. Dann erzählte sie ihm den Grund dafür, dass sie zu ihm kam.

Ganz überrascht vom Aussehen eines hübschen und adretten Mädchens, das unverhofft erschien, fuhr Ondal auf: „Hier ist für Frauen unzugänglich. Du bist gewiss nicht ein Mensch, sondern eine Hexe. Komm mir nicht zu nahe!"

So sprach Ondal, ging eilig bergab, ohne sich umzudrehen.

Die Prinzessin fühlte sich schwermütig und völlig leer, lief allein bergabwärts und blieb vor der Tür die ganze Nacht auf.

Am nächsten Morgen trat sie ins Haus Ondals ein und sprach von ganzem Herzen: „In der Welt habe ich mich nur auf Euch, Herr Ondal, zu verlassen. Ich werde mich mit aller Aufrichtigkeit um Eure Mutter kümmern und Euch mit ganzer Hingabe unterstützen. Lasst mich bitte zu!"

Ondal konnte jedoch keinen Entschluss fassen.

Die Prinzessin fühlte sein Innerstes nach und sprach gesenkten Kopfes ruhig: „Menschen der alten Zeiten sagten, dass man ein Hohlmaß Getreide wie auch ein Längenmaß Hanfstoff miteinander teilen kann. Wenn wir miteinander gut auskommen, können wir doch ungeachtet des Standesunterschiedes zusammenleben."

Vor der warmen Herzlichkeit der Prinzessin verneigten sich Ondal und seine Mutter.

Vom nächsten Tag an lebten Ondal und die Prinzessin miteinander zusammen in einem Haushalt. Tags arbeiteten sie

fleißig und sorgten hingebungsvoll für die blinde Mutter; nachts brachte sie ihm die Schriften bei.

Unterdessen erlernte Ondal mit Hilfe der Prinzessin die Schriften, kannte sich in Militaria aus und meisterte bei einem hochgebildeten Lehrmeister Kampfkünste, sodass er sich zu einem hervorragenden Ritter entwickelte.

Die Prinzessin beobachtete voller Freude, wie Ondals kriegerische Künste mit jedem Tag Fortschritte machten, beschloss, ihm ein ausgezeichnetes Pferd zu beschaffen. Von den mitgebrachten goldenen Armreifen kaufte sie ihm ein Ross.

In Koguryo gab es den Brauch, jedes Jahr am 3. März in der Raknang-Ebene ein nationales Jagdturnier zu veranstalten und dadurch die besten Kämpfer als Feldherren auszuwählen.

An jenem Tag ging der König persönlich auf die Jagd. Ihn begleiteten mehrere Würdenträger und Militärs aus allen fünf Distrikten des Landes.

Ondal, der sich beim Ackerbau in Reiten, Bogenschießen und Schwertfechten geübt hatte, nahm auf Rat der Prinzessin mit seinem Ross am Jagdwettkampf teil.

Es war nicht leicht, sich einen Namen in diesem Wettkampf zu machen, an dem die berühmten Generäle des Landes und flinke Jungen aus verschiedenen Dörfern teilnahmen.

Aber niemand konnte sich mit Ondal messen, der flink, stark, mutig und in kriegerischen Künsten geschickt war. Beim Jagdturnier erlegte er mehr Tiere als die anderen.

Der König sah Bär, Reh und Hirsch, die Ondal vor ihn warf, und fragte ihn voller Freude nach dem Namen.

Da richtete Ondal die Schultern gerade und antwortete in würdevoller Haltung: „Dieser demütige Mensch lebt außerhalb der Pyongyanger Feste und heißt Ondal.“

Darauf war der König überrascht.

„Du bist wirklich der ‚dumme Ondal‘?!“

„Ja, genau.“

Ondal antwortete ohne Zögern.

Der Monarch hörte von Ondal, wie er mit Hilfe der Prinzessin die Schriften und kriegerische Künste meisterte, und stand sprachlos da.

Er schaute stillschweigend in den fernen Himmel und erklärte erst nach einer guten Weile: „Du bist Gewinner des heutigen Jagdwettkampfes.“

Die Zuschauer gratulierten Ondal mit Trommel- und Gongschlägen.

Später fiel eine große Armee der Aggressoren in Koguryo ein.

In der Schlacht gegen sie tötete Ondal als vorderster Heerführer alleine Dutzende feindliche Soldaten und brachte so die Invasoren in Verwirrung. Mit seinen Soldaten griff er feindliche Stellungen an und vernichtete alle Eindringlinge.

Als nach dem Zurückschlagen von Invasoren Kriegsverdienste eingeschätzt wurden, meinten alle Militärs, die Verdienste des Generals Ondal seien am größten.

Der König ehrte ihn mit hoher Auszeichnung, nahm ihn zeremoniell zu seinem Schwiegersohn und beförderte ihn zum oberen Grad des fünften Hofranges.

Seither wurden Gunst und Vertrauen des Königs zu ihm noch mehr verstärkt, und seine Würde und Autorität erhöhten sich von Tag zu Tag.

Später wandte sich Ondal mit einer Bitte an den König: „Silla hat derzeit unserem Koguryo-Territorium einen Teil weggenommen und in seine Verfügung gebracht, deshalb grämen sich dortige Einwohner darüber. Wenn Eure Majestät mich nicht für dumm halten, sondern mir Soldaten geben, werde ich mit einem Schritt unser Territorium zurückgewinnen.“

Der König lobte seine Vaterlandsliebe und stellte ihm eine Vielzahl von Soldaten zur Verfügung.

Ondal zog in den Krieg, führte die Schlacht und vernichtete zugleich persönlich reitend zahlreiche Soldaten von Silla.

Er musste jeden Fußbreit Territorium unter Blutopfern zurückerobern, aber dabei wurde er gegen Ende des Kampfes unerwartet tödlich verwundet und fiel.

Alle Generäle und Soldaten der Armee von Koguryo sahen, wie Ondal einem Ritter gemäß auf dem Schlachtfeld seinen letzten Seufzer tat, und erwiesen ihm mit Verneigungen die Ehrerbietung.

Als man nach Sitten und Gebräuchen eine Trauerfeier hielt und seinen Sarg zur Begrabung schicken wollte, ließ sich der Sarg nicht bewegen, wohl aus lauter Trauer um den Verlust des hervorragenden Generals des Landes.

Über zehn Sargträger strengten sich sehr an, wussten aber sich nicht mehr zu helfen, daher teilte man der Prinzessin, Gemahlin Ondals, diese Tatsache mit.

Sie erhielt die traurige Nachricht über den Tod ihres lieben Mannes und eilte unverzüglich zum Schlachtfeld.

Der Verlust ihres lieben und teuren Mannes schmerzte sie so sehr, dass sie sich wand und wehklagend Tränen vergoss. Sie strich heulend über den Sarkophag und sprach: „Leben und Tod wurden entschieden. Nun könnt Ihr von uns gehen!“

Erst dann, so berichtet die Sage, konnte man den Sarg heben und ihn befördern.

Das ganze Land war voller Trauer um den Verlust des berühmten Generals einfacher Herkunft, und es regnete, als ob es um seinen Heldentod trauere.

Besonders jenen Einwohnern der Pyongyanger Feste, die Ondal von klein auf gut kannten, war es so weh ums Herz.

Die Geschichte über Ondal wurde so von den Einwohnern der Pyongyanger Feste über Generationen hinweg überliefert.

Eine Hirschfüßige und ihre Söhne

In alten Zeiten lebte in Pyongyang eine Frau, die die „Hirschfüßige“ genannt wurde, weil ihre Füße genauso wie die Pfoten eines Hirsches aussahen.

Auch ihre zwei Söhne hatten diese Füße von der Mutter geerbt, wurden daher von Dorfkindern ausgelacht.

Deshalb hielt die Mutter die beiden davon ab, zusammen mit den Dorfkindern zu spielen, und veranlasste sie zum Kriegsspiel auf dem Hof.

Aber sie gingen manchmal draußen spielen, weil sie nicht alltäglich nur auf dem Hof des Hauses bleiben konnten.

Eines Tages schlugen beide Jungen das Kind eines Gutsbesitzers, das sich über ihre Füße lustig machte, um ihm einen Denkzettel zu verpassen. Leider kam dabei dieses Kind um.

Die Hirschfüßige erfuhr davon und vermutete, dass der Gutsbesitzer, der seinen Sohn verlor, nicht dulden würde. Noch in derselben Nacht begab sie sich mit beiden Söhnen an die Meeresküste, um in die Ferne zu fliehen.

Sie stiegen in eine Barke ein und fuhren ziellos ab.

Da sie aber in aller Eile aufgebrochen waren, hatten sie die Wegzehrung vergessen.

Deshalb machte die Mutter das Boot an einer kleinen Anlegestelle fest und hieß ihre Kinder, im Boot auf sie zu warten. Dann ging in ein Dorf, um ein paar Nahrungsmittel zu besorgen.

Als sie mit dem Proviant eilig zur Anlegestelle zurückkehrte, waren die Barke und beide Söhne nicht da.

Indes trieb der Nachen in heftigem Sturm schon irgendwohin.

So verlor die Mutter ihre Kinder und zog sich schweren Herzens in den Berg Taesong zurück, wo sie sich der Hirschzucht widmete und darin ihre Freude fand.

Ihr Haar begann schon zu ergrauen.

Eines Tages überfielen fremde Invasoren das Land.

Das Land beauftragte den General Ulji Mun Dok damit, die Aggressionstruppen abzuwehren.

Die Hirschfüßige suchte ihn auf und äußerte ihren Entschluss dazu, den Soldaten zu helfen, indem sie sagte, in dieser Zeit, wo die Feinde eindrangen, könne sie nicht tatenlos zuschauen, obwohl sie eine Frau sei.

Eines Tages, als der General mit dem Ausarbeiten einer Operation zur Zerschlagung der Invasoren beschäftigt war, ritt er persönlich und ohne Begleitung ins feindliche Lager, um die innere Situation des Gegners auszukundschaften. Da folgte die Hirschfüßige aus Sorge um seine persönliche Sicherheit im Alleingang unbemerkt ihm nach.

Als er im feindlichen Lager ankam, wollte ihn ein feindlicher Anführer inhaftieren.

Beim Überfall hatten die Feinde bereits von ihrem König den geheimen Auftrag erhalten, Ulji Mun Dok, den berühmten General von Koguryo, festzunehmen, wenn sie ihn treffen.

Aber als sie nun ihm gegenüberstanden, konnten sie nicht wagen, ihn zu ergreifen, weil sie von seinem gelassenen und freimütigen Verhalten und seiner imposanten Erscheinung überwältigt wurden und seine Worte ganz logisch waren.

Schließlich ließ der feindliche Anführer ihn fortgehen. Aber es reute ihn zu spät, und er setzte viele Soldaten ein, ihn zu verfolgen.

Als der General in eine sehr gefährliche Situation geriet, wurde er dank der Hirschfüßigen gerettet, die am Flussufer mit einem Boot auf ihn wartete.

Damals gab es unter den Gegnern zwei Brüder, die als gute Krieger berühmt waren. Eben sie waren hirschfüßige Generäle.

Die Hirschfüßige erstaunte über diese Nachricht, schlich

sich sogleich, als eine Greisin verkleidet, ins feindliche Lager ein und traf sich mit beiden Generälen.

Vor ihnen zog sie zuerst wortlos ihre Schuhe und Socken aus und bat beide, das Gleiche zu tun.

Darauf zeigten die beiden ihre nackten Füße vor, die denen der Frau glichen.

Erst da erkannten sie, dass die Frau ihre Mutter war. Nun begegneten Mutter und Söhne einander tief bewegt wieder.

Die Mutter berichtete ihren Söhnen die näheren Umstände nach der Trennung von ihnen und wies sie ernstlich zurecht: „Ihr seid doch meine Kinder und zugleich Söhne von Koguryo. Aber ihr wollt eure Speere auf die Mutter richten und dem Volk des eigenen Landes Schwerthiebe geben. Wo gibt es denn solche pietätlose Kinder und Landesverräter?“

Nach der Rückkehr der Mutter schlugen sich beide Söhne auf die Brust und quälten sich mit dem Schamgefühl und der Schande, nicht an ihre Mutter und ihr Heimatland gedacht zu haben. Gegen frühen Morgen liefen sie zum Lager von Koguryo über, um ihre Mutter aufzusuchen.

Sie trafen mit der Mutter zusammen und leistete ihr Abbitte für ihr Unrecht, dass sie beinahe Verrat am Vaterland begangen hätten. Und sie baten den General Ulji Mun Dok darum, gemeinsam mit ihm kämpfen zu lassen, damit sie ihr Unrecht tilgen können.

Schließlich leisteten beide hirschfüßige Generäle einen großen Beitrag dazu, die Invasoren aus dem Territorium Koguryos zu vertreiben und den Sieg davonzutragen.

Othan

Der Fluss Taedong, der an der Insel Rungna vorbei wieder einen Wasserlauf bildet, wird von der Insel Yanggak in zwei Kanäle geteilt.

Der am Ufer diesseits des jetzigen Großtheaters Pyongyang fließende Wasserlauf ist eben eine Furt, die Othan genannt wird.

Othan bedeutet die Krähen(„O“)-Furt(„Than).

Diese Furt soll seit der Zeit des Vaterländischen *Imjin*-Krieges, in der japanische Invasoren in die Pyongyanger Feste einfielen, den Namen Othan getragen haben.

Japanische Eindringlinge erreichten die Ufer des Flusses Taedong, an denen die Pyongyanger Feste in Sicht war, konnten aber den Fluss nicht überqueren, weil die Pyongyanger sämtliche Boote auf dem Taedong eingesammelt und versteckt hatten, um ihren Angriff abzuwehren.

Die Feinde mussten nach einer Furt suchen, wo sie den Fluss überqueren konnten.

Aber überall war das Wasser so tief, dass es über dem Rücken eines Pferdes und übermannshoch stand. Die Gegner konnten keine seichte Stelle im Fluss herausfinden, wie weiter sie auch absuchten. Ein feindlicher Anführer saß auf dem Flussdamm ganz erschöpft und blickte mit leeren Augen nur ins dahinfließende Wasser des Taedong hinunter.

Eben da geschah es.

Die Sonne neigte sich gen Westen, und am Himmel mit Abendröte flog plötzlich ein Schwarm Krähen, ungewiss, woher sie kamen, im Kreis umher und ließ sich in der Flussmitte oberhalb der Insel Yanggak nieder.

Der feindliche Anführer, der eine Zeit lang gedankenlos vor sich hin starrte, sprang auf, rieb sich die Augen und schaute immer wieder an. Dann schlug er sich auf das Knie und schrie: „Genau, es ist eben dort!“

Er schien erkannt zu haben, dass nicht Wildenten oder -gänse, sondern Krähen auf dem Wasser laufen konnten, weil der Fluss an dieser Stelle flach war.

Er war vor lauter Freude ganz außer sich, hätte am liebsten sofort seine Soldaten zu dieser Furt angetrieben, wagte aber er nicht das, weil koreanische Soldaten auf der Festungsmauer am jenseitigen Ufer des Taedong überwachten. Er wartete auf Einbruch der Dunkelheit und ließ einige Soldaten heimlich den Fluss durchqueren.

Er erhielt den Bericht darüber, dass das Wasser nur knietief war, und hetzte in der tiefen Nacht, in der die koreanischen Soldaten einschliefen, seine Soldaten zu dieser Furt, um die Pyongyanger Feste im Handumdrehen einzunehmen. Danach wartete er ein Siegesgeschrei ab, das seine Soldaten nach einiger Zeit auf der Festungsmauer jenseits des Flusses erheben würden.

Endlich ertönte auf der Festungsmauer das Geschrei, das Himmel und Erde erschütterte, und ein Feuerschein blitzte am Himmel auf.

Aber Funken flogen nicht in die Festung hinein, sondern fielen auf die Flussmitte herab.

Pyongyanger Soldaten überschütteten die den Fluss überquerenden Angreifer mit Salven.

Da irrten diese umher, rangen um ihr Leben und begannen umzukehren.

Der feindliche Anführer, der sie betrachtete, schrie sie wütend an, sie sollen umdrehen und wieder den Fluss überwinden, und trieb sogar jene Soldaten, die im Lager verblieben, in den Fluss.

Die Soldaten der Pyongyanger Feste versetzten den endlos anstürmenden japanischen Soldaten heftige Schläge. Ihr Feuer hörte erst bei Tagesanbruch auf.

Der feindliche Anführer glaubte, dass seine Soldaten nun sicher den Fluss durchquert und die Pyongyanger Feste eingenommen haben müssen, sah die Festungsmauer und Flussmitte an, die im Morgenlicht ihre Konturen erkennen ließen. Dann erschrak er.

Auf der Festungsmauer, die unverändert majestätisch stand, war es ganz still und keine Menschenseele zu sehen, und auf dem Fluss trieben Leichen von seinen Soldaten.

„Aber, was für ein Wunder ist das? Wohin verschwand die Furt, wo Krähen liefen?…“

Angesichts der unerwarteten Situation betrachtete er geistesabwesend nur die Flussmitte.

Er konnte das einfache Prinzip des Gezeitenwechsels vom Fluss Taedong nicht erahnen.

Eben in der Ebbezeit waren Krähen auf dem Flussbett gelandet, und es war die Flutzeit, als sie nachts über den Fluss die Pyongyanger Feste angriffen. Deshalb wurden die japanischen Soldaten durch heftige Gegenschläge von Pyongyangern bei der Überquerung des Flusses niedergestreckt; sie stürzten sich ins Wasser und wurden vernichtet.

Der feindliche Anführer, der die Mehrheit seiner Truppenstärke verlor, fürchtete sich vor Wunder des Flusses Taedong und wagte nicht wieder ihn zu durchqueren.

Seit dieser Begebenheit, so berichtet die Sage, soll diese Furt Othan genannt worden sein, in dem Sinne, dass hier japanische Invasoren von Krähen verlockt und zerschlagen wurden.

Kye Wol Hyang und „Tempel für Märtyrerin“

Es war eines Tages, als japanische Invasoren während des Vaterländischen *Imjin*-Krieges die Pyongyanger Feste zeitweilig besetzt hielten.

Kye Wol Hyang, eine berühmte Geisha von Pyongyang, erörterte mit Ko Tal Bu in der Festung den Plan, einen äußerst rohen und grobianischen Anführer von Japanern zu töten, somit die Feinde einzuschüchtern und den Gegenangriff des koreanischen Freiwilligenkorps zu erleichtern.

Um diesen Plan zu verwirklichen, lungerte sie unter einem

Weidenbaum am Pavillon Ryongwang herum, an dem der feindliche General häufig vorbeiging, und wartete eine günstige Gelegenheit ab.

Der zufällig vorbeigehende Japaner entdeckte sie und verschleppte sie.

Sie kundschaftete im feindlichen Lager die innere Situation aus und lauerte auf eine Chance. Als die Feinde am Pavillon Ulmil ein Zechgelage veranstalteten, ließ sie einen Drachen mit einem Zettel, auf dem die feindliche Lage geschrieben war, zum General Kim Ung So fliegen, der außerhalb der Festung war.

Und nach einigen Tagen führte sie Kim Ung So, der in die Festung eindrang, und erstach zusammen mit ihm den japanischen Anführer.

Als sie beide mit dem eingeschlagenen Haupt des feindlichen Generals aus der Festung entkommen wollten, dämmerte der Morgen. Nun waren sie nicht in der Lage, die feindliche Bewachung zu durchbrechen und die Festungsmauern zu überwinden.

Kye Wol Hyang sagte zu Kim Ung So, er solle erst aus der Festung ausbrechen, sie werde später nachkommen. Dann führte sie die sie verfolgenden Japaner irre.

Sie wurde von ihnen festgenommen, kämpfte aber mit ihnen und blieb ihrer patriotischen Gesinnung bis zum letzten Augenblick ihres Lebens treu.

Der General Kim Ung So entkam unversehrt aus der Festung, griff mit dem Freiwilligenkorps die japanischen Invasoren an, die ihren Anführer verloren und in Verwirrung gerieten, und befreite schließlich die Pyongyanger Feste.

Zum Gedenken an Kye Wol Hyang, die zur Zurückschlagung der japanischen Eindringlinge einen großen Beitrag leistete, errichteten die Pyongyanger den „Tempel für Märtyrerin“ und überlieferten ihre patriotische Loyalität für immer.

Die Pyongyanger Glocke läutet

Die Geschichten über Pongi Kim Son Dal sind dem koreanischen Volk weit bekannt.

Nachdem er unerwartet *Ingyong* (die in der Not des Landes anzuschlagende Glocke) zum Läuten gebracht und so ganz Seoul und das Königsschloss zu einem Tumult veranlasst hatte, deswegen zum König geschleppt, trotz allem heil freigelassen worden und nach Pyongyang zurückgekehrt war, freuten sich die Einwohner Pyongyangs sehr über diese Nachricht.

Aber die Adligen waren beunruhigt, weil sie nicht ahnen konnten, mit welchen Tricks Kim Son Dal, der auch bei solch einer Tändelei mit dem strengen Gesetz des Landes ungestraft blieb, künftig sie ärgern würde.

Trafen sie zusammen, so sprachen sie darüber, wie sie ihn in eine ausweglose Lage stürzen könnten.

Eines Tages kamen sie zu einem Trinkgelage im Schatten eines Weidenbaumes nahe dem Taedong-Tor zusammen und tauschten ihre Meinungen über solch eine Möglichkeit aus. In diesem Moment ging Kim Son Dal an ihnen vorbei. Sie riefen nach ihm und hießen ihn anhalten:

„He, Sondal! Wie ich gehört habe, hast du in Seoul in einer unnötigen Zeit die Glocke zum Läuten veranlasst und bist trotzdem mit heiler Haut davongekommen. Willst du nun nicht auch versuchen, die Pyongyanger Glocke in einer verbotenen Zeit ertönen zu lassen?“ fragte ihn ein Adliger und zeigte dabei auf die Glocke, die in einem Pavillon hing und von zwei Glöcknern bewacht wurde.

„Wie kann ich einem Wunsch der werten Adligen aus dem Weg gehen! Die Belohnung müsste aber reichlich sein.“

„Belohnung? Was wünschst du dir?“

„Zu meinem Schicksal gehört es nicht, Geld oder Vermögen anzuhäufen. Mir genügen etwa fünf Krüge Schnaps zur

Reinigung der Mundhöhle.“

„Fünf Krüge Schnaps? So viel Schnaps stellen wir ohne weiteres bereit. Wann kannst du die Glocke läuten lassen?“

„Nun, die Zeit ist schwer zu bestimmen. Aber ich will mich bemühen, mir Zeit dafür zu nehmen.“

„Gut, wie du willst. Wir werden stets hier sein und auf dich warten.“

Kim Son Dal traf mit den Adligen diese Verabredung, trank dabei so viel, wie ihm angeboten wurde, und ging berauscht davon.

Als er in der Ferne verschwand, schlugen sie sich kichernd auf die Schenkel.

„Hi, hi, hi… Der Kerl ist endlich auf unseren Trick hereingefallen…“

„Mag sein Talent auch noch so hervorragend sein, diesmal wird er unserer Schlinge nicht ausweichen können. Hi, hi…“

„Das stimmt. Seine Majestät ließ ihn frei, weil er ihn nicht kannte und sich in ihm als Vater des angeblichen Im Kyong Chol täuschte. Unser Gouverneur wird sich nicht täuschen lassen. Hi, hi, hi…“

„Wir haben uns also eine originelle Idee ausgedacht, nicht wahr? Ha, ha, ha…“

Die Adligen gaben sich zufrieden, beglückwünschten sich zu ihrer Idee und betranken sich bis zum späten Nachmittag.

Vom nächsten Tag an versammelten sie sich dort und warteten ungeduldig auf Kim Son Dal, der sein Versprechen halten sollte.

Es vergingen ein und zwei Monate, aber er kam nicht.

Kim Son Dal seinerseits war sogleich nach der Verabredung mit den Adligen, die Pyongyanger Glocke zum Geläut zu bringen, nach Junghwa gegangen.

Diese Glocke läutete damals bei der morgendlichen Öffnung

und der abendlichen Schließung der Festungstore, bei besonderen Ereignissen im Lande oder bei der Verkündung von Sonderbefehlen des Königs.

In Junghwa wartete Kim Son Dal auf den Sondergesandten des Königs, der sich in den Bezirk Phyongan zu begeben hatte.

Eines Tages im dritten Monat nach seiner Ankunft in Junghwa erschien dort endlich der Sondergesandte, der dem Gouverneur von Phyongan eine Anweisung des Königs zu übermitteln hatte.

Kim Son Dal ermittelte von einem Beamten, der den Sondergesandten begleitete, das Datum und die Zeit ihrer Ankunft in Pyongyang und kehrte hastig vor ihnen nach Pyongyang zurück.

Er stieg vor dem Taedong-Tor aus der Fähre und wollte das Tor passieren. Die Adligen hatten die Verabredung mit ihm noch nicht vergessen und warteten dort auf ihn.

„He, Son Dal, wo bist du gewesen?“

„Wie geht es Euch? Ich habe meinen kranken Freund besucht. Da er schwerkrank ist, musste ich bisher ihn pflegen.“

„Hast du während der Betreuung deines Freundes unsere Verabredung nicht vergessen?“

„Was für eine Verabredung meint Ihr?“

„Du hast sie vergessen. Du hast doch uns versprochen, die Pyongyanger Glocke im Pavillon da zum Läuten zu bringen.“

„Ach, so war das. Das Versprochene muss ich einhalten. Hattet Ihr mir damals nicht versprochen, dass Ihr mir als Belohnung fünf Krüge Schnaps bereitstellen werdet?“

„Richtig, jetzt entsinnst du dich! Wann wirst du es tun?“

„Das könnte ich schon morgen geschehen lassen.“

„Gut, tu das morgen.“

„In welcher Zeit soll ich das tun? Wie wäre es, wenn ich die Glocke am helllichten Tage, also um drei Uhr nachmittags,

läuten ließe?“

Das war eben der Zeitpunkt, zu dem ein Sondergesandter des Königs die Pyongyanger Feste betreten würde.

Die Adligen, die mit Kim Son Dal sogar über den Zeitpunkt des Glockengeläutes einig waren, brachten ihm die versprochene Menge an Schnaps.

Kim Son Dal, der damit zu Hause ankam, lud alle älteren Dorfbewohner und seine Freunde, die sonst nicht trinken konnten, weil sie kein Geld hatten, zu einem Trinkgelage ein. So ging es bei ihnen bis spät in die Nacht hinein lustig zu.

Am nächsten Tag ging er kurz vor drei Uhr nachmittags zusammen mit den erwähnten Adligen auf das Taedong-Tor zu, als würde er von ihnen bedrängt.

Er warf zuweilen einen Seitenblick auf die östliche Anhöhe jenseits des Flusses Taedong, bemerkte dabei die Ankunft des Sondergesandten und seiner Begleitung und ging auf den Glockenturm hinauf, wobei er wiederholt dringend schrie:

„Läutet die Glocke!“

„Läutet die Glocke!“

Daraufhin tönte die Pyongyanger Glocke über die stille Festung.

In diesem Augenblick nahmen Amtsdiener, die bis dahin rings um das Tor warteten, Kim Son Dal wegen seiner unerlaubten Tat fest und schleppten ihn ins Gouverneursamt. Am Tag zuvor hatten die Adligen beim Gouverneur angezeigt, dass Kim Son Dal die Pyongyanger Glocke zu läuten beabsichtige, ebenso wie er durch das Glockengeläut in Seoul den König in die Irre geführt hatte.

Der Gouverneur beschloss, bei dieser Gelegenheit Kim Son Dal dem Gesetz nach hinzurichten, und hielt Amtsdiener einsatzbereit.

„Nun ist es mit Kim Son Dal aus, der unvergleichlich klug

und einfallsreich sein soll, hi, hi, hi…“

„Der geriet in unsere Falle und weiß sich nicht mehr zu helfen, hi, hi, hi…“

So äußerten die Adligen Schadenfreude, als Kim Son Dal, der ihnen lästig fiel, zum Gouverneursamt gezerrt wurde.

Als Kim Son Dal im Gouverneursamt eintraf, donnerte der Gouverneur wütend an:

„Du Halunke! Warum hast du zur unrechten Zeit die Glocke läuten lassen, so gegen das Gesetz verstoßen und innerhalb der Festung Unruhe gestiftet?“

„Wieso zur unrechten Zeit? Ich habe das veranlasst, weil ein Sondergesandter des Königs hier ankam.“

„Was, Sondergesandter? Ha, ha, ha… Du, Halunke, schwindelst. Du bildest dir ein, ich wisse schon davon, dass du eine Wette abgeschlossen hast, um fünf Krüge Schnaps zu kriegen, und deshalb die Glocke zum Läuten gebracht hast. Obwohl ich abseits in diesem Amtsgebäude sitze, sehe und höre ich alles, was draußen geschieht. Du konntest zwar den Händen Seiner Majestät entwischen, aber meinen Händen und der schlimmsten Todesstrafe wirst du nicht entkommen können.“

„Dazu müsste zuerst klar sein, ob Eure Durchlaucht, Gouverneur, den Geschehnissen gegenüber aufgeschlossener sind als das gemeine Volk.“

„Wa-as?“

Eben da rannte ein Beamter keuchend auf den Gouverneur zu, warf sich platt vor ihm nieder und meldete laut:

„Unangenehmes ist passiert!… Der Sondergesandte des Königs tritt durch das Taedong-Tor ein und wettert, warum ihn der Gouverneur nicht empfängt.“

„Was? Der Sondergesandte?“

Da drangen die Rufe der Sondergesandten und seine Begleitung eskortierenden Soldaten bis ins Gouverneursamt:

„Platz da. Beiseite! Aus dem Weg!“

Von diesen Rufen eingeschüchtert, wusste der Gouverneur weder ein noch aus.

„Ach, was für ein Unglück ist das?“

Der Gouverneur und alle anderen Beamten machten ganz ratlos Lärm, aber Kim Son Dal erhob sich in aller Gelassenheit und sprach in einem belehrenden Ton zum Gouverneur:

„Dieses Unglück führe ich darauf zurück, dass Eure Durchlaucht, Gouverneur, Geschehnissen gegenüber weniger aufgeschlossen sind als das gemeine Volk.“

Dann trat er gemächlich aus dem Gouverneursamt aus.

Verkauf vom Fluss Taedong

Ein reicher Mann lebte einst im Bezirk Phyongan auf dem Lande. Er kam in die Pyongyanger Feste mit einem Esel, voll beladen mit einem großen Sack Kupfermünzen.

Er raffte in seiner Provinz bei den Bauern durch ihre Ausbeutung das Geld zusammen und kam nun in die belebte Metropole, getragen von dem Traum, durch den Handel noch mehr Geld zu erlangen.

Vom ersten Tag seiner Ankunft in Pyongyang an lief er von Ort zu Ort auf der Suche nach der Möglichkeit, mit wenig Geld einen mehrfachen Gewinn zu erzielen.

Die Pyongyanger hielten sein Benehmen für abstoßend.

Kim Son Dal erfuhr davon und begab sich eines Tages auf eine Marktstraße.

Dort borgte er sich einen Sack Kupfermünzen und verteilte an jede der Familien nahe dem Taedong-Tor je eine Münze und sagte dabei:

„Ich bitte Sie, diese Münze bei sich zu behalten und sie mir morgen früh beim Wasserholen aus dem Fluss Taedong zurückzugeben.“

Sie alle gingen darauf bereitwillig ein und glaubten, dass er einen Geizhals ärgern will.

Am nächsten Morgen machte der reiche Mann aus der Provinz einen Spaziergang am Fluss Taedong entlang.

Er betrachtete den Sonnenaufgang am Fluss, ging am Taedong-Tor vorbei, erblickte dabei Kim Son Dal, der einen geöffneten Geldsack vor sich liegen hatte und dasaß, und machte runde Augen.

Zahlreiche Menschen, die an den Fluss kamen, um Wasser zu holen, warfen auf dem Rückweg jeweils eine Kupfermünze in den Sack von Kim Son Dal, der am Tor saß.

Der Sack wurde nach einer kurzen Weile mit Geld voll gefüllt.

Bei diesem Anblick erstaunte der reiche Mann, der nach Geld gierte.

‚Diese Art Geld zu verdienen ist doch der einzige Weg zu einem Geldregen. Das Flusswasser ist unversiegbar und fließt von selbst. Und die Einwohner der Festung können ohne Wasser keinen Augenblick leben. Das ist wirklich ein Weg zur Erlangung von Geldschwemme ohne Aufwendungen‘, dachte er bei sich und empfand eine heftige Gier.

Der Reiche schaute eine Weile lang auf den sich füllenden Geldsack Kim Son Dals, näherte sich ihm und sprach ihn an:

„Hören Sie mal! Wollen Sie mir den Fluss Taedong nicht verkaufen?“

Kim Son Dal wartete diesen Augenblick ab, lehnte zunächst seine Bitte kategorisch ab, als empfände er sie als eitel.

„Nein, das geht nicht.“

Er fügte hinzu, es sei überhaupt unmöglich, weil der Fluss Taedong über Generationen hinweg als ein Familienschatz vererbt werde und das Einkommen aus ihm die Existenzgrundlage von hundert Familienangehörigen und

Verwandten sei.

Daraufhin brannte der Reiche noch mehr auf den Kauf des Flusses, näherte sich noch dichter Kim Son Dal und drängelte ihn, ihm den Fluss zu verkaufen, und versprach, dass er ihm so viel zahlen werde, wie er verlange.

Schließlich sagte er, er werde ganze Summen zahlen, die er nach Pyongyang mitgebracht hatte.

Das Feilschen zog sich den halben Tag über hin. Kim Son Dal tat so, als wäre durch seine Aufforderung zum Verkauf genötigt, kam seiner Bitte nach und verlangte von ihm seinen ganzen Geldsack.

Der Reiche trug seinen großen Geldsack auf dem Eselrücken, übergab ihn Kim Son Dal und kaufte dafür den Fluss. Dann tanzte er vor lauter Freude und fühlte sich wie im siebenten Himmel.

Mit dem Traum, zu Reichtum zu kommen, blieb er die ganze Nacht auf und saß am nächsten Tag nicht mit einem Sack, sondern mit einer großen Holzkiste schon in aller Herrgottsfrühe am Taedong-Tor.

Aber, was soll das?

Zahllose Menschen holten wie üblich Wasser vom Fluss Taedong, kamen durch das Tor in die Festung, aber niemand warf Geld in seine Holzkiste.

Er glaubte, dies ihnen noch nicht bekannt wäre, dass er den Fluss gekauft hatte.

„Hört mal her, Leute! Werfet Geld in diese Kiste!“, schrie er.

Alle aber gingen an ihn vorbei, ohne ihn auch nur eines Blickes zu würdigen.

Der Reiche war außer sich vor Ärger, hielt die Wasser Holenden auf und brüllte:

„Hört mal, von nun an bin ich Inhaber des Flusses Taedong. Wie könnt ihr kostenlos Wasser holen?“

Die ahnungslosen Leute machten ein verdutztes Gesicht und sahen ihn sonderbar an.

„Inhaber?“

„Wisst ihr noch nichts davon? Ich habe gestern den Fluss Taedong gekauft. Deshalb müsst ihr von nun an mir den Wasserpreis zahlen.“

„Mein Gott, Herr über diesen Fluss sind doch wir Einwohner der Festung, wann haben Sie denn von uns den Fluss gekauft? Wieso sollen wir einen Preis für Wasser bezahlen, das wir alle von Generation zu Generation gebrauchen?“

Auf diese Antwort hin brüllte der Reiche trampelnd:

„Wollt ihr euch über mich lustig machen?! Habt ihr denn gestern das Wasser nicht bezahlt? Das Geld, das ihr in den Sack geworfen habt, war etwa nicht der Preis?“

Erst jetzt begriffen alle anwesenden Einwohner der Festung, was geschehen war, und brachen in Lachen aus.

Der Reiche wurde sich erst jetzt seiner Lage bewusst, in die er durch Kim Son Dal gebracht worden war, und war vor Entsetzen im Begriff, sich niederzusetzen, fiel aber, hinterrücks an den Kistenrand stoßend, in die Kiste hinein, wobei seine beiden Beine nach oben zeigten.

Der Reiche im Bezirk Phyongan, der mit einem Traum, noch reicher zu werden, nach Pyongyang kam, wurde durch Kim Son Dal und die Einwohner der Festung geprellt und von dort vertrieben. Er tauchte seitdem nie wieder dort auf.

Ein von Pyongyang klagend zurückgegangener Dichter

Kim Hwang Won (1045–1117) war ein berühmter Dichter aus der Koryo-Zeit. Er besichtigte Sehenswürdigkeiten des Landes und hinterließ viele Gedichte über schöne Naturlandschaften.

Im Sommer eines Jahres bestieg er den Pubyok-Pavillon auf dem Berg Moran, wo man eine Aussicht über die schönen

Landschaften Pyongyangs genießen kann. Beim Anblick des klaren und blauen Flusses Taedong, der sich an der Chongnyu-Klippe und der Pyongyanger Feste entlang schlängelte, und der ausgedehnten Ebene Tongdaewon, über der Nebelschwaden lagen, wurde er von herrlichen Landschaften bezaubert und stand eine Zeit lang wie geistesabwesend.

„Ah, in der Welt gibt es so schöne Landschaften!“, rief er verwundert aus.

Beamte und Gelehrte in Pyongyang hörten gerüchtweise, dass ein berühmter Dichter nach Pyongyang gekommen sei, und kamen im Pubyok-Pavillon zusammen, um ihn zu sehen. Sie baten ihn einmütig darum, einen berühmten Satz über herrliche Landschaften von Pyongyang zu schreiben.

Er überlas die Schriften, die an den Säulen und der Decke des Pavillons unordentlich hingen, fand sie bedauerlich und verzog sein Gesicht zu einer Grimasse. Denn keine davon hatte die Landschaften Pyongyangs lebensecht beschrieben.

Denn keine davon hatte die Landschaften Pyongyangs lebensecht beschrieben.

Er sagte zu Beamten und Gelehrten, er werde ein Gedicht über die schönen Landschaften von Pyongyang verfassen und hinterlassen und man solle diese unbeholfenen Schriften allesamt beseitigen.

Der Poet lehnte sich mit einem Arm an eine Säule des Pubyok-Pavillons, hing für eine gute Weile dichterischen Eingebungen nach und bat endlich um einen Pinsel. Vor Augen der dicht gedrängt herumstehenden Menschen nahm er den Pinsel in die Hand und schrieb nieder:

Ein Fluss schlängelt sich an langer Festungsmauer,
auf großen Fluren im Osten tauchen Berge auf.

So schrieb er in einem Zug, konnte aber den Pinsel nicht

weiter führen. Er schaute mit dem Pinsel in der Hand eine Zeit lang vom Pubyok-Pavillon aus hinab. Er wollte auf dem Seidenstoff weiter schreiben, aber der Pinsel blieb immer noch stehen. Wenn er auf dem Pubyok-Pavillon in den klaren und blauen Fluss Taedong hinunterblickte, schien es ihm, als stehe er auf einem Pavillon des „Drachenpalastes", der aus dem Meer emportauchte, und wenn er auf die in Nebel gehüllte Ebene Tongdaewon schaute, kam es ihm vor, als stehe er am Geländer des „Himmelspalastes", der über Wolken schwebt. Er konnte die Landschaften, die immer weitere neue Anblicke boten, überhaupt nicht in einige Verse kleiden.

Es war schon lange her, dass er zwei Verse schrieb und mit dem Pinsel in der Hand immer wieder meditierte. Mit der Zeit traten ihm Schweißtropfen auf die Stirn und tröpfelten auf den Seidenstoff. Die versammelten Menschen begannen einer nach dem anderen davonzuschleichen.

Nun saß der Dichter allein auf dem Pubyok-Pavillon, wo der Abend dämmerte. Er brach den Pinsel und klagte auf den Fußboden schlagend:

„Ach, mein Können reicht nicht aus, um die herrlichen Landschaften von Pyongyang zu bedichten!"

Er weinte so jammernd bis zur tiefen Nacht und entfernte sich davon.

Später hängten die Pyongyanger zwei Verse seines unvollendeten Gedichtes an eine Säule des Pubyok-Pavillons und überlieferten sie. Heute hängen sie an einer Säule des Ryongwang-Pavillons. Sie wurden nicht nur aus dem Grund umgehängt, dass sie gut sind, sondern mit dem Wunsch, die Schönheit von Pyongyang, die auch der berühmte Poet wegen seines Mangels an dichterischen Eingebungen nicht genug besingen konnte, für alle Zeiten zu rühmen.

Dichter des Flusses Taedong

Jong Ji Sang (?–1135) war aus Pyongyang gebürtig und von Kindheit an wie keine anderen dichterisch begabt. Als er mit drei Jahren auf dem Rücken seiner Mutter getragen wurde, die zum Wäschewaschen ging, erblickte er über dem Fluss Taedong herumfliegende Möwen und improvisierte folgendes Gedicht.

Mit großen Flügelschlägen fliegende weiße Möwen,
sie singen, ihre Köpfe in den Himmel gerichtet.
Ihre weißen Federn fallen aufs Wasser,
sie laufen mit roten Beinen auf dem klaren Wasser.

Als Jong Ji Sang mit ungewöhnlichem poetischem Talent aufwuchs und weltberühmt wurde, begann Kim Pu Sik (1075–1151), der sich damals als ein hervorragender Schriftsteller hinstellte, im Stillen auf ihn eifersüchtig zu sein.

Seine Eifersucht auf Jong Ji Sang wurde noch größer, nachdem sie beide einen Tempel besucht und sich miteinander im Dichten gemessen hatten.

Seinerzeit improvisierte Jong Ji Sang folgende Verse:

Ich trete nach dem Gebet aus dem Tempel,
nun ist der Himmel glasklar.

Kim Pu Sik bewunderte diese Verse und bat ihn darum, ihm sie zu geben.

Aber Jong Ji Sang schüttelte verneinend den Kopf.

So hegte Kim Pu Sik die böse Absicht, Jong Ji Sang zu beseitigen, der begabter als er war.

Später brach in Pyongyang der Aufstand von Myochong ((ein im Jahr 1135 von Myochong und anderen Adligen in Sogyong versuchter Putsch) aus. Wie er geplant hatte,

beschuldigte er aus Anlass dieses Aufstandes Jong Ji Sang der Kollaboration mit Myochong (?–1135) und ließ ihn hinrichten.

Nach seinem Tod bildete sich Kim Pu Sik überheblich ein, dass es nun in der Welt keinen Dichter mehr gäbe, der ihn übertreffen kann.

Eines Tages schrieb er einige Verse und prahlte, sie seien ein Meisterwerk.

Tausend Weidenzweige sind grün,
Zehntausend Pfirsichblüten sind rot.

In jener Nacht war er seinerseits vergnügt, rezitierte sein Gedicht und schlief dabei ein. Im Traum erschien ihm der tote Jong Ji Sang, gab ihm eine Ohrfeige und schalte:

„Hast du tausend Weidenzweige und zehntausend Pfirsichblüten abgezählt? Ist das ein Gedicht?“

Jong Ji Sang wusch Kim Pu Sik tüchtig den Kopf und korrigierte mit einem Pinsel die Verse so:

Jeder Weidenzweig ist grün belaubt,
jede Pfirsichblüte ist rosa.

Kim Pu Sik las die korrigierten Verse und stand vor Scham sprachlos da.

Einer Überlieferung zufolge war er von Unruhe und Angst geplagt, weil er den hervorragenderen Dichter als er ums Leben gebracht hatte, und kam plötzlich in einem Abort um.

Pak Taji verteidigte Wangsongthan

Sein eigentlicher Name war Pak Ok. Ihm soll der Spitzname Taji gegeben worden sein, weil er reich („Ta“) an Klugheit („Ji“) war.

Er war einer der zehn berühmten Krieger von Pyongyang, die während des Vaterländischen *Imjin*-Krieges um die Verteidigung der Pyongyanger Feste rangen. Sein Name wurde noch berühmter, weil er sich mit seiner Klugheit viele Verdienste erwarb.

Bei einer der Geschichten über ihn handelt es sich um die Verteidigung von Wangsongthan.

Im Juni 1592 erschienen japanische Invasoren jenseits des Flusses Taedong. Um ihren Angriff abzuwehren, beschlossen die Soldaten und Freiwilligen der Pyongyanger Feste, vor allem die Furten des Taedong zu verteidigen, die die Angreifer durchqueren könnten.

So wählten die zehn Krieger von Pyongyang unter mehreren Furten Wangsongthan aus.

Da sie zum Kampf gegen die Feinde noch nicht bereit waren, veranlassten sie Pak Taji dazu, zuerst mit einer Freiwilligentruppe in der Nähe der Furt Stellungen zu beziehen. Die anderen Krieger, darunter Ko Chun Myong, Kim Ja Thaek und Hyon Su Baek, bereiteten in der Festung Pfeile, Speere und Schwerter vor und folgten Pak nach.

Dort angekommen, waren sie ganz überrascht.

Der vorausgegangene Pak ließ nicht vor Wangsongthan in Stellung gehen, sondern unterhalb in einer tiefen Stelle des Flusses Fahnen stecken und Brustwehr schaffen.

„Hör mal, Pak, was willst du?“

„Warum? Glaubst du, dass ich falsche Stellungen beziehe?“

„Ja genau. Wangsongthan, das wir verteidigen müssen, ist nicht hier, sondern da oben.“

„Du meinst, dass ich als Pyongyanger nicht weiß, wo die Wangsong-Furt ist?“

„Warum beziehst du hier die Verteidigungsstellung?“

„Zum Schutz der Wangsong-Furt.“

„Was? Dazu muss man doch nicht hier in der tiefen Stelle, die auch die Feinde nicht überqueren wollen, sondern vor der Wangsong-Furt Stellungen beziehen, nicht wahr?“

So ungestüm wandte sich Hyon Su Baek an Pak. Er wurde auch mit dem Spitznamen Tangdol genannt, weil er scharf von Charakter war und ohne Zurückhaltung jedem alles sagte, was er wollte.

Aber Pak, der gewöhnlich gern Spaß machte, antwortete in aller Gelassenheit:

„Ich mache hier, weil auch die Feinde ebenso wie wir denken würden.“

„Was? Auch die Feinde denken gleich wie wir?“

Noch bevor Pak darauf erwiderte, ertönten hier und da die Rufe, dass japanische Angreifer erschienen.

Wirklich wirbelten Hunderte von japanischen Soldaten unterhalb des jenseitigen Deiches des Flusses Taedong dichten Staub auf und stürmten aufwärts heran.

Die Krieger der Pyongyanger Feste mussten sich in der von Pak bezogenen Stellung kampfbereit halten, ohne ihre Position in Wangsongthan verlegt zu haben.

Sie beobachteten die japanischen Soldaten in gespannter Unruhe, ob sie vielleicht am jenseitigen Ufer vor ihnen vorbeigehen und in Wangsongthan ziehen würden.

Aber die Feinde, die auf der ihnen gegenüberliegenden Seite anlangten, gingen glücklicherweise nicht mehr aufwärts und feuerten Flinten auf die diesseitigen Stellungen ab, wo die Flaggen flatterten.

Dagegen schossen die Freiwilligen auf Kommando von Pak Pfeile auf sie. Auch die Feinde reagierten darauf laut schreiend noch heftiger.

Pak befahl, möglichst wenige Pfeile nicht über den Fluss hinaus, sondern auf die Flussmitte zu schießen.

Denn man wollte so tun, als ob man von feindlichem Feuer eingeschüchtert wäre.

Japanische Soldaten sprangen gleichzeitig ins Wasser und schwammen tobend herüber, als ob sie diesen Augenblick nicht verpassen wollten.

Als feindliche Scharen fast die tiefe Stelle des Flusses erreichten, befahl Pak alle Freiwilligen, sie mit Salven von Pfeilen zu überschütten.

Die vom Flusswasser geschwemmten Feinde konnten einem Hagel von Pfeilen nicht ausweichen, sodass sie einer nach dem anderen im Wasser zu versinken anfingen.

Die ihnen Nachfolgenden sahen, dass die ihrigen umkamen und im Fluss versanken, schon ehe sie die Flussmitte erreichten, ergriffen die Flucht.

Aber die Überlebenden zählten nur wenige. Schließlich endete das Gefecht mit dem Sieg der koreanischen Freiwilligen.

Sie brachen in Siegesjubel aus.

Pak Taji klopfte Hyon Su Baek, der begeistert Hurra rief, auf die Schulter und sagte: „Hast du gesehen? Die Gegner haben doch wie du geglaubt, dass wir sicher die Furt verteidigen würden. Ansonsten hätten sie sich nicht für die von uns verteidigte tiefe Stelle statt der leer stehenden Furt entschieden. Hahaha…“

Schild vom Ryongwang-Pavillon „Weltschönste Landschaften“

Der Ryongwang-Pavillon in Pyongyang zählt seit alters wegen seiner Aussicht auf schöne Landschaften zu den Acht Sehenswürdigkeiten im Kwanso-Gebiet (der nordwestliche Teil von Korea). Er hatte auch andere Namen „Jeilrudae“ (schönster Pavillonbau) und „Manhwaru“ (Pavillon mit wunderschöner Aussicht).

Das jetzige Gebäude ist ein Umbau, der aus dem Jahr 1670

stammt.

Vom Pavillon ist uns die Geschichte überliefert, dass General Kim Ung So während des Vaterländischen *Imjin*-Krieges in Zusammenarbeit mit der patriotisch gesinnten Frau Kye Wol Hyang einen Anführer der japanischen Invasoren enthauptete.

Wenn man den Pavillon am landschaftlich schönen Ufer des Flusses Taedong besteigt, kann man ein großes Schild mit der sinokoreanischen Aufschrift „Weltschönste Landschaften" sehen, das am Deckenbalken hängt.

Dieses Schild ist mit folgender Geschichte verbunden.

Eines Tages bestieg ein Gesandter der chinesischen *Ming*-Dynastie, der im 16. Jahrhundert Pyongyang besuchte, diesen Pavillon.

Er war entzückt von schönen Landschaften, die sich vor dem Pavillon darboten, und besuchte danach öfter diesen Ort.

Endlich war es der Tag seiner Rückreise ins Vaterland.

Er bat auf einem Markt einen Tischler darum, einen guten Rahmen zu fertigen. Und er schrieb „Weltschönste Landschaften" groß und sorgfältig und versah den Rahmen mit dieser Aufschrift.

Er suchte damit den Ryongwang-Pavillon auf und sagte zu Leuten:

„Bis heute, wo mein Haar ergraut ist, habe ich zahlreiche Orte bereist, bekomme aber so schöne Landschaften zum ersten Mal zu sehen. Warum kann man diesen Ort nicht weltschönste Landschaften nennen? Es ist mein herzlicher Wunsch, diesen Rahmen an den Pavillon zu hängen."

So wurde das Schild mit der Aufschrift „Weltschönste Landschaften" an den Deckenbalken des Ryongwang-Pavillons gehängt.

Es war später im Sommer eines Jahres.

Ein Anführer fremder Invasoren, die überraschend in Korea einfielen, bestieg nach der Eroberung Pyongyangs den Ryongwang-Pavillon.

Er erblickte das genannte Schild und schrie: „Entfernt sofort dieses Schild! Wie kann man sagen, dass es im kleinen Land, das an einer Ecke der Welt liegt, weltschönste Landschaften gibt?"

Erst nachdem seine Soldaten das Schild runtergeholt hatten, schaute er sich auf dem Pavillon nach allen Seiten um.

Er war unwillkürlich von schönen Landschaften bezaubert und bewunderte sie immer wieder.

Er befahl mit entmutigter Stimme, das entfernte Schild herzuholen.

Mit seinem Säbel schnitt er das Schriftzeichen „welt-" vom Schild ab und ließ das Schild mit bloßen Wörtern „Schönste Landschaften" an seine ursprüngliche Stelle wieder hängen.

Als seine Soldaten verblüfft zögerten, äußerte er sich: „Das Wort ‚weltschönste' missfällt zwar mir, aber ich kann schönste Landschaften dieses Ortes nicht leugnen."

Erst da nickten die Soldaten zustimmend und hängten das Schild.

Nach der Zurückschlagung der Eroberer beließen die Pyongyanger das Schild an seiner Stelle, obwohl sie das Wort „welt-„ sehr vermissten. Denn sie hielten die Geschichte, dass zwar die Invasoren, die Korea anfeindeten, das genannte Wort beseitigten, aber die schönen Landschaften von Pyongyang nicht leugnen konnten, für einen Stolz Pyongyangs.

Aber die Besucher des Ryongwang-Pavillons entbehrten lange Zeit beim Anblick des Schildes das vor Langem verschwundene Schriftzeichen. Erst heutzutage wurde dieses Schriftzeichen mit tiefem Sinn wiederhergestellt.

Der wahre Sinn der Aufschrift „Weltschönste Landschaften",

die lange Zeit überliefert wurde, seit die Menschen der alten Zeit hier das Schild über herrliche Landschaften Pyongyangs gehängt hatten, erstrahlt heute dank der Landschaften am völlig erneuerten Ufer des Flusses Taedong.

Staatsexamen für Militärbeamte auf der Insel Rungna

Im Herbst eines Jahres Mitte des 15. Jahrhunderts besuchte der König Sejong Pyongyang und organisierte auf der Insel Rungna ein Staatsexamen für Militärbeamte.

Das war für die Krieger von Pyongyang eine große Freude, weil solches Staatsexamen bisher im Königsschloss abgehalten wurde und daran hauptsächlich die Krieger aus südlichen Bezirken teilnehmen durften.

Der Lehrmeister Pak auf dem Exerzierplatz im Berg Taesong freute sich am meisten auf dieses Staatsexamen. Er hatte unvergleichliche kriegerische Künste und bildete in Pyongyang Jahrzehnte lang viele Krieger heran. Bei dieser Gelegenheit wollte er von ihm ausgebildete Krieger am Staatsexamen teilnehmen und es als Beste bestehen lassen, um seinen Wert als Lehrmeister zu veranschaulichen.

Es war am Tag des Examens.

Pak begab sich zusammen mit seinen Schülern auf die Insel Rungna. Dort war schon eine große Menge Krieger und Zuschauer zusammengekommen.

Aber der aufgeregte Lehrmeister Pak sah sich enttäuscht.

Denn der König ließ bei der Eröffnung der Prüfung nur die Menschen aus dem Bezirk Phyongan zum Examen zu und erklärte, er werde die Leute aus anderen Bezirken durch Köpfen hinrichten lassen, wenn sie die Prüfung ablegen.

Deshalb konnte sich sein bester Schüler mit dem Familiennamen Ryu aus dem Bezirk Hamgyong dem Staatsexamen nicht unterziehen.

Als die Prüfung begann, weinte Ryu bitterlich mit seinem in den Boden gesteckten Schwert, und auch Pak schlug sich ärgerlich auf seine Brust.

Als die Prüfung der ersten Gruppe zu Ende ging und sich die zweite Gruppe für die Prüfung vorbereitete, sagte Ryu zu seinem Lehrmeister: „Ich kann es nicht länger ertragen.“

Mit diesen Worten reihte er sich gefasst auf den Tod in die Gruppe von Kriegern reitend ein.

Der Krieger Ryu, der sich im Reiten, Schwertfechten und Bogenschießen hervortat, bekam die beste Noten und ritt als Erster zurück. Bei der Veröffentlichung der Noten von Prüflingen wurde er als Bester benotet und wurde zum König gerufen.

Der Meister Pak war von prickelnder Unruhe erfasst, weil Ryu enthauptet werden würde, wenn die Tatsache, dass er aus dem Bezirk Hamgyong stammt, enthüllt würde.

Der König fragte ihn nach seinem Familienstand und Geburtsbezirk, erfuhr, dass er aus dem Bezirk Hamgyong gebürtig war, und fuhr vor Wut auf:

„Hast du nicht gewusst, dass jemand, der nicht aus Phyongan stammt, hingerichtet werden würde, wenn er die Prüfung macht?“

„Ich habe es gewusst.“

„Trotzdem hast du das Examen abgelegt?“

„Ich bin zwar aus Hamgyong gebürtig, wurde aber zum Krieger auf dem Exerzierplatz im Berg Taesong von Pyongyang. Eure Majestät, Ihr schaut doch heute die Kriegskunst der Pyongyanger Feste. Wie kann ich aus Angst vor dem Tod von der Prüfung absehen?“

„Dann, hast du keine Einwände, auch wenn man dich enthaupten würde?“

„Mein Lehrmeister Pak hat mich erzogen, dass ein Krieger sich vor kriegerischen Künsten und Taktiken den Opfergeist, sich für das Land hinzugeben, aneignen muss.“

„Opfergeist?“
„Ja, ich habe nichts zu bedauern, auch wenn ich jetzt sterben sollte.“
Der König erhob sich von seinem Sitz, nahm ihn an den Schultern und richtete ihn auf. Er äußerte voller Bewunderung: „Erst heute habe ich einen echten Krieger getroffen.“ Dann er ließ registrieren, dass Ryu als Bester das Staatsexamen bestand, ehrte ihn mit einer Auszeichnung und beförderte ihn zum Militärbeamten.
Nach dem Staatsexamen suchte ein von Dutzenden Soldaten eskortierter Minister der Regierung auf einer Sänfte das Haus des Lehrmeisters Pak auf dem Berg Taesong auf. Er übermittelte ihm das Edikt des Königs, ihn zum Exerziermeister in Seoul zu ernennen. Aber er lehnte das ab und bildete im Berg Taesong weiter viele Krieger aus.

Musikerin Ryo Ok, die das Lied „*Konghuin*“ schuf

In der Zeit von Kojoson (Alt-Korea) lebte Ryo Ok mit ihrem Ehemann Kwakrijago bei einer Fährstelle am Ufer des Flusses Taedong in Pyongyang in Eintracht. Sie war eine begabte volkstümliche Musikerin, die ein lyrisches Lied „Konghuin“ schuf und es auf einem kleinen 13-saitigen Instrument *Konghu* spielte.
Ihr Ehemann war ein armer und rechtloser Fährmann, aber sie liebte trotz ihres elenden Familienlebens Musik sehr und fand Spaß daran, immer ihr Saiteninstrument *Konghu* zu spielen.
Eines Tages wartete sie wie gewöhnlich *Konghu* spielend auf ihren Mann.
Ihr Mann, der vom frühen Morgen an bei der Fährstelle den ganzen Tag schwere Arbeit leistete, kam endlich nach Hause zurück und erzählte ihr folgende tragische Geschichte:
„Es war am frühen Morgen, als ich über den Fluss ruderte.

Ein verrückter Mann mit grauen und wirren Haaren sprang mit einer Flasche in der Hand in den tosenden Fluss und fing an, den Fluss zu durchqueren. Seine Frau folgte ihm nach und rief nach ihm, um ihn davon abzubringen. Aber er hörte nicht auf sie, sondern ging weiter und ertrank im Fluss. Da spielte seine Frau *Konghu* und sang ein improvisiertes Lied *‚Kongmudoha‘*. Ihr Gesang klang sehr traurig und jammervoll. Sie beendete ihren Gesang und warf sich in den Fluss.“
Ryo Ok, die von ihrem Mann die Geschichte über den tragischen Tod des weißhaarigen verrückten Mannes und das von seiner Frau zur *Konghu*-Begleitung gesungene Lied „*Kongmudoha*“ hörte, bemitleidete das ertrunkene Ehepaar und schuf an jenem Tag durch Reinszenierung diese Weise das Lied „Konghuin“.
So entstand ihr lyrisches Lied „*Konghuin*“. Das Lied, das sie zur *Konghu*-Begleitung komponierte, soll so traurig und melancholische Melodie gehabt haben, dass jedermann es ohne Tränen nicht hören konnte.
Aber die Melodie des Liedes ist unbekannt, nur folgendes Fragment des ins Sionkoreanisch übersetzten Liedtextes bis jetzt überliefert:

Geliebter, überqueret nicht den Fluss
Wenn Ihr dennoch darauf besteht
Und in den Fluten ertrinkt
Was soll dann aus mir werden

Ho Tuk Son, der als Urahn der Volkssänger aus den nordwestlichen Bezirken bekannt wurde

Er war ein repräsentativer bekannter Sänger, der in der ausgehenden Zeit der Joson-Feudaldynastie in den

nordwestlichen Bezirken mit Pyongyang als Zentrum wirkte. Er war ein begabter volkstümlicher Musiker, der als Urahn der Volkssänger aus den nordwestlichen Bezirken in die nationale Musikgeschichte eingetragen wurde.

Er verlor frühzeitig seinen Vater und führte mit seiner blinden Mutter ein leidvolles Leben. Er wurde später ein berühmter Sänger, der sich die Singweise und Gestaltungskraft aneignete und durch Witze und Possen bekannt wurde.

Er sang die Liedtexte, die sich auf der Basis des Lebens der städtischen Plebejer entwickelten, in volksliedhafter Weise und trug dadurch zur Entstehung und Entwicklung der Volkslieder aus den nordwestlichen Bezirken bei.

Manchmal war er in Seoul als Sänger tätig und verbreitete dabei Volkslieder aus den nordwestlichen Bezirken. Unter damaligen berühmten Sängern wurde er als Urahn der Volkssänger aus den nordwestlichen Bezirken bekannt.

Mit Gesten und Gebärden, die dem Inhalt der betreffenden Lieder entsprachen, führte er sogar Tänze mit einem Kissen auf seinem Rücken vor und erfreute sich somit beim Publikum großer Beliebtheit.

So entstanden bei seinen künstlerischen Aktivitäten verschiedene interessante Anekdoten.

Darunter gibt es die Anekdote „Königliche Familie lebe hoch!“.

Eines Jahres, nachdem das Königsschloss Kyongbok im Jahr 1868 (5. Kojong-Jahr) umgebaut worden war, wurde Ho Tuk Son zu einem Konzert im Königsschloss eingeladen.

Damals luden die feudalen Herrscher bekannte Sänger des ganzen Landes ein. Aber sie diskriminierten manche Bezirke, erkannten die berühmten Sänger aus den nordwestlichen Bezirken nicht an und schlossen sie von der Einladung aus. Aber sie luden nur Ho Tuk Son ausnahmsweise ein, also mit der

Absicht, mal seine Lieder zu hören, weil er als ein berühmter Sänger in den nordwestlichen Bezirken weithin bekannt war.

Im Konzert an diesem Tag traten die berühmten Sänger aus dem ganzen Land im Beisein des Königs und der Zivil- und Militärbeamten auf.

Endlich kam Ho Tuk Son an die Reihe.

Seine Eigenart, kräftige und beschwingte Melodien von Volksliedern aus nordwestlichen Bezirken, hob im Einklang mit seinem einzigartigen Tanz mit einem Kissen auf seinem Rücken die Stimmung des Konzerts hervor.

Dazu noch bewegte sich sein Rosshaarstirnband im Einklang mit seinen ungewöhnlich großen Ohrmuscheln rhythmisch auf und nieder, was das Publikum zum Lachen brachte.

Das schauten der König und die Zivil- und Militärbeamten an und lachten sich krumm.

Bei diesem Konzert wurden die berühmten Sänger aus Seoul und anderen Bezirken links liegen gelassen, und die Bühne wurde von Ho Tuk Son allein beherrscht. Die anderen Auftretenden und Zuschauer waren sehr begeistert und baten ihn immer wieder um Zugaben, wenn jede Nummer endete.

Eben da trat ein Fall ein, bei dem er beinahe auf der Stelle geköpft worden wäre, wenn ihm der findige Einfall „Königliche Familie lebe hoch!“ nicht gekommen wäre.

Sein Mund, aus dem eine abwechslungsreiche Folge von improvisierten Melodien und Liedtexten wie eine Quelle sprudelte, stockte plötzlich.

Denn es war an einer Stelle, wo er Verse aus einem alten Buch in eine Melodie setzen wollte. Die Verse lauteten: „Gras wird im Frühling jedes Jahres grün, aber eine königliche Familie ist vergänglich.“

Wenn er bisher vor gewöhnlichen Leuten vorzuführen hatte, die einen Groll gegen die feudalen Herrscher einschließlich des

Königs hegten, hatte er in dem Sinne, dass auch eine königliche Familie irgendwann untergehen würde, die genannte Stelle stolz gesungen. Aber nun vergaß er in heiterer Stimmung, dass er vor dem König stand.

Aber ihm war die Stelle „königliche Familie“ schon entschlüpft. Wenn er die darauf folgende Stelle fortsetzen würde, könnte er auf der Stelle enthauptet werden.

In diesem Augenblick wurde ihm schwarz vor den Augen, wie gut auch er improvisieren konnte. Auch die Beamten, die bis jetzt gelacht hatten, betrachteten das Verhalten vom König und den Mund von Ho Tuk Son.

Sie zeigten sich besorgt, wann dem nordwestlichen Komiker der Kopf abgeschlagen worden würde.

Da wiederholte der Sänger die Stelle „königliche Familie“ zum zweiten Mal und hielt inne. Dann führte er eine gute Weile lang Tanz eines Buckligen aus und rief laut „lebe hoch!“ aus.

In diesem Moment klatschte ihm das gespannte Publikum aufatmend stürmischen Beifall. Es wirkte wie eine wunderbare künstlerische Findigkeit, mit der er das Publikum in Spannung versetzte und zum Höhepunkt seiner Aufführung kam.

Der König gab sich sehr zufrieden mit seiner Bemerkung, dass die königliche Familienlinie lange fortgesetzt werden würde, rief Ho Tuk Son zu seiner Seite und ließ ihm Schnaps einschenken.

Der König ließ ihn nach seinem Wunsch zum Amt *Chongsun* (ein mittlerer Dienstrang in der örtlichen Armee) befördern. So wurde er auf Befehl des Königs zu *Chongsun* ernannt und kehrte zum Heimatort Pyongyang zurück.

Alle Dorfbewohner waren überrascht, als sie Ho Tuk Son sahen, der mit einem blinkenden Schwert an der Seite und in militärischer Uniform nach Hause zurückkam.

Aber er gab sein Amt auf, zog seine Amtsrobe aus und legte

sie in einen Kleiderschrank.

Er hatte dem König den Wunsch nach dem genannten Amt geäußert, um sich dafür zu rächen, dass seine liebe blinde Mutter eines Tages auf einem Markt von Bütteln misshandelt worden war.

Seither wurde er von den Pyongyangern mit dem Spitznamen „Ho Chongsun“ genannt.

Die patriotische Frau Paek Sonhaeng

Bei dem Ryongwang-Pavillon am Ufer des Flusses Taedong, der das Zentrum von Pyongyang durchfließt, steht die Paek-Sonhaeng-Gedenkhalle, ein dreistöckiges Steingebäude.

Paek Sonhaeng (19. November1848–8. Mai 1933) war eine patriotische Frau, die bis zum hohen Alter von über 80 Jahren alleinstehend war und für die gerechte Sache Taten für das Land und die Nation riesige Summen spendete, die sie durch Fleiß, Bescheidenheit und Sparsamkeit gesammelt hatte.

Sie wurde als erste Tochter von Paek Ji Yong, einem armen Gelehrten, geboren. Sie verlor mit 7 Jahren ihren Vater, musste unter Armut leiden und verheiratete sich im Alter von 14 Jahren. Als sie 16 Jahre alt war, war ihr der Mann gestorben.

Sie gab ihrem Mann, der auf dem Sterbebett lag, das Blut aus ihren Fingern in den Mund und verlängerte sein Leben um fünf Tage.

Sie hoffte, dass ihr todkranker Mann länger leben würde, aber er ließ seine junge Frau zurück und schied aus der Welt.

Seitdem wurde sie Witwe Paek genannt. Auch in der finsteren Zeit der Kolonialherrschaft des japanischen Imperialismus sammelte sie durch fleißige und zähe Arbeit Reichtümer. Sie beschäftigte sich Jahrzehnte lang mit verschiedenen Arbeiten wie z. B. Weben von Hanf- und Baumwollstoffen, Handel mit Sojasprossen, Tofu und Küchenabfällen, Verkauf von Blumen und Schweinezucht.

Mit so schwer verdienten Geldern kaufte sie sich einen von niemand beachteten Steinberg billig. Danach verkaufte sie ihn an Japaner Onoda, der sich nach der Eroberung Koreas als Herr aufspielte, zu dutzendfach höherem Preis als eigentliche Kosten.

Dadurch schöpfte sie riesigen Gewinn ab und wurde zu der steinreichen Frau im Gebiet des Bezirkes Phyongan, gab aber Luxusleben und Vergnügen auf, arbeitete weiter fleißig und lebte sehr bescheiden. Und sie spendete freigebig ihre gesammelten Gelder für die gerechte Arbeit der Nation.

Als die Brücke vor ihrem Dorf von anhaltendem Regen beschädigt und so den Dorfbewohnern Unannehmlichkeit bereitet wurde, spendete sie ohne Zögern Geld für den Bau einer Steinbrücke. Danach gaben die Dorfbewohner ihr den Namen Sonhaeng („gute Tat") und bezeichneten diese Brücke als die „Paekson-Brücke".

Später stellte sie den Schulen wie z. B. Kwangsong-Grundschule, Changdok-Schule und Sungui-Mädchenschule in Pyongyang viele Grundstücke zur Verfügung und trug somit zur nationalen Aufklärung und Bildung der Nachwelt bei. Sie ließ im Zentrum Pyongyangs mit ihren ersparten Geldern eine stattliche öffentliche Versammlungshalle erbauen, die ausschließlich für die Koreaner bestimmt war.

Eben diese Versammlungshalle ist die jetzige Paek-Son-Haeng-Gedenkhalle.

Dieses Gebäude dient heute als ein wichtiger Platz dafür, die Koreaner zum Patriotismus zu erziehen. Es ist als ein nationaler Schatz registriert und wird unter der staatlichen Aufmerksamkeit

Pyongyanger Legenden

Lange Geschichte von Pyongyang

Von Weiden umsäumter Palast von Tangun

Viele Legenden über Tangun, Urahn der koreanischen Nation, basieren auf der Vorstellung koreanischer Vorfahren, die ihn als ein heiliges Wesen betrachteten.

Eine davon ist die Geschichte über den Palast von Tangun.

Es war an jenem Tag, als Tangun den Thron bestieg, nachdem er Kojoson (Altkorea) gegründet und Pyongyang als die Hauptstadt bestimmt hatte.

Seine Untertanen hatten einen Palast für den König Tangun nicht im Voraus beschafft. Auch an diesem Tag ging Tangun wie gewöhnlich in seine einfache Behausung zurück, die sich am sonnigen Abhang des schönen Berges Moran befand.

Nachts besprachen und beschlossen die Untertanen, einen Palast für Tangun zu bauen, der das Land gründete und zum König wurde. Und sie wollten es ihm vorschlagen.

Am nächsten Morgen suchten sie sein Haus auf.

‚Aber, wie war das nur möglich?'

Der Pfad, der vom Fluss Taedong zum Haus Tanguns führte, verschwand spurlos und eine breite und saubere Erdtreppe ging zum Abhang des Berges Moran. Statt des eigentlichen Hauses, das sich am Ende des Abhanges befand, stand ein von Weiden umsäumter gemütlicher Palast und auf der dicht bewachsenen Wiese in der Umgebung stand eine Fülle von Birkenbäumen.

Die Untertanen betrachteten voller Bewunderung eine Weile lang den Palast und gingen die Treppe zum Palast hinauf. Im üppigen Birkenwald spielten Tiger, Bären, Hirsche, Rehe, Rinder und Schafe miteinander in Eintracht, und unter ihnen ging Tangun in tiefen Gedanken versunken spazieren.

Die Untertanen fragten ihn: „Eure Majestät, was soll das?“

Tangun tätschelte einem Hirsch, der ihn um Futter bat, den Hals und antwortete zu ihnen:

„Ich kann es auch nicht verstehen. Gestern Nacht habe ich geträumt, der Himmelsgott sei herabgestiegen und habe zu mir gesagt, dass ich meinen Wohnsitz haben sollte, weil ich König des Landes wurde, und dann sei er verschwunden. Als ich am Morgen erwacht bin, habe ich gesehen, dass die schäbige Behausung spurlos verschwand und dieser prächtige Palast entstand.“

Die Untertanen hörten seine Worte an, warfen sich nieder und verbeugten sich zum Himmel.

„Vielen Dank, herzlichen Dank!“

Sie baten dem Himmelsgott ihren Fehler ab, dass sie nicht im Voraus einen Palast besorgt hatten, und machten vor ihm Verbeugungen aus Dankbarkeit dafür, dass er an ihrer Stelle den Königspalast errichtete.

Palast für den ältesten Sohn von Himmel und Erde

Während Tangun nach der Gründung des Landes die Regierung ausübte, ritt er häufig auf einem Pferd zum Himmel hinauf, um über den Stand seiner Arbeit zu berichten.

Es geschah eines Tages, als er oben am Himmel war.

An diesem Tag lagen weiße Nebelschwaden über dem Berg Moran vom Kumsu-Gebirge, wo Tangun wohnte. Vom in dichtem Nebel gehüllten Palast waren Ausrufe der Lastträger „Hau ruck!“ und Geräusche des Behauens von Steinen und des Schneidens von Holz die ganze Nacht hindurch zu hören.

Am nächsten Morgen entstand unerwartet ein großartiger Palast am Abhang des Berges Moran und glänzte im Licht der Morgensonne.

Die Untertanen von Tangun liefen erstaunt dorthin. Da ragte

der über 100 Fuß hohe Palast aus blauen Steinen empor. Am Tor des Palastes hing ein silbernes Schild mit der auf einer blauen Steinplatte eingemeißelten Inschrift „Palast für den ältesten Sohn von Himmel und Erde“.

Sie wunderten sich, dass der imposante und prächtige Palast von selbst entstand, und wussten vor Freude weder aus noch ein, aber sie wagten nicht einzutreten und lungerten herum. Sie warteten ungeduldig darauf, dass Tangun baldigst vom Himmel herabsteigen und den Palast einnehmen würde.

Eben da kam ein Kammerherr von Tangun aus dem Palast heraus und übermittelte ihnen Tanguns Anweisung, schnell in den Palast einzutreten.

„Was? Seine Majestät ist schon im Palast!“

Sie erstaunten erneut und folgten ihm in den Palast.

Die Pfeiler, Wände und Fußböden im Palast bestanden aus blendend blauen Steinen.

Elegant war auch die Galakleidung von Tangun, der die Untertanen empfing.

Sie fühlten sich, als ob sie im Himmelspalast wären, rieben sich die Augen, warfen sich vor Tangun nieder und blickten für eine Weile geistesabwesend zu ihm auf. Alles kam ihnen allzu wunderbar und seltsam vor, deshalb fragten sie Tangun: „Königliche Majestät, wann seid Ihr herabgestiegen und wie entstand dieser Palast?“

Mit einem sanften Lächeln antwortete er seinen lang herabhängenden Bart streichend:

„Als ich gestern zum Himmel hinaufstieg, sagte der Himmelskönig zu mir: Du hast ein Land gegründet und bist nun König geworden. Du sollst einen Palast haben, um das Ansehen des Landes zu wahren. Dann führte er mich irgendwohin. Dort standen viele verschiedenfarbige Paläste in Reihen. Er hieß mich, darunter einen auszu-wählen, der mir gefällt. Als ich auf

diesen Palast zeigte, schrieb der Himmelskönig persönlich auf dem Namensschild und brachte es am Palast an. Dann ließ er mich in den Palast eintreten. So öffnete ich das Tor, trat ein und schaute mich im Palast um. Inzwischen stieg ich so hierher herab, wie Sie sehen.“

Die Untertanen hörten seine Bemerkungen an, verbeugten sich wieder vor ihm und äußerten mit begeistertem Jubel:

„Unser Land wird ewig bleiben, weil der Himmels-könig für uns sorgt.“

Die Sage berichtet, dass nach der Entstehung des Palastes von Tangun das Land noch weiter aufblühte und auch nach mehreren Jahrhunderten die Nachbarländer diesen weltweit einmaligen Palast von Tangun-Joson bewunderten, aber nicht wagten, ihn zu begehren.

Berg Hong

Es handelt sich um einen niedrigen Berg, der am Ende einer Bergkette steht, die sich südwestlich vom Berg Taebak in Kangdong erstreckt.

Er wird seit alters Berg Hong oder roter Berg genannt, weil er ein kahler Berg ist, auf dem Bäume und Gras nicht gut wachsen.

Folgende Legende berichtet, warum er zu einem kahlen Berg wurde.

Es war eines Tages im Vorfrühling, als Tangun, Sohn des Oberhauptes des Paktal-Stammes, 10 Jahre alt wurde. Sein Vater rief ihn zu sich und betrachtete eine Weile lang zufrieden seinen Sohn, der vor ihm ordentlich kniete.

Der zehnjährige Knabe sah in aller Hinsicht zu frühreif aus.

Der befriedigte Vater hätte gern den Sohn am rot anlaufenden Gesicht gestreichelt und seinen kräftigen Körper umschlungen.

Aber er ließ sich nichts davon anmerken, blickte mit strenger Miene zu ihm und sagte:

„Ein zehnjähriger Junge ist schon ausgewachsen. Mehr noch, du hast in Zukunft eine große Sache auf dich zu nehmen. Deshalb musst du mehr Anstrengungen machen, um solche Qualifikation zu erlangen.“

„Ja, ich verstehe.“

„Also, von nun an solltest du dich nicht nur auf dem Hof im Bogenschießen und Schwertfechten üben, sondern dieses Jahr in einem von mir bestimmten Ort Kampfkünste meistern. Aber wenn das Niveau deiner kriegerischen Künste im Herbst mir nicht gefällt, musst du nicht denken, nach Hause zurückzukommen.“

„Ja, wie geheißen.“

Auch sein Gelöbnis vor dem Vater war feierlich.

Sein Vater ging mit ihm zum Übungsplatz, den er im Voraus gewählt hatte.

Dieser Platz war eben der Berg Hong von heute. Er war ein niedriger Hügel, hinter dem die Bergkette Taebak wie ein Wandschirm steht und vor dem sich ein klarer Fluss schlängelt. Der Berg war nicht steil, daher für die Übung in kriegerischen Künsten wie geschaffen.

Von diesem Tag an trainierte der junge Tangun fleißig Kampfkünste, wobei er im Berg aß und schlief.

Er beherzigte den tiefen inneren Willen des Vaters, war fest entschlossen, seine Erwartungen nicht zu enttäuschen, und widmete sich dem Training. Und er entschloss sich innerlich dazu, sich Kampfkünste anzueignen, die im Herbst seinen Vater überraschen würden.

Mit diesem Entschluss übte er sich eifrig vom Vorfrühling, in dem auf Bergen und Fluren noch kein Gras wuchs, über den Sommer mit üppigem Grün bis zur Herbstfärbung.

Leute gingen sehen, wie er trainierte, und bewunderten seine

Kampfkünste. Da wurde er ganz zuversichtlich und ging zum Vater, um ihm den Stand seines einjährigen Trainings zu zeigen.

„Vater, ich bin zurückgekommen, um Euch meine ein Jahr lang gemeisterten Kampfkünste zu zeigen.“

„Aber auf dem Hof kann ich doch dein Niveau nicht feststellen. Ich muss zum Übungsplatz ausgehen.“

Der Vater sagte zu Tangun, er wolle zuerst einen Rundgang durch den Übungsplatz machen.

Er besichtigte eine Weile lang wortlos den Hügel und wies Tangun zurecht: „Warum hast du dein Training vernachlässigt?“

„…“

Er fragte streng Tangun, der verblüfft stand:

„Gab es hier Gras, als du zum ersten Mal warst?“

Im Vorfrühling, als Tangun erstmals hierher gekommen war, war noch kein Gras gewachsen.

„Nein.“

„Wieso bleibt hier noch viel Gras übrig?“

Mit dieser Frage zeigte der Vater auf das kniehoch stehende Gras auf dem Übungsplatz.

Auf die Frage seines Vaters antwortete Tangun unüberlegt, dass es inzwischen wuchs.

„Also, das bedeutet doch, dass dein Wille schwächer als das Gras ist. Obwohl das Gras mit deinen Füßen getreten wurde, wuchs es so groß. Wie kann ich sagen, dass du nicht faul warst?“

Tangun konnte ihm darauf nichts erwidern.

„Der Zweck der Übung in Kampfkünsten besteht nicht nur darin, eine Fertigkeit zu entwickeln, sondern auch darin, Tapferkeit und Willen zu schmieden.“

Erst da erkannte Tangun die Absicht seines Vaters und kniete er sich vor ihn.

„Vater, ich habe einen Fehler gemacht.“

So konnte er nicht nach Hause zurückgehen. Nach der Rückkehr seines Vaters konnte er einige Tage lang keinen Schlaf finden.

‚Ich war schließlich dem Gras unterlegen und wurde als faul bezeichnet.‘

Bei diesem Gedanken schämte er sich sehr.

Er fühlte sich schuldbewusst und entschloss sich fest dazu, im kommenden Jahr auf dem Übungsplatz kein Gras mehr wachsen zu lassen.

Auch bei tosendem Schneegestöber im Winter brach er das Training im Reiten nicht ab und ab Vorfrühling galoppierte er immer wieder mit seinem Pferd, das sogar alle Gräser zertrat, die am Abhang und Fuß des Berges neu zu wachsen begannen.

In manchen Nächten, als er nach dem Training einschlief, schienen Gräser zu sprießen, deshalb fuhr er aus dem Schlaf auf und ritt zum Übungsplatz. So verging der Frühling und der Hochsommer mit üppigem Grün trat ein. Aber auf dem Übungsplatz, wo alles durch Huftritte des Pferdes zertreten wurde, war kein Grashalm zu sehen, und der Bergrücken war lediglich mit rotem Staub und weißem Steinpulver bedeckt.

Wegen der pausenlosen und unermüdlichen Übungen von Tangun konnte dort kein Gras bis zum Herbst wachsen.

Eines Tages im Herbst begab sich sein Vater wieder zum Übungsplatz, um Kampfkünste seines Sohnes mit eigenen Augen zu sehen.

Er bestieg den Bergrücken und beging den roten Berg, auf dem nur Staub von leichtem Wind aufgewirbelt wurde. Erst nun verriet sein Gesicht Zufriedenheit und Freude.

„Es freut mich, den so roten Berg zu sehen. Erst nun ist dein Wille ein bisschen zu empfinden.“

Er sah sich nach mehreren Begleitern um und sagte: „Es ist

doch unser größter Stolz und unsere größte Freude, zu sehen, wie der Stützpfeiler unseres Stammes heranwuchs.“

Auch in jenem Jahr ging Tangun nicht nach Hause zurück.

Um einen starken Willen zu schmieden und ein hohes Ziel zu erreichen, übte er sich mehrere Jahre lang ununterbrochen in Reiten und Kampfkünsten, sodass der Berg schließlich kahl wurde.

So soll dieser Hügel der rote Berg oder der Berg Hong genannt werden, weil dort auch heute Gras und Bäume nicht gut wachsen können.

Tangun-See

Es handelt sich um einen nicht so großen Teich, der sich im Kreis Kangdong befindet. Er ist ein natürlicher See, der von einer Quelle aus einer unter Wasser stehenden Felsenhöhle gebildet wurde. Deshalb ist sein Wasser im Hochsommer kühl, friert im Winter nicht zu und ist warm. Und der Wasserspiegel sinkt nie ab.

Dieser See ist seit alters klar und tief, wimmelt von verschiedenartigen Fischen. Und ihn besuchen in allen Jahreszeiten verschiedenartige Vögel und Tiere, um Wasser zu trinken. Das hebt die Landschaften des Sees hervor, sodass sich ein herrlicher Anblick darbietet.

Der See soll nach Tangun benannt worden sein, weil er sich hier nicht nur mit der Bootfahrt vergnügte, sondern auch bei der Betrachtung der ökologischen Merkmale und des Lebens von sich sammelnden Wildtieren originelle Taktiken entwickelte.

Im Nachstehenden eine Geschichte darüber.

Es geschah, als Tangun nach einem Trick suchte, um benachbarten Magwi-Stamm seinem Reich einzuverleiben.

Er ruderte auf dem See das Boot, wobei er im Stillen Überlegungen nachhing.

An jenem Tag flog ein Schwarm Wildenten her, schwamm und fischte im See. Auf Felsen und im Wald am Seeufer zwitscherten Vögel.

Am diesseitigen Seeufer, das mit einer Landstraße verbunden war, stand ein General unter Tangun auf Wache, um sein Nachdenken nicht zu stören und den Zugang von Passanten zu versperren. Neben ihm saß ein geliebter Jagdhund von Tangun gemächlich mit heraushängender Zunge.

Die Sonne stand schon im Zenit, aber über dem See lag lastende Stille, als wäre das Nachdenken Tanguns herangereift.

Es war so still, dass sogar das Zirpen von kleinen unbekannten Insekten im Gras jenseits des Sees vernehmbar war.

Eben da galoppierte ein Soldat mit seinem Pferd auf der zum See führenden Landstraße entlang an.

Durch den lauten Hufschlag aufgeschreckt, flatterten Dutzende Wildenten, die im Wasser schwammen, fort; der Jagdhund sprang plötzlich auf die Beine und bellte das sich nähernde Pferd laut an.

Schließlich wurde die tiefe Stille gebrochen.

Der bestürzte General rannte auf das sich nähernde Schlachtross zu, hielt es auf und fuhr den Reiter an: „Wie kannst du das wagen?“

Der Soldat stieg vom Pferd ab, saß auf einem Knie und sagte:

„Ich habe Seiner Durchlaucht, Stammesfürst, etwas eilig mitzuteilen.“

„Aber wie eilig auch du sein magst, hättest du doch im militärischen Zeltlager warten oder leise hierher kommen müssen. Wie kannst du hier wagen, anreitend Lärm zu machen?“

„Entschuldigen Sie bitte! Ich habe nur an den Befehl meines Kommandanten gedacht, dem Stammesfürsten schnell zu übermitteln.“

Als der General den angerittenen Soldaten zurechtwies,

ruderte Tangun das Boot ans Seeufer und fragte sie, was los sei.
Erst da näherte sich der Soldat ihm an, machte vor ihm seinen Kotau und berichtete:
„Ich habe eine Nachricht von der Mago-Festung gebracht. Der Häuptling des Magwi-Stammes soll Wind von unserem Angriffsplan gegen die Mago-Festung bekommen haben und sich jetzt in voller Kampfbereitschaft halten. Mein Kommandant hieß mich Euch fragen, wie man in diesem Fall tun soll.“
„Hm, das kann sein. So habe ich darüber gegrübelt.“
Da tadelte der General wieder den Soldaten:
„Na, was für ein Unrecht hast du begangen? Seine Durchlaucht hat es schon vorausgesehen, aber du hast gewagt, sein Nachdenken zu stören.“
„Verzeihen Sie!“
Der Soldat entschuldigte sich bei ihm fußfällig.
„Hört auf! Dieser Soldat hat mein Nachdenken nicht gestört, sondern ließ mich auf einen findigen Einfall kommen.“
Tangun fragte sie beide, die ahnungslos und verlegen dastanden:
„Wohin sind Wildenten weggeflogen und wohin hat dieser Hund gebellt, als du soeben mit dem Pferd lärmend zum See angaloppiert bist?“
Darauf zögerte der Soldat für eine Weile, weil er nicht begriff, warum Tangun danach fragte, und antwortete dann, wie er gesehen hatte:
„Der Hund ist auf mich bellend angelaufen zugekommen, und die Wildenten sind nach dem Norden fortgeflogen, um den Hufschlag des Pferdes zu vermeiden.“
„Dann, wie soll man tun, um den Hund und weg-fliegende Wildenten zu fangen?“
Erst da antwortete er kräftig, als habe er die Absicht Tanguns erkannt:

„Man muss das herfallende Tier von hinten schlagen und das fliegende Tier von vorne abschießen.“
„Genau, eben das ist doch eine Taktik zur Zerschlagung des Magwi-Stammes, der uns entgegentreten will. Du hast mich diese Taktik erdenken lassen.“
„Ich verstehe.“
Der Soldat war tief bewegt außer sich, und der General bewunderte Tangun wegen seiner einfallsreichen Taktik.
So überfiel Tangun den Magwi-Stamm von hinten her überraschend, indem er so tat, als ob er dessen Festung frontal angreife. Auf diese Weise konnte er sich ihn leicht einverleiben.
Die Taktiken, die er sich auf dem See Tangun aus-dachte, sollen stets Siege in den Schlachten gebracht haben.
Unerschöpflich waren seine Taktiken wie eine Quelle, die aus einer Felsenhöhle sprudelt, deshalb wurde dieser kleine See nach ihm benannt.

Quelle Adal

Um diese Quelle, die im Berg Adal entspringt, ranken sich viele Sagen über Tangun. Darunter gibt es auch folgende Geschichte:
Der junge General Tangun gründete Kojoson und legte Pyongyang als die Hauptstadt fest. Danach dehnte er das Landesterritorium nach dem Süden und dem Norden aus und regierte über sein Reich. Aber mit der Zeit ergraute sich auch sein Haar.
Im Sommer eines Jahres inspizierte er zusammen mit seinen Untertanen den südlichen Teil des Landes und hatte auf dem Rückweg das Gebiet Kangdong zu passieren.
Er ließ hier die Prozession eine Zeit lang anhalten.
Und er saß auf dem Pferd und schaute sich erinnerungsvoll nach schönen Bergen und Flüssen von Kangdong um.

Der niedrige kahle Hügel, der im Norden vor einer Bergkette stand, war Ort, wo er sich in seiner Kindheit in Kampfkünsten geübt hatte, und der klare Fluss Sujong, der nach Süden fließt, war die Stelle, wo er sich den Körper gewaschen hatte, der durch das Training mit Schweiß und Staub befleckt worden war.

Unter den schönen Bergen und Flüssen, die er weiter betrachtete, gab es keinen Ort, der in ihm keine Erinnerung an seine Kinderzeit weckte. Nachdem er in seiner Jugend mit hohem Ziel diesen Heimatort verlassen hatte, konnte er ihn inzwischen nicht einmal besuchen, weil er für die Gründung des Landes und die Ausdehnung des Territoriums sehr beschäftigt war.

Bei ihm wurden Erinnerungen wachgerufen, die sehnliche Zuneigung und Gefühle zur Heimat erregten, deshalb konnte er nicht einfach vorbeigehen.

Er betrachtete voller Erinnerungen Berge und Flüsse und sprach zu Untertanen:

„Unsere Rückreise ist doch nicht so eilig, aber wie können wir an diesem Ort einfach vorbeigehen?“

Beim Anblick des Berges Adal fuhr er fort:

„Dort am Fuße des Berges Adal gibt es eine erfrischende und köstliche Quelle. Dort wollen wir Wasser trinken und dann weiter fortziehen.“

Er lenkte das Pferd ab und ritt zusammen mit seinen Untertanen zur Quelle Adal.

Ein zuvorkommender Untertan lief als Erster dorthin, schöpfte mit einem jadegrünen Gefäß klares Quellwasser und bot es Tangun an.

Aber Tangun lehnte es ab und sagte:

„An und für sich schmeckt das Quellwasser gut, nur wenn man es mit eigenen Händen schöpft und trinkt.“ Mit diesen Worten stieg er vom Pferd ab, näherte sich der Quelle und betrachtete sie.

Die Quelle war so klar und sauber wie in seiner Jugendzeit, in der er jederzeit gekommen war und bäuchlings liegend getrunken hatte. Tangun saß auf einem Knie und wollte mit einer kleinen Schöpfkelle Quellwasser schöpfen, um es zu probieren, war aber wie versteinert.

Denn früher, als er Quellwasser trinken wollte, hatte sich darin sein verschwitztes Gesicht gespiegelt, das von blühender Jugend strotzte, aber nun verschwand es und die Quelle spiegelte das Gesicht eines grauhaarigen Alten ab.

Tangun erkannte, dass der alte Mann kein anderer als er selbst war, und stieß unwillkürlich einen traurigen Seufzer aus.

‚Ah, ich bin nun alt. Ich habe nicht erkannt, dass es an der Zeit ist, dem tatkräftigen Kronprinzen die wichtigen Staatsangelegenheiten zu überlassen und von der Welt zu scheiden.‘ So dachte er bei sich.

Nach seiner Rückkehr zur Hauptstadt konnte er in jener Nacht keinen Schlaf finden. Denn er war besorgt wegen der künftigen Angelegenheiten des Landes.

Ihn beschlich die Sorge, ob auch nach seiner Thronentsagung das Land wie jetzt aufblühen und in Eintracht leben würde, ob alle Menschen für das Land fleißig arbeiten würden.

Mit diesen Gedanken blieb er die ganze Nacht auf. Vom nächsten Tag an, wenn er aus Sorge um die Zukunft des Landes keinen Schlaf finden konnte, stand er auf und schrieb Bestimmungen nieder, die die Nachwelt für das Aufblühen und Gedeihen des Landes befolgen muss.

Er ließ seine sorgfältig angefertigte Niederschrift im ganzen Land veröffentlichen, als er hinschied. Sie soll sein Testament gewesen sein, das er der Nachwelt hinterließ.

Sein Inhalt lautet im Großen und Ganzen wie folgt:

Alle Menschen sind gleich gesinnt. Deshalb soll man über das Volk herrschen, indem man sich zusammen-nimmt und sich

in die anderen Menschen hineindenkt.

Eigene leibliche Eltern zu verehren und mit gleichem Herzen das Land zu unterstützen, das ist eben die Loyalität. Man muss sich das aneignen und das Land unterstützen.

Wie jede Hand fünf Finger wert ist, sollten alle Menschen einander lieben und nicht aufeinander eifersüchtig sein, damit die Familien einträchtig sind und im Land Frieden herrscht.

Wie Rindern und Pferden einzeln gefüttert werden, müssen alle Menschen Zugeständnisse aneinander machen und nicht einander plündern, damit die Familien und das Land reich werden.

Wie auch die Vögel sich zu einem Paar verbinden, dürfen Mann und Frau keinen Ehebruch begehen und zeitlebens ihre Ehe nicht auflösen.

Die Schwachen und die Niedriggestellten gehören alle dem gleichen Land zu, deshalb darf man sie nicht verachten und beleidigen.

Alle Menschen leben in Beziehung zueinander, deshalb darf man gegenüber anderen weder hinterlistig noch feindlich eingestellt sein, noch gewillt sein, anderen zu schaden.

Berge, Flüsse und Pflanzen geben den Menschen und ihren Zugtieren zu essen, deshalb muss man alle Natur lieben.

Dieses Testament von Tangun ist mit der jahrtausendelang sprudelnden Quelle Adal der Nachwelt überliefert.

Pferdegrab

Im Chonggye-Tal des Berges Taebak gibt es ein großes Pferdegrab.

Es ist überliefert, dass es das Grab des Pferdes ist, das Tangun geritten hatte. Es ist von folgender Sage umwoben.

Nach dem Ableben wurde Tangun nach seinem letzten Willen in Kangdong begraben.

In einer Nacht, als seine Untertanen mehrere Tage lang die Totenfeier begingen und zurückkehrten, war ein großer Krach im Königspalast in Pyongyang.

Das Pferd, das Tangun zu seinen Lebzeiten so sehr geliebt hatte, fraß seit dem Tod seines Herrn nicht mehr und verschwand in jener Nacht nach der Begräbnisfeier.

Puru, der älteste Sohn, der seinem Vater auf den Thron folgte und König wurde, hörte diese Nachricht und klagte vor sich hin:

‚Was für ein Pferd ist es denn? Ganz zu schweigen von seinem Beitrag dazu, in Unterstützung des Vaters das Land zu gründen, ist es doch ein Schatz des Landes als ein seltenes Pferd in der Welt. Aber nun ist es verloren gegangen.‘

Er rief einen Beamten zu sich, der das Pferd pflegte, und befahl ihm, es sofort zu suchen.

Der Beamte schickte Leute überallhin und machte sich selbst auf die Suche nach ihm.

Eines Tages hörte er das Gerücht, dass das Pferd in Kangdong erschien, und ging in aller Eile dorthin. Nach der Aussage der dortigen Einwohner soll das Pferd tags spurlos verschwunden und zu nachtschlafender Zeit am Grab von Tangun erschienen sein und laut gewiehert haben, wobei es mit Vorderpfoten im Grab wühlte.

Sein Gewieher, das nach seinem Herrn rief, nagte am Herzen der Menschen.

Der Beamte hörte die Erzählung über das Pferd und ließ seine Untergebenen einen Behelfsstall für das Pferd bauen, aber es wollte nicht darin unterkommen.

In einer Nacht nach mehreren Tagen ertönte erneut ein trauriges Gewieher des Pferdes, und nach einer Weile blinkte ein blauer Feuerschein bis Tagesanbruch auf dem Grab von Tangun. Seither war sein Wiehern nicht mehr zu hören.

Der Beamte und seine Untergebenen begannen wieder in Kangdong nach seiner Spur zu suchen.

Nach einiger Zeit fanden sie am Fuß des Berges Adal östlich vom Grab seinen Zaum und Sattel.

Sie erkannten, dass es nun unmöglich war, das Pferd zu fangen, sanken zusammen und klagten.

Ein alter Dorfbewohner tröstete sie:

„Man kann sich nicht mehr helfen. Seit dem Tag, an dem der blaue Feuerschein auf dem Grab blinkte, scheint ein gleiches Licht jede Nacht auf der Spitze des Berges Adal. Es ist klar, dass Seine Majestät, König Tangun, Berggott wurde und auch sein Pferd Berggeist geworden ist, der ihm beisteht."

Sie schöpften Kraft aus seinen Worten, kehrten zum Königspalast in Pyongyang zurück und berichteten dem König Puru darüber, was sie inzwischen gesehen und gehört hatten, und baten um Bestrafung:

„Wegen unserer Nachlässigkeit ist der Schatz des Landes verloren gegangen. Das ist unverzeihlich, auch wenn wir tausendmal sterben sollten?"

Puru betrachtete eine Weile wortlos das von ihnen mitgebrachte Pferdegeschirr, hob dann den Kopf und sagte leise:

„Es ist nicht eure Schuld. Wie kann man den treuen Willen des Pferdes unterbinden, auch nach dem Tod den großen König zu unterstützen?"

Dann ließ er in der Nähe des Grabes von Tangun den Zaum und Sattel des Pferdes begraben und so sein großes Grab schaffen.

So entstand auf Befehl des Königs das Grab des Pferdes im Chonggye-Tal in der Nähe des Grabes von Tangun.

Auch danach pflegte nachts der blaue Feuerschein vom Pferdegrab die Spitze des Berges Adal zu erleuchten. Das

bedeutet, so berichtet die Sage, dass der Geist vom Pferdegrab nachts auf den Berg Adal hinaufsteigt, damit der Berggott Tangun auf ihm reitend die Grenzgebiete des Landes inspizieren kann.

Donner über dem Berg Adal

Die koreanischen Vorfahren, die Tangun als eine vom Himmel geschenkte Person verehrten, überlieferten die Legende, dass Tangun nach seinem Ableben ein Berggott wurde, der für die Angelegenheiten des Landes und das Volk sorgte.

In uralten Zeiten lebte ein alter Pachtbauer mit dem Familiennamen Pak in einem Dorf in der Nähe des Berges Adal.

Er war ehrlich und rechtschaffen, betrieb den Ackerbau fleißig. Dabei pflegte er das Grab von Tangun und den Berg Adal sorgfältig, damit sie von keinem Unheil betroffen wurden.

Eines Nachts wurde der Bauer durch dumpf rollende Geräusche, die den Fußboden erschütterten, aus dem Schlaf geweckt.

Er stand auf und schaute sich im Zimmer um, konnte aber nicht erkennen, woher Geräusche drangen. So öffnete er die Tür und ging hinaus.

Er beobachtete die Umgebung und ging dabei Schritt für Schritt dorthin, woher Geräusche kamen. Eben es war der Berg Adal.

Von dem Berg rollten dumpfe Geräusche, durch die die Erde erschüttert wurde und armvolle Bäume vibrierten.

Dem Bauern Pak kam das sehr merkwürdig vor, daher blieb er lange vor dem Berg stehen.

Erst am frühen Morgen hörte das Gebrüll vom Berg Adal auf und in der Umgebung trat die Stille ein.

Von alten Zeiten sagten Leute in diesem Dorf, dass das Heulen des Berges Adal das Eindringen der fremden Invasoren vorhersagt.

Nach Tagesanbruch erzählte Pak zu anderen Älteren im Dorf, was während der Nacht passierte, und sagte, das sei gewiss ein Vorzeichen für Einfall von fremden Invasoren und man müsse doch irgendwelche Verteidigungsmaß-nahmen ergreifen.

Darauf erwiderten sie, dass auch sie seltsames Geräusch gehört haben, und schlugen vor, nach der Meinung von Pak zuerst junge Leute mit Hieb- und Stichwaffen auszurüsten und sie zur Stadtfestung zu schicken.

Als man im ganzen Dorf davon redete, erschien der Grundbesitzer Hwang und brüllte sie an, warum sie nicht aufs Feld gehen, trotzdem die Morgensonne schon hoch am Himmel steht.

Pak berichtete ihm über das Geheul des Berges Adal ausführlich, aber er wollte nicht zuhören.

„Was für ein Geräusch? Glaubt ihr, dass ich nicht weiß, welche Ränke ihr schmiedet. Hört damit auf und geht sofort aufs Feld! Sonst werde ich euch Pachtgüter wegnehmen und euch beim Amtssitz anklagen, damit ihr gefoltert wirdet.“

Seine Gewaltandrohung hinderte Pak und die anderen Dorfbewohner, Verteidigungsmaßnahmen zu treffen.

Aber auch in dieser Nacht heulte der Berg Adal, sodass alle Dorfbewohner aus dem Schlaf erwachten und voller Besorgnis die ganze Nacht wach lagen.

Am nächsten Morgen sagte Pak zu Dorfbewohnern: „Es ist erstrangig, fremde Angreifer zurückzuschlagen, und es ist zweitrangig, dass unsere Böden weggenommen und wir gefoltert werden. Gehen wir alle zur Stadtfestung!“ Seinem Aufruf folgten alle Dorfbewohner mit Hieb- und Stichwaffen.

Da sie beizeiten die Stadtfestung erreichten und die

Vorbereitungen zum Kampf trafen, konnten sie die fremden Eindringlinge rechtzeitig zurückschlagen.

Nach dieser Begebenheit war der Gutsbesitzer Hwang missmutig.

‚Ich habe das Geheul des Berges Adal gar nicht gehört, aber wie konnten nur meine Pächter es hören?‘

Mit diesen Gedanken litt der verärgerte Grundbesitzer unter Missstimmung, suchte schließlich den Gemeindevorsteher auf und zeigte an, Pak sei verdächtig und er habe sicher mit dem Feind kollaboriert. Ansonsten, wie konnte der ungebildete Bauer den Einfall fremder Invasoren voraussehen?

Der Gemeindevorsteher ließ sofort Pak verhaften und verhören.

„Hast du eine geheime Verbindung mit dem Feind?“

„Was meinen Sie? Wie kann ich so tun? Ich beschäftige mich nur mit dem Ackerbau.“

„Dann, woher hast du gewusst, dass die fremden Gegner eindringen würden?“

„Der Berg Adal hat mehrere Nächte lang geheult.“

Da fiel der neben ihm stehende Gutsbesitzer Hwang ihm ins Wort: „Du Halunke, sag die Wahrheit! Habe ich keine Ohren?“

Das Verhalten von Hwang war für Pak empörend, weil er das gefährdete Schicksal des Landes außer Acht ließ und nun anderen zu schaden suchte.

„Wenn Sie es mit eigenen Ohren nicht hörten, glaube ich, dass Seine Majestät Tangun vielleicht Sie nicht als eigenen Nachkommen betrachtete.“

„Was?“

„Dann, warum gab Tangun es nur uns zu hören, aber Ihnen nicht?“

Alle Dorfbewohner hörten die Bemerkungen von Pak, freuten sich und warfen Hwang vor.

Darauf wusste der errötete Grundbesitzer nichts zu entgegnen, obwohl er steinreich und einflussreich war.

Diese Geschichte ist als eine Legende davon überliefert, dass der Berg Adal heulte, bevorn ein Krieg im Land ausbrach.

Herkunft des Namens des Dorfes Hungbu

Wenn man von dem Choesung-Pavillon auf Berge im Norden hinabschaut, kommt ein gemütliches Dorf in Sicht, das vor einer niedrigen Anhöhe unweit des Berges Moran am Fluss Taedong liegt. Es ist eben das Dorf Hungbu.

Es wird folgende Geschichte über dieses Dorf überliefert.

Es geschah, als Koguryo seine Hauptstadt noch in Guoneicheng (heute Jian) am Mittellauf des Flusses Amnok hatte.

Eines Tages rief der König einen Beamten zu sich und wies ihn an:

„Wir wollen die Hauptstadt nach dem Süden verlegen. Wie ich gehört habe, war Pyongyang die Hauptstadt des alten Korea und ist Ursprungsort von Ausläufern des Landes. Man sagt, dass es schöne Berge und Flüsse und fruchtbare Böden hat, daher ein bewohnbarer Ort ist. Inzwischen ist lange Zeit vergangen, deshalb weiß man heute nicht, wo Pyongyang ist. Du sollst nach dem Süden gehen und seine Lage suchen.“

Auf Anweisung des Königs bereitete sich der Beamte sogleich auf die Abreise vor und machte sich auf den Weg zur Suche nach Pyongyang.

Er überquerte die Flüsse Amnok und Chongchon, steile Berge und zog durch Feld und Flur auf der Suche nach Pyongyang weiter.

Eines Tages, als er sich auf einem Bergrücken ausruhte, bewunderte er eine schöne Aussicht: Ein breiter und blauer Fluss floss dahin, der Norden war von Bergen umgeben und davor breitete sich eine breite Ebene aus.

Es war wirklich eine seltene Geländebeschaffenheit.

‚Hier ist vielleicht Pyongyang?‘

Mit diesem Gedanken ging er zum Flussufer hinunter, um ein Wohngebiet zu suchen.

Er erreichte ein Bauernhaus in einem gemütlichen Dorf am Flussufer und rief nach dem Hausherrn.

Er fragte ihn: „Was ist der Name dieses Ortes?“

„Hier heißt von alters her Pyongyang.“

„Wirklich? Ist hier Pyongyang? Ah, erst nun habe ich es gefunden!“

Der Beamte war vor Freude ganz außer sich.

Der alte Hausherr schaute verdutzt mit fragendem Blick ihn an. Der Beamte berichtete ihm, wie er angereist war, um Pyongyang zu suchen. Dabei sagte er, er habe erst heute Pyongyang gefunden, daher freue er sich sehr.

Dann bat er den Hausherrn um eine Schüssel Wasser.

Der Alte trat ins Zimmer ein und nahm eine große leere Trinkschale mit.

„Ich habe Sie, teuren Gast, mit nichts zu bewirten. Aber trinken Sie bitte mit dieser Schale das erfrischende Wasser aus der Quelle da!“

Der Beamte nahm die Trinkschale, ging zur Quelle vor dem Haus, schöpfte und trank klares Wasser.

Aber was für ein Wunder!

Es war nicht Wasser, sondern aromatischer Wein, der ihn erfrischte, sich gleich von der angehäuften Ermüdung erholen ließ und ihn stärkte

Vom nächsten Tag an besichtigte er tagelang die Geländebeschaffenheit von Pyongyang. Dann kehrte er nach Guoneicheng zurück und berichtete dem König ausführlich darüber, was er in Pyongyang gesehen hatte.

Der König hörte von ihm die Geschichte über den

aromatischen Schnaps, wunderte sich darüber und sagte vor Freude:

„Pyongyang ist wirklich einer Hauptstadt würdig."

So wurde nach der Verlegung der Hauptstadt das Dorf, wo der Beamte gewesen war, „Hungbae"(aufmunternde Trinkschale) genannt.

Später wurde die Aussprache im Verlauf der Überlieferung geändert, und jetzt nennt man Dorf Hungbu.

Ein Bauer machte sich am Grab des Königs Tongmyong über einen Adligen lustig

Das Grab des Königs Tongmyong, des Gründers von Koguryo, in Pyongyang wird von alters her von Koreanern aufrichtig gepflegt.

Aber in der Zeit der Joson-Feudaldynastie gab es auch Fälle, bei denen die vom Kriechertum infizierten Adligen dieses Grab nicht richtig pflegten.

Dies schmerzte die Dorfbewohner in der Nähe des Grabes am meisten.

Eines Tages war ein Bauer dabei, auf einem Feld nahe am Grab Unkraut zu jäten.

Am Mittag ritt ein Adliger, eskortiert von seinen Dienern, am Grab vorbei.

Der Bauer erblickte ihn und trat mit aufgekrempelten Ärmeln und mit der Hacke in der Hand ihm entgegen.

Die Diener schrien in lauter Stimme: „Beiseite! Aus dem Weg!"

Dessen ungeachtet näherte sich der Bauer mit den Armen schlenkernd dem Adligen und starrte beim Vorbeigehen ihn auf dem Pferd scharf an.

Von seinem unerwarteten Verhalten verblüfft, war der Adlige kreidebleich und mit offenem Mund eine Weile sprachlos.

Beim Vorbeigehen der Adligen mussten die „niederen" Menschen normalerweise nicht nur aus dem Weg gehen, sondern auch vor ihnen ihren Kotau machen und sich platt niederwerfen, bis ihre Prozession vorbeizog.

„He, nehmt sofort diesen Kerl fest!"

Sobald sein strenger Befehl erteilt wurde, nahmen seine Begleitschergen den Bauern fest, der schon vorbeigegangen war, und zerrten ihn vor den Adligen.

Der errötete Adlige donnerte ihn laut an: „Du Halunke, du kommst wohl aus anderer Welt? Wieso hast du keinen Anstand?"

„Habe ich keinen Anstand? Dann haben Sie Anstand?" So antwortete der Bauer in gelassener und würdevoller Haltung.

„Was? Ist es Manieren von gemeinem Volk, am Adligen in aufrechter Haltung vorbeizugehen und sogar das Gesicht anzustarren?"

Voller Wut tobte der Adlige.

„Ist es dann Manieren des Adels, am Grab des ersten Königs vorbeizureiten?"

„Grab des ersten Königs?"

Erst da sah sich der Adlige um.

„Na, Sehen Sie mal! Das ist das Grab des Königs Tongmyong, Gründer der Großmacht Koguryo. Sie sind minderwertiger als Insekten oder Ameisen. Wie können Sie von Manieren reden?"

„Du Scheusal! Bin ich schlechter als Insekten oder Ameisen? Du bist zu dreist."

Der Adlige glitt zähneknirschend vom Pferd und fiel über ihn her, als ob er ihn sofort töten wolle.

„Du Schuft, sag noch einmal! Wie bitte?"

„Worin sind Sie besser als Insekten oder Ameisen? Kein Insekt oder keine Ameise wagt, hier zu erscheinen, weil es das

Grab des ersten Königs ist. Aber Sie sind doch hier vorbeigeritten."

„…?"

Da verlor der Adlige die Sprache, aber seine Beleidigung erzürnte ihn bis in die Eingeweide hinein.

Er wollte dem Bauern darauf entgegnen, konnte aber kein Wort finden. So mied er Blicke des Bauern und schaute zum Grab auf.

Das Grab war mit gepflegtem Rasen bedeckt, aber die Umgebung von Pavillon und Grabstein daneben war mit übermannshohem Unkraut und üppigen Kiefern dicht bewachsen.

‚In solchem Gebüsch könnte ein Tiger Jungen werfen, und es ist unvermeidlich, dass in Häufen von Kiefernnadeln rote Ameisen herumschwärmen. Aber wieso kann es hier weder Insekten noch Ameisen geben? Der ignorante Bauer hat sicher unüberlegt mit seinen Worten herausgeplatzt, um sich mir zu widersetzen.' Mit diesen Gedanken brüllte er den Bauern an:

„Du Halunke, kann es im Gras und im Kiefernwald weder Insekten noch Ameisen geben? Wenn ich dort auch eine Ameise gefangen habe, würde über dich die schlimmste Todesstrafe verhängt werden, weil du dich gegenüber einem Adligen wild benommen hast."

Darauf ließ sich der Bauer nicht im Geringsten einschüchtern, sondern antwortete gelassen:

„Gut. Was machen Sie, wenn Sie keine fangen?"

„Dann werde ich zugeben, dass ich schlechter als Insekten oder Ameisen bin, wie du gesagt hast."

Der Adlige befahl sofort seinen Dienern, in der Umgebung des Grabes jeweils eine Handvoll Insekten und Ameisen zu fangen.

Sie suchten eine gute Weile am Grab herum, konnten aber

keine fangen. Sie kamen entkräftet und erschöpft zurück.

„Ihr Narren, warum habt ihr keine gefangen?"

Voller Empörung suchte der Adlige selbst mit aufgekrempelten Ärmeln das Gebüsch durch und wühlte in Häufen von Kiefernnadeln. Er suchte schweißgebadet das Gelände ab, sodass sein Haarknoten gelöst, seine Gala abgerissen und befleckt wurde. Aber er konnte kein Insekt und keine Ameise finden.

„Wirklich mysteriös."

So klagte er und sank ganz erschöpft zusammen.

„Was ist denn mysteriös? Der Grund liegt darin, dass die anständigen Insekten und Ameisen nicht wagen, hier zu erscheinen."

Darauf wusste der Adlige nichts zu erwidern und machte sich Hals über Kopf aus dem Staube.

Es lohnte sich zu sehen, wie seine Diener das Pferd schleppend ihm nachfolgten.

Nachdem sich dieses Gerücht verbreitet hatte, vermehrte sich die Anzahl von Adligen, die das Grab des Königs Tongmyong besuchten. Schließlich ernannte und schickte die Regierung sogar einen Beamten, der für das Grab zuständig war. Und an den Festtagen wurde wieder die Gedenkfeier abgehalten.

Heute noch wird die Umgebung des Grabes nicht von Insekten oder Ameisen bevölkert.

Einer Überlieferung zufolge verlagerte Koguryo bei der Verlegung seiner Hauptstadt nach Pyongyang auch das Grab des Königs Tongmyong gleichzeitig. Zu jener Zeit sollen die Pyongyanger die Erde in der Umgebung ausgehoben, stattdessen saubere gedämpfte Erde aus anderen Orten aufgeschüttet und giftiges Gras gepflanzt haben, damit Ameisen und Insekten hier nicht leben können.

Schlangen schützen alte Gräber im Berg Taesong

In alten Zeiten lebte ein habgieriger reicher Mann in der Nähe des Berges Taesong.

Er war so habsüchtig, dass er vor nichts zurückscheute, um sein Vermögen zu vermehren.

Schließlich kam er sogar auf den Gedanken, Schätze in alten Gräbern der Koguryo-Zeit zu stehlen. Es hieß, wenn man Schätze in alten Gräbern raube, würde man vom Gott bestraft werden, sodass seine ganze Familie vernichtet werden würde. Aber der Geizhals machte sich daraus nichts.

Eines Tages bestieg er zusammen mit einigen Dienern einen Hügel, wo alte Gräber aus der Koguryo-Zeit lagen.

Er betrachtete dieses und jenes Grab und näherte sich einem Grab, das am Ende des mit Kiefern dicht bewachsenen Hügels abseits lag. Denn er dachte, dass es geeignet dafür ist, es heimlich auszugraben.

Nach dem Sonnenuntergang ließ er die Diener ausgraben.

Bald erschien eine große Steintür im südlichen Teil. Der reiche Mann und seine Diener öffneten sie und traten durch den Eingang ein. Dort gab es zwei Kammern aus Steinen. Er schaute sich bei Kerzenlicht in den Kammern um und war entzückt.

Die feuchten Wände waren mit bunten Malereien versehen, die mit Wolken auf- und absteigende schöne Frauen, Wettbewerbe von Rittern und Feiertagsspiele darstellten.

Der Reiche vergaß die Angst und betrachtete entzückt die Bilder. Dann kamen ihm Schätze in den Sinn. So fing er an durchzusuchen.

Schließlich entdeckte er einen Kasten, den man im Arm tragen kann.

Er stieß seine Diener beiseite, öffnete den Deckel vorsichtig und leuchtete den Kasten mit Kerzenlicht an.

Augenblicklich machte er vor lauter Freude runde Augen.

Im Kasten gab es zwei große Prunkschwerter mit goldenem Glanz und zwischen ihnen Perlen.

Er befürchtete, dass jemand ihm diesen Kasten entreißen würde. Bald schloss er den Deckel zu und veranlasste seine Diener, den Kasten mit mitgebrachtem Seil zu binden und ihn hinauszutragen.

Er ging nach Hause zurück, versteckte ihn in der Hinterstube und ließ sich niemanden daran nähern.

‚Wenn ich zwei goldene Prunkschwerter verkauft habe, werde ich bestimmt der reichste Mann in Pyongyang sein.‘

Voller Freude blieb er die ganze Nacht auf. Als der Morgen dämmerte und das Sonnenlicht ins Zimmer einstrahlte, gelüstete es ihn, die Schätze wieder zu sehen.

Er riegelte alle Türen ab, damit niemand eintreten konnte. Dann holte er den Kasten in die Mitte des Zimmers heraus und öffnete den Deckel vorsichtig.

Aber was ist das? Die Stränge aus Perlen, die unter zwei Schwertern lagen, bewegten sich. Die armdicken glänzenden Stränge schlängelten sich empor, umwanden die Hände des Reichen und bissen ihn in den ganzen Körper.

Überrascht schwang er die Arme, um das Bündel Perlen wegzuwerfen, aber es löste sich nicht von seinen Armen los, sondern ringelte sich um seinen ganzen Körper.

Er fiel erschrocken auf den Rücken und sah es dabei flüchtig. Es war nicht ein Bündel Perlen, sondern mehrere Schlangen.

„Ach Gott!“

Er fiel schrill schreiend in Ohnmacht.

Seine ahnungslosen Familienangehörigen und Diener hörten seinen urplötzlichen Schmerzensruf, stießen die Tür auf und traten ins Zimmer ein. Auf dem Fußboden ringelten sich

mehrere große Schlangen mit glänzenden Schuppen zusammen, und der Körper des Reichen war schon vergiftet angeschwollen.

Der reiche Mann kam kaum wieder zu sich und murmelte wie im Delirium:

„Nehmt den Kasten weg! Bringt ihn an seinen Platz zurück!“

Als seine Diener den Kasten forttragen wollten, krochen die geringelten Schlangen von selbst darin hinein.

Seine verwirrten Familienangehörigen und Diener brachten den Kasten wieder ins Grab zurück, legten ihn an seine ursprüngliche Stelle und brachten das Grab in den Urzustand.

Einige Tage später gingen Schwellungen am Körper zurück, aber er konnte nicht wieder auf die Beine und starb an einer dauernden Krankheit.

Bei seiner Beerdigung meinten alle Dorfbewohner mit der Zunge schnalzend:

„Er war so habgierig. Schließlich wurde er vom Himmel bestraft.“

„Weil er auch die Vernunft der Welt nicht beachtete, wurde er nicht nur von seinen Vorfahren, sondern auch vom Himmel bestraft.“

Nachdem sich dieses Gerücht verbreitet hatte, soll niemand gewagt haben, alte Gräber anzutasten.

Das mysteriöse Pothong-Tor

Das Pothong-Tor, das westliche Tor der Pyongyanger Feste, wurde von unserem Volk mit verschiedenen Namen bezeichnet. Einer davon war Sinmun, das ein mysteriöses („Sin“) Tor („Mun“) bedeutet.

Seit der Zeit des Vaterländischen *Imjin*-Krieges wurde es so genannt.

Konishi Yukinaga, ein Anführer der japanischen Invasoren, die damals die Pyongyanger Feste zeitweilig besetzt hielten, rief

eines Tages die Feldherren, die verschiedene Festungstore verteidigten, eilig zur Kommandostelle.

Damals griffen die koreanischen Freiwilligen, die die Pyongyanger Feste umzingelten, jederzeit aus allen Himmelsrichtungen die Festung an und vernichteten Feinde scharenweise. Er glaubte, der Grund läge darin, dass seine Soldaten die Festungstore nicht zuverlässig verteidigten.

„Von nun an werde ich mit diesem Säbel jene köpfen, die den Einfall der koreanischen Soldaten und Freiwilligen durch die Festungstore nicht abwehren. Beherzigt ihr, dass ihr dem Tod entgehen könnt, wenn ihr das Festungstor nicht haltet.“

So bedrohte er sie seinen blanken Säbel schwingend.

Ein japanischer Offizier, der für die Bewachung des Pothong-Tors zuständig war, fiel auf die Knie und murmelte mit zaghafter Stimme:

„Ich weiß mir keinen Rat mehr, weil das Pothong-Tor nötigenfalls nicht frei zu- oder aufgeht.“

„Was? Du Halunke, machst du schon Ausflüchte, um am Leben zu hängen? Man kann doch innerhalb der Festung nach Belieben das Tor öffnen oder schließen. Aber wie kann man außerhalb der Festung das tun?“

Konishi bedrohte ihn mit gezogenem Säbel, als ob er ihn sofort enthaupten wollte.

„Nein, das Pothong-Tor ist ein mysteriöses Tor, das sich mit menschlicher Kraft nicht frei öffnen oder schließen lässt. Ich glaube, dass es vom Gott verteidigt wird.“

So wimmerte der für das Pothong-Tor zuständige Kommandeur die Hände ringend.

„Du redest noch nicht von deiner Feigheit, sondern sagst, dass Gott das Pothong-Tor verteidigt. Gut. Es ist nicht eilig, dich zu köpfen. Ich werde das tun, nachdem ich dir gezeigt habe, dass kein Gott das Tor verteidigt.“

Konishi steckte den Säbel wieder in die Scheide und begab sich zum Pothong-Tor, um es persönlich zu bewegen.

Aber auch er konnte das Tor nicht nach Belieben auf- und zuschließen.

Der Proviant ging aus, und die Soldaten litten unter Hunger. Da hieß er das Tor öffnen, um reifenden Reis zu ernten.

Aber das Tor ging wie versteinert nicht auf, wie sehr auch man sich anstrengte. Deshalb ließ er die Mauer durchbrechen und dadurch Soldaten hinausgehen, aber keiner kehrte zurück.

Darüber flüsterten die japanischen Soldaten, der Schutzgeist des Tors habe den Ausgang versagt und das Tor nicht geöffnet, aber sie seien wider den Gotteswillen hinausgegangen, deshalb vom Himmel bestraft worden.

Und eines Tages erhielt Konishi die eilige Nachricht darüber, dass die Freiwilligen das Pothong-Tor angreifen würden, wählte persönlich kräftige Krieger aus und ließ sie das Tor fest abriegeln.

Aber sobald die Freiwilligen Hurra schrien, ging das Festungstor von selbst auf, als ob Papier vom Wind umgewendet würde, und die Freiwilligen fluteten in die Festung.

An jenem Tag floh Konishi reitend in den Wald des Berges Moran und rettete sich mit knapper Not das Leben. Er schrie voller Wut, man solle das Pothong-Tor in Brand stecken.

Die japanischen Soldaten trugen Schießpulver auf dem Rücken, häuften es an dem Tor auf und entzündeten es. Aber die Festung füllte sich nur mit Rauch, und das Pothong-Tor fing kein Feuer.

Hingegen schimmerte die bunte *Tanchong*-Ornamentik von Pfeilern und Stützbalken des Tors im Feuerschein. Konishi sah diesen mysteriösen Anblick mit eigenen Augen, geriet in einen Zustand der Entzückung und fiel in seinem Zimmer in Ohnmacht.

Nach einigen Tagen kam er wieder zu sich und rief den für das Pothong-Tor zuständigen Kommandeur zu sich.

Dieser Kommandeur glaubte, sein Kopf würde diesmal sicherlich abgeschlagen werden, und sagte schon vor der Tür mit verzagter Stimme:

„Herr General, Ihr habt doch gesagt, dass Ihr meinen Kopf abschlagen werdet, wenn es bewiesen wird, dass kein Gott das Tor verteidigt.“

Konishi, der sich nicht erheben konnte, nahm bald den Säbelgriff, legte bald ihn aus der Hand und schrie ihn wütend an:

„Du verdienst, tausendmal zu sterben, weil du nur über das mysteriöse Tor geklagt und böse Geister nicht vertrieben hast.“

Der Kommandeur hatte mit schreckensbleichem Gesicht nichts zu seiner Rechtfertigung vorzubringen und warf sich platt vor dem General nieder.

„Du musst noch heute abfragen, wie man die bösen Geister bannen soll. Sonst werde ich dir nicht verzeihen.“

Der Kommandeur, der von Konishi weggegangen war, kehrte in tiefer Nacht zusammen mit einem weißhaarigen Greis zurück.

Der Alte schaute sich vor dem feindlichen Anführer flüchtig um und sprach seinen weißen Bart streichelnd langsam:

„Das Pothong-Tor hatte ursprünglich keine Geister. Im wahrsten Sinne des Namens ist es ein allgemeines Tor. Aber es kommt so mysteriös vor. Das ist eben deshalb, weil es mit einem japanischen Gespenst behaftet ist. Dieses Gespenst unterschätzt Korea. Sie sind von ihm behext und glauben, dass Sie die Pyongyanger Feste eroberten, obwohl Sie in der Festung eingesperrt sind. Deshalb dünkt das Pothong-Tor Ihnen mysteriös. Das ist damit vergleichbar, dass ein Häftling tobt, weil das Gefängnistor wie sein eigenes Haustor nicht frei auf- und zugeht.“

Der feindliche Anführer und seine Untergebenen, die die ernsten Worte des Alten hörten, zitterten an allen Gliedern, standen starr da und sahen sich einander die Augen verdrehend an.

Dessen ungeachtet fuhr der Greis gelassen fort:

„Sie brauchen nicht Opfergaben für eine Gedenkfeier zu beschaffen, um die bösen Geister zu beschwören. Ihnen bleibt keine andere Wahl, als noch heute Nacht sofort aus der Pyongyanger Feste zu entkommen und in Ihr eigenes Land zurückzukehren.“

So endete er und verschwand mit wehenden Rockschößen langsam aus der Tür.

Sie konnten nicht erkennen, ob er ein Koreaner oder ein Gott war, starrten eine Weile fassungslos nur in das Dunkel, in dem er sich gemächlichen Schrittes entfernte.

Endlich kam Konishi wieder zur Vernunft und befahl lautstark, den Alten festzunehmen.

Aber man konnte den schon verschwundenen Alten nicht finden.

Konishi ärgerte sich über die Worte des Alten maßlos, er solle sich so bald wie möglich aus der Pyongyanger Feste zurückziehen, und trieb seine Soldaten an, um die Festung irgendwie besetzt zu halten.

Aber es ging nicht nach seinem Willen.

Nach einiger Zeit wurde ein General, den er für seine rechte Hand hielt, von Kim Ung So und der berühmten Geisha Kye Wol Hyang getötet.

Im Januar 1593 wurden die Feinde von Armee und Volk der Pyongyanger Feste angegriffen, hinterließen zahlreiche Leichen und flohen nach dem Süden.

Seitdem nannte man das Pothong-Tor das mysteriöse Tor und überlieferte stolzerfüllt den Kampf der Freiwilligen von Pyongyang.

Fortgetriebene Insel Rungna

Die Rungna-Insel, die in Pyongyang neben der Chongnyu-Klippe und dem Moran-Berg liegt, bietet schöne Landschaften und ist von vielen Legenden umwoben.

Eine typische Legende davon berichtet über den Standortwechsel der Insel.

Diese Insel soll ursprünglich in der Mitte des Flusses Piryu in Songchon am Oberlauf des Flusses Taedong gelegen sein.

Als sie sich in Songchon befand, waren dortige Äcker fruchtbar, die Saat stand gut und man erzielte stets reiche Erträge. Deshalb sammelten sich dort arme Bauern aus der Umgebung, sodass auf der Insel ein großes Dorf entstand.

Die fruchtbaren Böden brachten jedes Jahr ihnen reiche Erträge, aber seit adlige Herrscher ein Auge auf diese Äcker hatten, waren die Bauern unerträglicher Ausbeutung ausgesetzt.

Jedes Jahr wurden das von dortigen Bauern produzierte Getreide, Obst und Gemüse gänzlich ausgeplündert.

Wegen der Ausbeutung unter verschiedenen Namen, die sich Jahr für Jahr mehrten, mussten die Inselbewohner ein kümmerliches Dasein fristen, und ihr Groll gegen die Feudalherrscher wurde von Tag zu Tag immer größer.

Ihr grausamster Ausbeuter war Präfekt des Kreises Songchon mit dem Familiennamen Pak. Um mehr Getreide und Obst einzutreiben, ging Pak persönlich zusammen mit Amtsbütteln zur Insel, durchsuchte jedes Haus und raubte es aus.

Die Inselbewohner beteten, ein Tiger aus Yangdok oder Maengsan solle ihn holen kommen, und wünschten, dass die Insel sich von Songchon entfernen möge.

Im Sommer eines Jahres passierte eine unerwartete Begebenheit, als ob der Himmel den Groll und Wunsch der Inselbewohner verstanden hätte.

In der Regenzeit bedeckte sich der Himmel mit dichten

Wolken und dann goss es wie aus Kübeln vom Himmel.

Schließlich flutete der Piryu-Fluss mit gelbem Wasser über, das wie ein Meer wild aufwogte, und die Insel, die der reißenden Strömung preisgegeben war, bewegte sich und fing an, abwärts abgetrieben zu werden.

Die Insel wurde im Dunkel wie ein treibendes Schiff fortgetrieben und hielt in der Mitte des Taedong-Flusses vor der Chongnyu-Klippe am Fuß des Moran-Berges an.

Nachdem die Insel stillgestanden hatte, schauten sich die Inselbewohner in der Umgebung um und waren voll Freude.

Als sie vom Hochwasser betroffen wurden, glaubten sie, nun wären sie dem Tod nahe, und ihnen erstarrte das Blut in den Adern. Aber sie überlebten, wurden auch vom grausamen Präfekten des Kreises Songchon befreit und zogen in eine andere Welt um.

Sie besserten die vom Regen zerstörten Häuser aus, pflegten die weggespülten Ackerfelder und fingen ein neues Leben an.

Aber ihre Freude dauerte nicht lange an.

Denn der Präfekt Pak verlor die fruchtbare Insel und drängte alle Kreiseinwohner, die Insel zu suchen.

Nach einjähriger Suche bekam er das Gerücht zu hören, dass die Insel abwärts zur Pyongyanger Feste fortgetrieben wurde, und lief keuchend dorthin.

Sobald er ankam, behauptete er, dass diese Insel seinem Kreis angehört habe und auch die Inselbewohner im Standesregister seines örtlichen Amtes eingetragen seien.

Er forderte sie dringend auf, die bisher nicht eingezogenen Steuern zu entrichten. So mussten sie wieder unter seiner Ausbeutung leiden.

Von jener Zeit an mussten sie mehrfach größere Qualen als früher erleiden. Denn sie mussten ihre Produkte – Getreide, Obst und Gemüse – mit Boots und Fuhrwerken oder auf dem

Rücken bis nach Songchon tragen. Wenn die Entrichtung verspätet erfolgte oder bei den Produkten geringste Fäulnis festgestellt wurde, wurden sie rücksichtslos grausam gezüchtigt.

Die Inselbewohner, die Jahr für Jahr von solchen Qualen belästigt wurden, konnten nicht so weiter leben.

Sie beschlossen, dem Gouverneur des Bezirkes Phyongan eine Klage einzureichen, um sich Leiden und Plackerei irgendwie ein bisschen zu sparen.

Sie schrieben: Die Rungna-Insel war früher in Songchon gelegen, wurde aber in der Regenzeit fortgetrieben und befindet sich nun in der Pyongyanger Feste. Deshalb muss sie doch sich von Songchon trennen und der Stadtpräfektur Pyongyang angehören. Und wir bitten, uns zu erlauben, auch die Abgaben nicht an den weit entfernten Kreis Songchon, sondern an das Gouverneursamt des Bezirkes Phyongan zu entrichten.

Auch der Gouverneur des Bezirkes Phyongan, der sonst die Insel mit fruchtbaren Äckern begehrte, gab ihrer Klage recht und erteilte bald dem Präfekten von Songchon die Anweisung, der Stadtpräfektur Pyongyang die Insel zu übergeben.

Der Präfekt von Songchon erhielt die Anweisung und sprang vor Erstaunen.

Er kam zum Gouverneursamt des Bezirkes Phyongan, konnte aber sich nicht dem Gouverneur trotzig widersetzen, weil dieser höher gestellt als er war.

Obwohl er innerlich verdrießlich war, verhielt er sich äußerlich zuvorkommend und bestand hartnäckig darauf, er könne der Stadtpräfektur Pyongyang die Insel nicht übergeben, weil sie seit alters dem Kreis Songchon angehöre.

Der Gouverneur erkannte seinen verschlagenen Hintergedanken und sagte mit strenger Miene schroff:

„Gut. Wenn Sie Pyongyang die Insel nicht übergeben wollen, dann verlegen Sie noch heute sie sofort nach Songchon!

Ansonsten gehört die Insel ab morgen der Stadtpräfektur Pyongyang an. Dann dürfen Sie danach nicht mehr schielen.“

Darauf wusste der Präfekt von Songchon mit offenem Mund nichts zu entgegnen.

Er ärgerte sich zwar über den Verlust der Insel, wusste sich aber keinen Rat. Er zögerte mit rot angelaufenem Gesicht schwitzend mit der Antwort und kehrte nach Hause zurück.

Schließlich gehörte die Insel Rungna der Stadtpräfektur Pyongyang zu, und die Steuern und Sachleistungen wurden an das Gouverneursamt des Bezirkes Phyongan entrichtet.

Berühmte Schönheiten von Pyongyang

Ein Engel stieg vom Himmel zum Berg Moran herab

Der Berg Moran, der höchste Berg im Kumsu-Gebirge, ist ein Stolz von Pyongyang, weil er nicht nur so schön wie eine gerade aufbrechende Blütenknospe aussieht, sondern auch seit alters mit üppigem Kiefernwald herrliche Landschaften bietet.

Auf den Kamm, wo verschiedenartige Vögel zufliegen und zwitschern, sollen in uralten Zeiten nicht nur Feen, sondern auch Engel häufig herabgestiegen sein und gespielt haben.

Die Engel kamen durch Wolken zum Kiefernwald in der Nähe des Choesung-Pavillons herunter und spielten den ganzen Tag dort. Sie interessierten sich für das Leben von Ackerbau treibenden Bauern und verbrachten zusammen mit ihnen des Öfteren fröhliche Stunden.

Eines Tages hörte ein Engel, dass die Tochter eines Bauern, der am Fuß des Berges Moran lebte, lange an einer unbekannten Krankheit leidet, stieg mit der Arznei hinab, die nur göttliche Wesen im Himmelreich verwendeten, und verabreichte ihr sie.

So wurde die Kranke ganz ausgeheilt, und ihr Gesicht wurde

schöner als zuvor. Sie war auch nun in der Lage, bei guter Gesundheit Ackerbau besser zu treiben.

Der Engel verliebte sich in die hübsche Bauerntochter und besuchte sie oft. Manchmal war er mehrere Tage lang bei ihr untergebracht, pflegte zusammen mit ihr Felder und amüsierte sich auf dem landschaftlich schönen Choesung-Pavillon.

Als sich solche Begebenheiten von Tag zu Tag wiederholten, rief der König des Himmels ihn zu sich, tadelte ihn streng und verbot ihm, zur Menschenwelt wieder hinunterzusteigen.

Aber der Engel konnte nicht mehr im Himmel gefesselt bleiben, weil er schöne Landschaften erlebt und mehr Sinn und Freude im menschlichen Leben gefunden hatte, in dem man durch die Arbeit Reichtümer schafft.

So stieg er unbemerkt vom Himmel herab und suchte das Haus des Bauern am Fuß des Berges Moran auf.

Er bat ihn darum, ihm zu erlauben, seine Tochter zu heiraten und mit ihr Ackerbau zu treiben.

Der Bauer willigte freudig in seinen Heiratsantrag ein und richtete für sie die Hochzeit aus. Er gab ihnen ein Boot, damit sie beide sich in einem angenehmen Ort am Fluss Taedong ansiedelten und dort glücklich lebten.

Sie sollen sich am Ufer des Flusses Taedong etabliert und mit ihren lieben Kindern lange ein glückliches Leben geführt haben, indem sie Ackerbau trieben und Fische fingen.

Fächerfelsen

Wenn man am Ufer des Flusses Taedong mit Aussicht auf Othan steht, spürt man auch im schwülen Hochsommer besonders erfrischende Kühle.

Diese Stelle ist im Sommer kühl, aber im Winter warm.

Denn von dem Westmeer her weht ein warmer Wind und schützt gegen die kontinentale Kälte aus dem Norden.

Wegen solcher Naturerscheinung von Pyongyang ist eine Legende über einen mysteriösen Fächerfelsen an diesem Flussufer überliefert.

In alten Zeiten gab es einen großen Felsen an Othan.

Er wurde Fächerfelsen genannt, weil aus dem Boden unter dem Felsen im Sommer ein erfrischender Wind und im Winter ein warmer Wind wehte, wenn man daran klopfte.

Die Bauern in der Umgebung saßen auf dem Felsen und klopften daran, um sich mit frischem Wind abzukühlen, wenn ihnen bei der Feldarbeit im Sommer heiß wurde und sie schwitzten. Während der Sammlung von Brennholz im kalten Winter wärmten sie sich auf dem Felsen mit warmem Wind auf, der herausgeklopft wurde.

Auch die Vorbeigehenden machten auf diesem Felsen Rast, um sich im Sommer den Schweiß zu trocknen und sich im Winter ihren Körper zu wärmen.

Der Fächerfelsen war ein Schatz für Bauern und Wanderer in der Pyongyanger Feste.

Das Gerücht über diesen mysteriösen Fels verbreitete sich nicht nur in der Pyongyanger Feste, sondern auch im ganzen Land, sodass es niemanden gab, der nicht davon wusste.

Im Sommer eines Jahres suchte der neu ernannte Gouverneur des Bezirkes Phyongan vor einem Rundgang durch die Pyongyanger Feste zuerst den mysteriösen Fels auf.

Er bewunderte den geheimnisvollen Felsen sehr, von dem umso mehr frischer Wind wehte, je weiter er daran klopfte.

Der habgierige Gouverneur konnte die Begierde nicht zügeln, den Felsen in seinen Besitz zu bringen.

Er dachte, wenn sein Wohnhaus an den Felsen angebaut werden würde, wäre es ein wunderbares Haus, das in der Welt seinesgleichen sucht, weil es im Sommer kühl und im Winter warm wäre. So ließ er bald die Bauarbeiten beginnen.

Am Tag des Baubeginns beaufsichtigte er den Grundbau der Erdarbeiter, weil er froh und zufrieden war, als sähe er schon ein fertig gestelltes Haus.

Aber was ist denn los?

Als die Erdarbeiter mit Hacken ein Fundament unter dem Felsen ausgruben, hob sich das Felsgestein plötzlich mit einem Knall.

Dann wirbelte ein stürmischer Wind aus seinem Boden Steine und Staubwolken auf.

Dadurch wurde der beobachtende Gouverneur, ganz zu schweigen von Erdarbeitern, in die Luft weggeschleudert. Und die Umgebung bedeckte sich mit dunklen dichten Staubwolken, die sich den ganzen Tag nicht lichteten.

Erst am nächsten Tag legte sich der Wind, und der Staub löste sich auf. Und unter dem Felsen entstand eine große Vertiefung. In deren Mitte war wie Herd großes Loch zu sehen.

Der Gouverneur, der bei der Verwehung an den Lenden verletzt wurde, konnte von da an keinen Tag seine Funktion ausüben, kehrte nach Seoul zurück und starb bald.

Seit dieser Begebenheit soll kein Wind vom Felsen geweht haben, auch wenn man daran weiter klopfte.

Stelle, die man entkleidet passieren muss

In alten Zeiten wurde die Chongnyu-Klippe *Thaluiu* (Stelle, wo man seine Oberbekleidung ausziehen soll) genannt, weil man daran auch im kalten Winter entkleidet vorbeigehen sollte.

Es ist nicht klar, seit wann diese Stelle so hieß, aber es wurde weithin bekannt, seitdem in der Koguryo-Zeit die Pyongyanger Feste gebaut worden war.

Ein Mann namens Tulbo, der für den Festungsbau eingesetzt war, kehrte nach Abschluss der Bauarbeiten zu seiner Heimat zurück, die von Pyongyang nicht weit entfernt war. Die alten

und jungen Dorfmänner und -frauen suchten sein Haus hintereinander auf.

Sie interessierten sich für die Pyongyanger Feste und fragten ihn über die Geländebeschaffenheit von Pyongyang, Umfang und Struktur der neu gebauten Festung und das Leben der dortigen Einwohner aus.

Denn es war für sie eine große Freude, dass in Pyongyang, das von ihrem Dorf nicht weit entfernt war, eine große Festung errichtet wurde und so die Hauptstadt in Schwung kam. Und seit alters sagte man, dass das Aufblühen des Landes und die Eintracht des Volkes von der Geländebeschaffenheit der Hauptstadt abhängen.

An einem Abend besuchte ihn ein Reicher namens Thaksu und fragte nach Einzelheiten der Pyongyanger Festung.

Wie er anderen Leuten erzählt hatte, berichtete Tulbo gestikulierend ihm über Struktur und Umfang der neu gebauten Festung, auch über die mysteriöse Stelle, die man auch im kalten Winter ohne Kleidung passieren soll.

Darauf erwiderte Thaksu: „Deine Worte sind plausibel, aber ich kann nicht glauben, dass es solche Stelle gibt, an der man im Winter entkleidet vorbeigehen soll.“

„Warum glauben Sie nicht? Wissen Sie, wie viel mal ich während des Festungsbaus an dieser Stelle vorbeigegangen bin?“

„Du müsste ins Schwitzen gekommen sein, weil du schwere Steine getragen und dir schwer getan hast. So hast du wahrscheinlich deine Oberkleidung ausgezogen, aber nicht deshalb, weil dort besonders heiß war. Nicht wahr?“

Mit diesen Worten sah er sich lachend nach den Anwesenden im Zimmer um, als ob er beweisen wolle, dass er Recht hatte.

Alle Köpfe nickten zustimmend.

Da geriet Tulbo in Verlegenheit, weil die Leute seinen Worten nicht trauten. Ihm blieb nichts übrig als zu beteuern, dass es eine Tatsache sei.

Schließlich verwandelte sich die Erzählung über die Pyongyanger Feste in ein Wortgefecht zwischen Tulbo und Thaksu, ob die genannte Stelle existiert oder nicht.

Da meinten die Anwesenden, dass diese Frage entschieden werden würde, erst wenn sie in der Festung direkt bestätigt haben.

Nach dem Wortgefecht bot Thaksu Tulbo eine Wette an, indem er sagte, er werde die Festung besichtigen und zugleich sich mit eigenen Augen vergewissern, ob es solche Stelle gäbe.

Sie beschlossen: Wenn Tulbo die Wette gewinnen würde, soll ihm der reiche Mann Nahrungsmittel für einen Monat geben, und wenn Tulbo verlieren würde, soll er einen Monat lang für den Reichen ohne Entgelt arbeiten.

Sie beide machten sich am Tag der Wintersonnen-wende auf den Weg zur Pyongyanger Feste, als auch der Fluss Taedong wegen grimmiger Kälte zufror.

Sie, die sie am kältesten Wintertag aufbrechen mussten, trugen Fellmütze mit heruntergeklappten Ohrenschützern und hatten dicken Mantel, Socken und Pelzschuhe an.

Der reiche Mann besichtigte die Pyongyanger Feste und wurde dann von Tulbo zur genannten Stelle geführt.

Er betrat den Weg, der unten an der Chongnyu-Klippe führte, die aus dem Fluss Taedong herausragt. Da war er ziemlich überrascht.

Der kalte Wind, der in die Festung blies, und die beißende Kälte verschwanden plötzlich, und sein Körper wurde warm, sodass er sich fühlte, als ob er auf dem warmen Fußboden sitze.

Über solches mysteriöse Klima verblüfft sah er eine Zeit lang nach links und rechts.

Erst da sah er ein, dass das mysteriöse Klima nicht grundlos war.

Die Chongnyu-Klippe schützte nicht nur gegen den kalten Nordwind, sondern strahlte auch den warmen Sonnenschein auf den Boden zurück, weil sie wie ein Halbmond nach innen gewölbt ist.

Obwohl er bisher im Winter viel auf Reisen war, hatte er erstmals solchen Weg zu beschreiten.

Ihm lief der Schweiß übers Gesicht und wurde heiß.

Alle an ihm Vorbeigehenden gingen mit Fellmützen und Oberbekleidung in den Händen.

Aber er konnte nicht so machen, weil er eine Wette abschloss.

Obwohl er am ganzen Körper unerträglich heiß und erstickend war, suchte er auszuhalten.

Der nicht so dicke Tulbo zog Mütze und Mantel aus, weil er die Hitze nicht ertragen konnte, aber der beleibte reiche Mann legte immer noch nicht seine Fellmütze und Oberkleidung ab, obwohl er nach wie vor schwitzte und unter der Hitze stöhnte, und gelangte endlich durch die heiße Stelle am Fuß des Berges.

Als Tulbo bemerkte, dass nun die Strecke endete, atmete der reiche Mann aus und sagte keuchend: „Nun, ich habe gewonnen!“

„Ja, genau.“

So konnte Tulbo nicht umhin, zuzugeben, dass er dem starrköpfigen und geizigen Reichen unterlag.

Nach der Rückkehr ins Dorf musste er vom nächsten Tag an im Haus des reichen Mannes unentgeltlich arbeiten.

Als er am nächsten Tag den reichen Mann besuchte, lag er unerwartet danieder. Daher kam Tulbo zurück, ohne zu arbeiten. Der reiche Mann war vielleicht wegen einer Magenverstimmung oder der Erkältung, die er sich beim

Aushalten der Hitze zuzog, mehr als einen Monat lang bettlägerig.

An einem Abend ging Tulbo zu ihm, weil dieser ihn zu sich rief.

In seinem Haus wurde Essen zubereitet, als ob ein Fest veranstaltet würde, und dazu wurden andere Dorfbewohner eingeladen.

Ein Raunen ging durch die ahnungslos Versammelten.

Sie flüsterten miteinander, dass sie nicht verstehen können, ob sich der reiche Mann, der nach der Rückkehr von Pyongyang über einen Monat lang krank lag, darüber freute, die Wette gewonnen zu haben, oder er nicht alle Tassen im Schrank hatte.

Der reiche Mann gewahrte solche Stimmung, räusperte sich einige Male und kam zu sprechen:

„Ich habe diesmal zusammen mit Tulbo die Pyongyanger Feste besichtigt. Wie ich schon gehört habe, liegt sie wirklich am Ort mit einer mysteriösen Geländebeschaffenheit. Allein aus *Thaluiu* konnte ich ersehen, dass Pyongyang das Zentrum unseres Landes ist, das am besten sonnenbeschienen ist. Solches Pyongyang ist zur Hauptstadt unseres Landes geworden. Das ist ein gutes Vorzeichen, dass das Land aufblühen und das ganze Volk in Frieden leben wird. Wie glücklich und froh ist das! Während der Reise habe ich viel erfahren und es stimmt, dass Tulbo tatsächlich die Wette gewann. Deshalb habe ich Sie eingeladen.“

Erst da verstanden die Gäste ihn und nickten.

„Pyongyang mag wohl wirklich so außerordentlich schön, dass dieser so halsstarrige Thaksu einen ausgibt.“

Das Gerücht verbreitete sich weithin, sodass die genannte Stelle in Pyongyang noch berühmter wurde.

Anker im Fluss Taedong

In alten Zeiten stieg und fiel der Wasserstand des Flusses Taedong im Ablauf der Gezeiten vom Westmeer, was häufig

den Einwohnern von Pyongyang Unglück brachte.

Wenn sich das in der Regenzeit angeschwollene Flusswasser mit der Flut vereinigte, trat das Hochwasser unaufhaltsam über die Deiche und überschwemmte im Nu die Pyongyanger Feste.

Solche Unbilden des Flusses Taedong hinterließen früher viele Legenden.

Eine davon berichtet über einen Anker im Fluss Taedong.

Seit alten Zeiten sah man die Pyongyanger Feste als ein Schiff an.

Denn ihre Nord-Süd-Ausdehnung war lang und ihre Ost-West-Ausdehnung kurz, daher sah sie wie ein Schiff aus. Dazu noch schlängelte sich im Norden der Fluss Hapjang, im Südosten der Taedong und im Westen der Pothong um die Festungsmauern; diese Flüsse fließen im Süden zum Taedong zusammen. Deshalb schien es, als wäre die Pyongyanger Feste im wahrsten Sinne des Wortes ein Schiff auf dem Flusswasser.

Es ist zwar unbekannt, wann es geschah, aber die Pyongyanger sollen einen großen Anker gemacht und ihn auf den Grund des Flusses Taedong hinabgelassen haben, damit die Festung wie ein Schiff nicht zum Meer fortgetrieben wurde.

Der Anker wurde erstmals während des Vaterländischen *Imjin*-Krieges bekannt, als die japanischen Invasoren die Pyongyanger Feste zeitweilig besetzt hielten.

Ein japanischer Anführer und seine Soldaten, die damals in Pyongyang eindrangen, mussten vom ersten Tag an unter Hunger leiden und die ganze Festung nach Essen absuchen, weil die Pyongyanger in der Festung nichts hinterließen.

Sie, die sie wie verrückte Hunde herumtrieben, beschlossen notgedrungen, Fische im Fluss Taedong zu fangen. Sie sammelten bald alle Boote in der Festung, setzten sie in Gang und gingen alle an Fischfang heran.

Eines Tages entdeckten sie einen großen Anker in einer

tiefen Stelle des Flusses und zogen ihn aus dem Wasser heraus.

Er war sehr groß, wie ihn niemand zuvor je gesehen hatte. Er war etwa 6 m lang und ungefähr 30 cm dick. Er war dreiarmig und oben mit einem runden Ring versehen.

Sie jauchzten über die Entdeckung des kostbarsten Schatzes und brachten ihn in die Festung.

Die Greise und Kinder, die sich nicht flüchten konnten und in der Festung zurückblieben, erfuhren davon, ergriffen wahllos Ackergeräte und liefen zur Kaserne des Feindes. Sie forderten auf, ihn sofort an seine Stelle zu bringen.

Sie schrien: „Wisst ihr, was für ein Unrecht ihr begangen habt? Setzt sofort den Anker in seine Stelle hinein! Sonst wird die Pyongyanger Feste unter Wasser gesetzt oder zum Meer fortgetrieben. Möchtet ihr alle im Wasser umkommen?“

Vor Protest der Einwohner gerieten sie in Verwirrung; erst nachdem sie von der Herkunft des Ankers erfahren hatten, brachten sie ihn wieder an seine Stelle im Fluss.

Chongnyu-Klippe

Sie ist eine Felsklippe, auf der der Pubyok-Pavillon steht, und es ist folgende Legende um die Chongnyu-Klippe überliefert, die in alten Zeiten plötzlich entstand.

In einem Dorf am Fluss Taedong lebte ein gutherziger und fleißiger Bauer mit dem Familiennamen Sol. Bei jedem Hochwasser flutete der Fluss über und überschwemmte sein Dorf. Bei diesem Anblick machte er sich große Sorgen wie niemand sonst.

Eines Tages kam es wieder zu Hochwasser. Er fand einen Karpfen, der aus dem Fluss hinaustrieb.

Er fing ihn und setzte ihn in den Fluss.

Dann besserte er sein baufälliges Haus notdürftig aus, deckte es mit einer Plane ab und schlief darin ein. Nachts klangen mehrmals Rufe nach ihm. Da erwachte er aus dem Schlaf und

sah ein Kind stehen.

Das Kind sprach den Bauern an, der verblüfft nur mit den Augen zwinkerte, und sagte, sein Drachenkönig rufe ihn zu sich und er solle ihm folgen.

Er folgte in Unkenntnis des wahren Sachverhaltes dem Kind. Da spaltete sich der Fluss Taedong, und vor ihnen entstand ein breiter Weg, der zum Drachenpalast führt.

Als der Bauer mit dem Kind in den Palast eintrat, war ein großes Fest für ihn vorbereitet und der Drachenkönig wartete auf ihn.

Der König empfing ihn herzlich und sagte, er sei ein Wohltäter, der seinem Sohn das Leben rettete, und er werde ihm jeden Wunsch erfüllen.

Darauf sprach der Bauer, dass das Hochwasser Flusses Taedong zu verheerenden Überschwemmungen führe, die seinem Dorf unsagbare Schäden zufügen.

Der König erwiderte, er habe verstanden, bewirtete ihn reichlich und schickte zum Dorf zurück.

Als er auf dem Rückweg nach Hause war, regnete es plötzlich in Strömen, ein dröhnender Donner krachte, und plötzlich entstand eine Felswand, die den Lauf des Flusses drehte.

Es ist überliefert, dass diese Felswand die Chongnyu-Klippe ist.

Vaterlandsliebe der Pyongyanger

Blumengarten um Tor Nam der Bergfestung Taesong

In historischen Aufzeichnungen ist es zwar nicht zu finden, aber eine Legende berichtete darüber, dass es einst in Koguryo einen geschickten Diplomaten namens Kim Koe gab.

Weil das nördliche Gebiet von Koguryo an verschiedene

Länder grenzte, wurde Koguryo häufig durch fremde Feinde überfallen oder es kam immer wieder zu Zusammenstößen.

Jedes Mal wurde jeder schwierige und komplizierte Streitfall reibungslos gelöst, wenn Kim Koe auftrat.

Deshalb machte er sich von früh an einen Namen als ein Beamter mit diplomatischem Geschick.

Weil er alt wurde, wählte Koguryo einen jungen Beamten als seinen Nachfolger aus, damit er von ihm diplomatische Geschicklichkeiten lernte.

Von jenem Tag an begleitete ihn der junge Mann, beobachtete sein Tun und Lassen aufmerksam und bemühte sich, sein hervorragendes diplomatisches Geschick zu erlernen.

Wie angestrengt auch er Beobachtungen anstellte, konnte er bei ihm nichts Besonderes finden.

Er war ein gewöhnlicher Mensch ohne eine stattliche oder majestätische Erscheinung und sah immer wie ein warmherziger schlichter alter Nachbar aus, weil er keinen furchtgebietenden oder scharfen Eindruck machte.

Dazu noch blieb er keinmal die ganze Nacht auf, um im Interesse der Verhandlungen mit ausländischen Abgesandten im Voraus eine diplomatische Richtung zu erarbeiten oder folgerichtige Worte zu suchen.

Wenn er jedoch in einen Wortstreit mit ihnen trat, setzte sein Gesicht eine strenge und wütige oder milde Miene auf.

Deshalb gerieten die ausländischen Abgesandten vor ihm in Bedrängnis und gaben ihm nach. Was einen Unterschied von anderen Beamten anbelangte, hatte er eine besondere Vorliebe für Blumen.

Die Beamten, die als Abgesandte andere Länder besuchten, kamen mit vielen Gütern in ihrer Kutsche zurück, vermehrten damit ihren eigenen Reichtum oder schenkten sie ihren Verwandten und Freunden. Aber im Gepäck von Kim Koe gab

es nur einige Blütenpflanzen. Er pflanzte sie nicht an seinem Haus oder Amtssitz, sondern um Tor Nam (Südtor) der Bergfestung Taesong an.

Manche von ihnen wurzelten nicht an und starben ab, aber die meisten wuchsen gut an und trieben jährlich schöne Blumen, die die Landschaft um Festungstor verschönerten.

Etliche Beamte warfen Kim Koe vor, er habe wie die Frauen Blumen sehr gern, wie es sich nicht für einen berühmten Abgesandten des Landes geziemt.

Eines Tages sah der junge Beamte ihn auf einer breiten Freifläche vor dem Festungstor Blumen anpflanzen und fragte ihn:

„Für welchen Gewinn machen Sie sich so Mühe?"

„Ich wünsche mir keinen Gewinn. Mir ist das Herz schwer, dass fremdländische Blumen nicht in unserem Land vorkommen."

„Ist Ihnen das Herz schwer?"

„Ja, ich möchte nicht, dass unsere Pyongyanger Feste an Blumenpracht nicht der Hauptstadt anderer Länder nachsteht…"

Der kurzsichtige Junge dachte bei sich, dass er ein komisches Hobby hatte, und überhörte seine Worte.

Er ärgerte sich, dass nur die Zeit verging, ohne von ihm besonderes diplomatisches Geschick gelernt zu haben. Indes starb leider Kim Koe.

Er wurde nach seinem Wunsch auf einem Hügel vor dem Tor Nam begraben.

Nach einiger Zeit kam es wieder zu einem Konflikt an der nördlichen Grenze.

Um diese Frage zu lösen, entsandte das Land den jungen Beamten dorthin.

Am Tag seiner Abreise sagte der König: „Inzwischen müsst

du bei Kim Koe Verhandlungsgeschick genügend erlernt haben. Ich hoffe, dass du diesmal wie er die diplomatischen Fragen erfolgreich lösen und zurückkommen wirst."

Darauf wusste der junge Beamte nicht, wie er erwidern soll.

Aber er konnte sich vor dem König nicht rechtfertigen, deshalb versicherte er einfach, er werde die Sache richtig erledigen und zurückkehren. Dann brach er auf.

Je weiter er grübelte, wie er wie Kim Koe fremden Abgesandten in seiner Gewalt haben kann, desto mehr sehnte er sich nach ihm.

Mit seiner Sehnsucht kam die Nacht zum Tag, an dem er mit dem fremden Abgesandten zusammentreffen würde.

Je weiter die Nacht vorrückte, schwebten ihm vor Augen immer wieder verschiedenartige schöne Blumen, die um Tor Nam der Bergfestung Taesong blühten, als ob sie ihn verabschiedeten. Und er erinnerte sich plötzlich an die Worte, die Kim Koe jene Blumen anpflanzend gesagt hatte.

„…ich möchte nicht, dass unsere Pyongyanger Feste an Blumenpracht nicht der Hauptstadt anderer Länder nachsteht…"

Der junge Mann wiederholte seine Bemerkung vor sich hin, schlug sich auf das Knie und erhob sich.

„Ich habe es! Sein Wille, die Pyongyanger Feste nicht hinter der Hauptstadt anderer Länder zurückbleiben zu lassen! Seine Haltung, dass unser Land von keinem anderen Land verachtet oder beleidigt werden darf! Eben das war doch ein Geheimnis für sein diplomatisches Geschick."

So sprach er mit heißem Herzen vor sich hin und ging im Zimmer auf und ab.

Am nächsten Tag traf er mit glühender Liebe zu Koguryo und Pyongyang seinen Verhandlungspartner. Sogleich protestierte er rigoros gegen die ungerechtfertigten Handlungen des Nachbarlandes, das häufig Grenzkonflikte stifteten.

Der Verhandlungspartner brachte einige Ausreden vor, um sich zu rechtfertigen, aber dann fand er keine weiteren Worte und leistete bald Abbitte. Er garantierte, an der Grenze werde solche Sache nie wieder passieren.

Der König erhielt die Nachricht, dass der junge Beamte die Verhandlungen gewann, und lobte ihn hoch, sobald er zurückkam:

„Du bist wirklich ein geschickter Abgesandter, der das diplomatische Geschick von Kim Koe, Stolz von Koguryo, übernommen hat."

Darauf hob der Junge den Blick zum König und erwiderte: „Mit Verlaub, Majestät, ich habe von meinem Lehrmeister nicht seine Diplomatie, sondern das eigene Land und die Pyongyanger Feste lieben und schätzen gelernt."

Dabei erzählte er, dass Kim Koe während der Auslandsreisen als Abgesandter niemals Spezialitäten oder kostbare Sache mitgebracht hatte, dass er statt dessen am Weg oder in Bergen im Ausland Blumen, die in Pyongyang fehlten, beschafft und sie auf Freiflächen um Tor Nam der Bergfestung Taesong angepflanzt hatte.

Erst nachdem der König und andere Beamte seine Erzählung gehört hatten, erkannten sie das Geheimnis der geschickten Diplomatie von Kim Koe und meinten voller Bewunderung wie aus einem Munde:

„Das Geheimnis für sein flexibles Verhandlungsgeschick bestand nicht in seiner Findigkeit oder Redegewandtheit, sondern in seiner Liebe zu Land und Hauptstadt."

Die Einwohner inner- und außerhalb der Pyongyanger Feste, die diese Geschichte zu hören bekamen, pflegten noch sorgfältiger die Blumen, die Kim Koe in seinen Lebzeiten mit patriotischer Gesinnung um Tor Nam angepflanzt hatte, und verpflanzten Nachtkerzen, die unter ihnen am besten wuchsen,

auf seinem Grabhügel, damit sie in voller Blüte standen.

Schließlich blühten Nachtkerzen am Fuße des Berges Taesong üppig. Ganz zu schweigen von Abgesandten, die wegen der diplomatischen Fragen ins Ausland reisten, auch die Generäle und Soldaten, die die Bergfestung Taesong verließen und in den Kampf gegen fremde Invasoren zogen, beherzigten die auf dem Berg Taesong üppig wachsenden Blumen und die Geschichte darüber und verteidigten stets im Kampf gegen die Feinde die Ehre und Würde des Landes.

Der vom Mädchen gerettete Pflaumenbaum

In einem Dorf im Kyongsang-Tal lebte ein gutmütiges Mädchen namens Ryo Ok mit ihrem verwitweten Vater.

Sie liebte die Blumen sehr, und besonders die Pflaumenblüten hatten es ihr angetan.

Sie und ihr Vater pflanzten um ihr Gehöft schöne Blumen von verschiedenen Arten um, düngten sie saisongerecht und jäteten Unkraut. Schließlich war ihre kleine Strohhütte in der Blütezeit von Blumen umgeben.

Nach einiger Zeit wurden nicht nur ihr Anwesen, sondern auch der Berg Moran und jeder Teil der Pyongyanger Feste mit Blumen bedeckt.

Eines Jahres erteilte die Behörde die Order, dass sämtliche Pflaumenbäume in den Bergen des ganzen Landes und allen Anwesen gefällt werden sollten und die einfachen Leute in Zukunft keinesfalls diese Bäume pflanzen dürfen.

Der Grund dafür lag darin, dass die Pflaumenblüte dem Wappenmuster der königlichen Familie ähnlich sei, deshalb es eine ungebührliche Sache sei, die die Standesunterschiede zwischen dem König und dem Volk ignoriert, dass auf Anwesen der einfachen Leute Gehölze dieser Art stehen.

So kam es zu einem beispiellosen Krach, dass an allen

Ecken und Enden des Landes die Pflaumenbäume abgeschlagen wurden.

Auch in Pyongyang streiften die Amtsdiener und Büttel mit Äxten und Sicheln herum, um die Gehölze dieser Art samt und sonders abzuholzen.

Wenn ein Pflaumenbaum gefunden wurde, wurde der betreffende Hausherr mit Stockschlägen bestraft und mit einer Geldstrafe belegt. Und ihm wurden allerlei Martern zugefügt.

Wegen der unsinnigen Behauptung von Adligen wurden innerhalb der Pyongyanger Feste Untaten begangen, dass die Pflaumenbäume umgemacht und der herrlichen Landschaft von Pyongyang tiefe Wunden geschlagen wurden.

Ryo Ok und ihr Vater beobachteten schmerzenden Herzens wie niemand sonst, wie die reinen und schönen Pflaumenblüten in Pyongyang verschwanden.

‚Wenn man dem Unrecht der Behörde untätig nur zusieht, würden die Pflaumenbäume in Pyongyang ausgerottet werden.'

Mit diesen Gedanken schnitt es Ryo Ok ins Herz.

Sie konnte ihren Untaten nicht mehr tatenlos zusehen. Sie besprach sich mit ihrem Vater und pflanzte einen Pflaumenbaum in den Hintergarten heimlich um.

Einige Tage später platzten bei ihrem Gehöft Amtsdiener herein. Sie zertrampelten den Blumengarten auf dem Hof und fanden schließlich den verpflanzten Baum im Hintergarten.

„Du Scheusal, glaubst du, dass du ungeschoren bleiben würdest, trotzdem du dem königlichen Befehl zuwiderhandelt hast? Fälle sofort ihn mit deinen Händen, wenn du nicht mit 50 Ruten geschlagen werden willst!"

Sie drohten, als ob sie den Vater züchtigen wollten. In diesem Augenblick erbarmte ihn seine Tochter, die im Zimmer bitterlich weinen würde.

‚Wenn ich den Pflaumbaum abschlage, bedeutet es doch,

den Körper meiner Tochter zu schneiden.'

Der Vater öffnete die Augen und sagte voller Fassung:

„Mit Verlaub, meine Herren, das ist kein Pflaumenbaum, sondern eine Aprikose. Ich denke, dass Sie sich getäuscht haben."

Verwirrt blickten sie einander an.

Sie waren zwar talentierte Schinder, die fremdes Eigentum plünderten und unschuldige Leute quälten, wussten aber nichts von den Blumen.

In der Tat war ein mehrere Jahre alter Pflaumenbaum vom Aussehen her einem Aprikosenbaum etwas ähnlich, und da er im Schnee stand, fiel einem die Unterscheidung schwer, wenn man ihn nicht gründlich mustert.

Nach einer guten Weile schwenkte einer von ihnen seinen sechseckigen Knüppel und fragte ihn: „Wie kannst du beweisen, dass dieses ein Aprikosenbaum ist?!"

Ryo Ok, der das Blut in den Adern erstarrte und die im Zimmer voller Unruhe war, kam heraus und sagte anstelle des Vaters scharf:

„Es würde doch in Frühling erkennbar werden. Die Pflaume trägt weiße und die Aprikose blassrosa Blüten. Deshalb wird es sich von selbst herausstellen."

Darauf verloren sie die Sprache und wurden böse.

„Na gut, du und dein Vater werden zerstückelt werden, wenn im Frühling weiße Blüten getrieben werden."

Mit diesen Worten gingen die Amtsdiener von dannen. Da vergrub Ryo Ok schluchzend ihr Gesicht in die Brust des Vaters.

Er sagte ihre Schulter streichelnd leise:

„Du bist wirklich lobenswert. Sogar der Himmel wird von deiner Liebe zu Blumen bewegt werden."

Der Winter war unbemerkt vorbei, und der warme Frühling trat ein.

Am blauen Himmel zwitscherten Vögel, und die Bäche rauschten. Die Zweige von Blütenpflanzen trieben grüne Knospen.

Mit jedem Tag setzte die Pflaume schwellende Knospen an.

Es wurde Ryo Ok schwarz vor den Augen.

Jeden Tag lief sie zum Hintergarten, hielt die Zweige in ihren Armen und bat weinend inständig:

„Liebe Pflaume, versteh mich! Kannst du deine weißen Blüten nicht in zartrosa verwandeln? Sonst müssen sowohl du als auch mein Vater und ich für immer diese Welt verlassen."

Am nächsten Morgen blühten endlich die Knospen auf.

Aber, was für eine Überraschung! Die Blüten waren nicht weiß, sondern rosa. Ist das ein Traum oder Wirklichkeit?

Sie schrie aus lauter Freude: „Vater, unser Pflaumenbaum trägt rosa Blüten."

Auch der Vater wusste vor Freude weder aus noch ein.

„Wirklich zartrosa wie Aprikosenblüten!"

An jenem Tag drangen Amtsdiener in ihr Gehöft ein, sahen die rosa Blüten und gingen mit saurer Miene zurück.

„Vater, wie kam es dazu?"

„In der Volksweisheit heißt es, dass Herzensgüte auch auf einem Stein Blumen erblühen lässt. Der Himmel hat wohl deine Liebe und Herzlichkeit zu Blumen verstanden."

Von diesem Tag an pflegte Ryo Ok den Pflaumenbaum noch sorgfältiger und pflanzte jedes Jahr seine Samen und Wurzeln nicht nur rings um ihr Haus, sondern auch allerorts auf dem Berg Moran.

Die jetzigen Pflaumenbäume auf dem Berg Moran sollen durch den von ihr geretteten Baum fortgepflanzt worden sein.

General Ulmil und Ulmil-Pavillon

Der Ulmil-Pavillon wurde als die nördliche Kommando-stelle gebaut, als Koguryo die Pyongyanger Feste errichtet.

Der Pavillon ist von folgender Legende über General Ulmil umwoben.

In alten Zeiten lebte er am Fuße des Berges Moran.

Er wurde von den Pyongyangern geachtet und geliebt, weil er sich immer große Verdienste im Kampf gegen fremde Invasoren erwarb, die es auf Pyongyang mit fruchtbaren Äckern und schönen Landschaften abgesehen hatten.

Im Verlaufe der Zeit ergraute das Haar des Generals Ulmil, der den Osten in der Gewalt hatte. So begann er seinem Sohn Narae und anderen jungen Leuten kriegerische Künste beizubringen. Aber die Sache ging nicht nach seinem Willen.

Eines Tages erörterte er mit Einwohnern in der Pyongyanger Feste und entsandte die jungen Leute zu einem alten General in einem weit entfernten Berg, damit sie drei Jahre und drei Monate lang von ihm Kampfkünste lernten.

Als sich Narae von seinem Vater verabschiedete, bat er sein liebes Mädchen Kobi darum, für seinen Vater gut zu sorgen.

Zwei Jahre nach seinem Aufbruch von Pyongyang drangen fremde Invasoren unerwartet in die Festung ein.

Obwohl General Ulmil schon ein hohes Alter erreichte und daher nicht so gesund war, erhob er sich mit Soldaten mutig zum Kampf für die Verteidigung der Festung.

Die Schlacht war sehr schwer.

Kobi, die in Männerkleidung in der Nähe des Generals Ulmil kämpfte, trampelte ungeduldig wie ein Kind und bat ihn wiederholt inständig, die jungen Männer zurückzurufen.

Als sich die Situation verschlechterte, waren auch die anderen Leute der gleichen Meinung.

Ulmil überlegte eine gute Weile und sagte: „Sollten wir unser großes Ziel aufgeben, um dieser vorübergehenden Krise auszuweichen? Es ist doch der Wille von uns Koguryo-Volk, mehr das Land und Volk als das eigene Leben wertzuschätzen. Wer die

Sicherheit des Landes und der Nachwelt wünscht, folge mir!“

Er war zwar bejahrt, befehligte aber die Truppe, ritt mit gezogenem Schwert zum feindlichen Lager und mähte die Feinde nieder.

Von seinem Mut bewegt, erhoben sich alle Einwohner der Festung zum Kampf gegen fremde Eindringlinge.

General Ulmil wurde unglücklicherweise von einem Pfeil schwer verwundet.

Die Feinde erfuhren durch ihren Spion, dass der General im Krankenbett lag, brachten ihre Kräfte in Ordnung, um diese Gelegenheit nicht zu verpassen, und griffen wieder die Pyongyanger Feste an.

Die Einwohner in der Festung entfachten ein Feuer auf dem Signalfeuerpunkt und übermittelten Ulmil diese Nachricht. Der General erhielt den Bericht über die feindliche Lage, richtete sich entschlossen auf und wurde in Harnisch und Helm auf einer Sänfte zur Kommando-stelle auf dem Berg Moran getragen. Er befahl, entsprechend den geographischen Merkmalen des Berges die Soldaten einzusetzen und einen Entscheidungskampf zu führen.

Alle Einwohner in der Festung, egal, ob Mann oder Frau, alt oder jung, kämpften unbeugsam, indem sie Pfeile schossen und Steine hinabrollten.

Die Gegner sahen unerwartet, dass die Pyongyanger in gehobener Stimmung Widerstand leisteten und der General Ulmil wieder in seiner Kommandostelle erschien, waren entmutigt, versuchten aber verzweifelt, Pyongyang um jeden Preis zu erobern.

Erbitterte Kämpfe wurden in den Tälern des Berges Moran und auf der Pothong-Ebene fortgesetzt.

Eines Tages sah sich der General mit Kobi auf seiner Sänfte in Schlachtfeldern um. Dabei wurde er unerwartet mit einem

Schwert von Feinden tödlich verletzt, die sich in die Nähe der Kommandostelle einschlichen und im Hinterhalt lauerten.

Seine Soldaten und Kobi vernichteten die angreifenden Feinde, aber der General fiel bewusstlos.

Bald darauf kamen andere Leute heran, riefen ungeduldig nach ihm, aber die Antwort blieb aus.

In dieser kritischen Situation konnte Kobi nicht umhin, zu jungen Leuten zu gehen, die zur Ausbildung in den Kampfkünsten gezogen waren.

Als sie Tag und Nacht reitend auf dem Exerzierplatz anlangte, legten sie vor ihrem Lehrmeister die letzte Prüfung ab.

Alle Jugendlichen erlernten mit schweißtreibender Anstrengung fleißig kriegerische Künste, ohne die Erwartungen der Pyongyanger zu enttäuschen, bestanden die Prüfung mit besteer Auszeichnung und bereiteten ihrem alten Lehrmeister Freude.

Als auf dem Exerzierplatz Freudenrufe erhoben wurden, kam Kobi atemlos an, informierte sie über die angespannte Situation in Pyongyang und verlor dann das Bewusstsein.

Narae und die anderen jungen Männer erhielten die eilige Nachricht und galoppierten in Harnisch sofort nach Pyongyang.

Am nächsten Morgen gelangten sie in Pyongyang, blickten zur Kommandostelle auf und waren unbesorgt.

Denn die fremden Eindringlinge zogen sich zwar noch nicht zurück, aber in der Kommandostelle flatterte die Fahne des Generals, und Lanzen und Schwerter blitzten dort auf.

„Kobi, General Ulmil bleibt noch am Leben. Sieh diese Fahne dort!“

Sie zerschlugen mit verdoppeltem Mut die Feinde.

Nach völliger Zurückschlagung der Feinde bestiegen sie den Berg Moran mit triumphierenden Trommelschlägen.

In der Kommandostelle knieten sie vor dem General Ulmil

und verbeugten sich.

„Wir haben nach dem Wunsch von Pyongyangern unser Ziel erreicht und sind zurückgekommen."

Mit diesen Worten wartete Narae auf die Antwort seines Vaters, der aber nichts erwiderte.

Sie schauten in böser Ahnung wieder aufwärts ihn an.

Blasses Gesicht und geschlossene Augen, der General Ulmil kam schon ums Leben.

Narae und die Jungen starrten eine Zeit lang erschrocken und fassungslos den General an.

Ein älterer Mann sagte schluchzend:

„Der General starb schon vor zwei Tagen. Aber er bat auf dem Sterbelager, ihn hier stehen bleiben zu lassen, bis sich die Feinde zurückgezogen haben…"

Er konnte nicht zu Ende sprechen.

„Vater!"

Die jungen Männer und andere Leute der Pyongyanger Feste riefen tränenerstickt nach dem General Ulmil und schworen, seinen Willen unbedingt fortzuführen.

Von da an wuchsen Hunderte, aber Tausende Generäle Ulmil auf und verteidigten ihre Festung. Deshalb wagten keine Invasoren, über sie herzufallen.

Um der Nachwelt seine Heldentaten zu überliefern, sollen die Pyongyanger in seiner Kommandostelle einen Pavillon gebaut und ihn nach dem General Ulmil benannt haben.

Paekunthan

Paekunthan bedeutet eine silberweiß („Paekun") schimmernde Furt („Than").

Diese Furt war einst zwischen den Inseln Rungna und Panwol.

Beide Inseln wurden durch eine Sandband miteinander verbunden, aber in der Vergangenheit gab es eine Insel namens Panwol.

In alten Zeiten lag in dieser Furt ein weißer Fels, darüber floss das klare Wasser, das so schön aussah, als ob Perlen rollten.

Seinerzeit hing auf dem Berg Moran eine große prächtige Silberglocke mit schönen Mustern. Man konnte nicht wissen, wann wer sie herstellte.

Diese mysteriöse Glocke war ein unvergleichlicher Schatz der Pyongyanger Feste, denn sie läutete von selbst Alarm, wenn fremde Invasoren in die Nähe der Festung einfielen, und klingelte auch bei erfreulichen Ereignissen im Land.

Ihr wohltönendes und schönes Geläut bereitete den Menschen Freude und Vergnügen.

Das Gerücht über diese berühmte Glocke verbreitete sich nicht nur im Inland, sondern auch bis in Nachbarländern.

Deshalb kamen Leute aus weit entfernten Orten eigens nach Pyongyang, um die Glocke zu sehen, und auch die Abgesandten aus Nachbarländern besichtigten zuerst diese Glocke auf dem Berg Moran, wenn sie sich in Pyongyang aufhielten.

Es gab solche Länder, die nach dieser Glocke begehrten, um die viele Menschen voller Bewunderung beneideten.

Ein Land schlug vor, sie gegen viele Schätze zu tauschen, und ein anderes Land schmiedete sogar Ränke, um mit Waffengewalt die Glocke zu rauben.

Nach langer Aussprache beschlossen die Pyongyanger, sie im Wasser des Flusses Taedong unten an der Chongnyu-Klippe zu verstecken und dann sie wieder auf den Berg Moran zu verlagern, wenn sie die fremden Eindringlinge, die nach der Glocke begehrten, zurückgeschlagen und die Verteidigungsanlage der Pyongyanger Feste gefestigt haben.

Aber zu ihrer Überraschung fehlte jede Spur von der Glocke, die sie im Fluss Taedong versteckt hatten.

Sie schlugen Lärm, dass der Schatz des Landes verloren

gegangen sei, und kämmten das Flussbett durch. Dabei entdeckten sie in einer tiefen Stelle vor dem Ryongwang-Pavillon einen großen schwarzen Drachen, der mit der Glocke im Mund flussabwärts schwamm.

Der schwarze Drachen wohnte im Westmeer.

Die Pyongyanger kämpften mit ihm, um die Glocke zurückzugewinnen.

Der Drache zeigte sich unempfindlich gegen Würfe mit Lanzen und Schwertern. Sie prügelten ihn nach Leibeskräften Trommeln und Gongs schlagend und schreiend.

Da brüllte der Drache schrecklich auf und schlängelte sich mit der Glocke im Mund noch schneller nach dem Westen.

Manche Greise und Frauen wehklagten auf den Boden schlagend, dass die von Generation zu Generation geschützte, mysteriöse Glocke schließlich geraubt werde.

Eben in diesem Moment hetzte ein riesiger roter Drache vom Oberlauf des Flusses das Wasser aufwühlend und überraschte den schwarzen Drachen.

Es kam zu einem Kampf zwischen dem roten und dem schwarzen Drachen.

Im Nu wurde der Fluss Taedong mit weißen Wasserwolken bedeckt. Auch die Pyongyanger halfen dem roten Drachen dabei, gegen den schwarzen Drachen anzukämpfen. Das erbitterte Ringen zwischen beiden Drachen dauerte drei Tage an.

Endlich am dritten Tag tauchte der rote Drache aus dem Wasser empor und biss den erschöpften schwarzen Drachen ab. Dieser spie Blut und wurde flussabwärts fortgetrieben.

Der siegreiche rote Drache entriss ihm die Silberglocke und brachte sie mit dem Mund in ihre Stelle zurück.

An diesem Tag veranstalteten die Einwohner der Pyongyanger Feste in der Nähe der tiefen Stelle Juam ein großes Fest, um die Freude über die Rückgewinnung der Glocke zu feiern und den

roten Drachen zu seinem Verdienst zu beglückwünschen.

Sie beließen die Glocke unter der Chongnyu-Klippe im Fluss Taedong und vertrauten ihren Schutz dem roten Drachen an.

So gehörte die mysteriöse silberne Glocke, ein Schatz der Pyongyanger Feste, für immer denen.

Später soll die Glocke sich in einen weißen Felsen verwandelt haben, der in Paegunthan zwischen den Inseln Rungna und Panwol lag und schimmerte.

Kiefern um den Ulmil-Pavillon

Unter den Soldaten, die während des Vaterländischen *Imjin*-Krieges um die Verteidigung der Pyongyanger Feste mutig kämpften, gab es einen jungen Krieger namens Choe Chil Song, der in der Nähe des Pothong-Tors lebte.

Als die Gefechte gegen die Japaner immer schwieriger wurden, nahm er sich eines Tages Zeit und suchte aus Sorge um seinen betagten Vater sein Haus auf.

Er sagte zum Vater, er solle sich schnell flüchten, weil der Kampf gegen die Feinde vielleicht auch in der Festung geführt werden würde. „Was, wie kann man zulassen, dass sie in die Festung einfallen?“ Mit diesen Worten tadelte sein Vater den Sohn streng dafür, dass er erst an einen Rückzug dachte, statt um jeden Preis die Feinde zurückzuschlagen.

Nach seinem Fortgang dachte der alte Mann, wie er wegen des hohen Alters tatenlos zusehen kann, dass die Japaner bald über die Pyongyanger Feste herfallen würden.

Er besuchte sofort seinen gleichaltrigen Freund Pak, der hinter seinem Haus lebte.

Er sagte: „Wir bleiben nur zu Hause sitzen, ohne zu wissen, dass die Lage in der Festung so gefährlich wird. Das ist nicht recht von uns. Wollen wir schnell zur Festungsmauer ausgehen.“

Ihnen beiden war sonst der Ausgang schwergefallen, aber sie verließen mit einem Krückstock in der einen Hand und mit einer Axt in der anderen Hand das Haus.

Sie bestiegen den Hügel Mansu und blickten auf den Berg Moran, der schon von Einwohnern der Festung wimmelte, die sich zum Kampf erhoben.

In Öfen, die für die Verpflegung von Soldaten hier und dort eingerichtet waren, stieg der Rauch auf, Frauen gingen mit Wasserkrug auf dem Kopf hin und her, und die Älteren und Kinder trugen zusammen mit Soldaten Steine auf Festungsmauern.

Beide Greise befürchteten, ihnen würde kein Platz zuteilwerden, deshalb eilten sie auf die Festungsmauer auf dem Berg Moran. Dabei trafen sie Ko On Baek, Kommandant der Freiwilligen, der die Kampfvorbereitungen der Soldaten und des Volkes untersuchte und herabstieg. Er fragte sie, wohin sie wollen.

Sie sagten schnaufend, sie seien gekommen, um gegen die Feinde zu kämpfen, und baten ihn, ihnen Speere oder Schwerter zu geben.

„Angesichts Ihrer Loyalität wird mir ganz warm ums Herz, aber wie können Sie im Greisenalter kämpfen? Bevor Sie einen Pfeil abschießen, würden feindliche Geschosse Sie treffen."

„Ich habe nichts zu bedauern, auch wenn mein abgelebter Körper von einem Pfeil getroffen wird. Es bedeutet doch, mit meinem Körper dem Feind einen Pfeil abzunehmen."

„Mit Ihrem Körper einen Pfeil abnehmen?"

Ko On Baek lachte laut und sagte: „Meine Herren, wenn Sie bei Soldaten bleiben, würden sie von Unruhe ergriffen und im Kampf gestört werden. Bitte kommen Sie nicht herauf!"

Er riet ihnen mit vielen Worten ab, aber sie waren hartnäckig. Schließlich befahl er einigen Soldaten, beide Ältere zum Dorf zurückzuführen.

Auf dem Rückweg setzten sie sich aufs Gras nieder, um Rast zu machen. Ihnen fielen auf dem Berg Moran dich stehende Kiefern in die Augen.

„Wie schön wäre es, wenn diese Kiefern da unsere Soldaten wären!"

So bemerkte der Alte Pak beiläufig in tiefen Gedanken versunken. Ihm hörte der Alte Choe zu und schlug ihn plötzlich aufs Knie.

„Wie wäre es, wenn man die jungen Kiefern wie Vogelscheuchen mit Kleidern behängt, damit der Feind sie mit unseren Soldaten verwechselt?"

„Richtig. Dann würden die Feinde sich wirklich täuschen und Pfeile auf sie schießen. Es wird ganz leicht sein, ihnen Pfeile abzugewinnen."

„Es ist nicht alles. Sie können doch die zahlenmäßige Unterlegenheit unserer Truppen nicht unterschätzen."

Sie beide stimmten miteinander überein, gingen wieder zum Kommandanten und legten ihm ihre Meinung dar.

Darauf schickte er sofort einige Soldaten und Leute, um alte Klamotten mitzubringen.

Und nachts wurden die jungen Kiefern, die am breiten Abhang unten von dem Ulmil-Pavillon standen, der den Feinden gut sichtbar war, mit Kleidern behängt, damit sie so aussahen, als ob viele Soldaten den Hügel verteidigen. Dann wurden die Vogelscheuchen mit Pfeilwurzranken miteinander verbunden. Wenn man die an einem Ende gebundene Schnur zog, schwankten die Scheuchen, als ob sich die Soldaten eilig bewegten.

Bis zum Morgengrauen wurden die jungen Kiefern mit alten Kleidern bekleidet, sodass sie so aussahen, als ob „Soldaten" in der Nähe des Ulmil-Pavillons dicht gedrängt ständen.

Am nächsten Frühmorgen betrachteten die Feinde jenseits

des Flusses, dass zahlreiche „Soldaten“ am Ulmil-Pavillon dicht aneinander standen, und schossen wie Besessene schreiend Flinten und Pfeile.

Aber die koreanischen „Soldaten“ fielen nicht. Die wütenden Feinde schossen zwei Tage lang zu Hunderten schichtweise.

Keine Kiefer um den Pavillon blieb von ihrem Beschuss verschont, sodass die meisten Kiefern entastet oder entrindet wurden. Aber die Kiefern leisteten einen großen Beitrag dazu, mehr als die Hälfte von feindlichen Geschossen und Pfeilen zu vernichten und ihren Angriff zum Scheitern zu bringen.

Nach dem Zurückschlagen der japanischen Invasoren stiegen die alten und jungen Dorfbewohner im Frühling und im Herbst jedes Jahres auf den Ulmil-Pavillon und pflegten mit aller Herzensgüte die Kiefern.

Wangsongthan

Vor dem nördlichen Ende der Insel Rungna ist eine Furt zu sehen, die Wangsongthan genannt wird.

Über diesen Namen berichtet folgende Legende.

Es geschah in alten Zeiten, als die japanischen Eroberer vom Süden her in Pyongyang vordrangen.

Sie wimmelten auf der Ebene Tongdaewon. Da gerieten die Einwohner der Pyongyanger Feste zeitweilig in Verwirrung. Die Angreifer wollten schon den Fluss Taedong überqueren, um die Festung auf einen Schlag einzunehmen.

Gerade in diesem Augenblick bezog sich der Himmel völlig unerwartet mit schwarzen Wolken, dann regnete es in Strömen. Im Nu trat der Fluss über seine Ufern, deshalb waren die Feinde nicht mehr in der Lage, den Fluss zu überqueren.

„Auch der Himmel hilft uns!“

Unter Ausnutzung der Gelegenheit, dass das Hochwasser sie

gegen die Feinde schützte, beeilten sich die Pyongyanger bei den Vorbereitungen für den Kampf.

Sie befestigten die Festungsmauern, schmiedeten an Speeren und Schwertern und beschafften Proviant. Auf diese Weise trafen sie die Vorbereitungen, um den Feinden harten Gegenschlag zu

Der Regen hörte auf, aber das Hochwasser des Flusses ging mehrere Tage lang nicht zurück. Die Armee und das Volk der Pyongyanger Feste wurden ungeduldig. Denn die Feinde jenseits des Flusses, die wegen der Über-schwemmung die Festung nicht angreifen konnten, plünderten Bauernhäuser in Tongdaewon, verschleppten wahllos Rinder und Schweine und veranstalteten damit Weingelage. So stieg der Groll der Bevölkerung gegen sie auf.

Die Armee und das Volk der Pyongyanger Feste kochten vor Hass und Rachegefühl. Sie meinten: „Wir müssen den so erschlafften Gegner mit einem Angriff überraschen.“

Darauf sagte ein grauhaariger Greis bedeutungsvoll:

„Der Fluss Taedong ist vor Zorn übergeflutet. Die Flut ist noch nicht gewichen, weil sein Zorn auf die japanischen Eroberer nicht verebbte, die in die Nähe der Pyongyanger Feste eindrangen. Um seinen Zorn abklingen und das Wasser sinken zu lassen, muss sich ein junger Mann in den Fluss stürzen und ihm abbitten.“

Eben da trat ein junger Mann auf der Festungsmauer auf und rief zu:

„Leute! Ich werde nicht scheuen, mein Leben zu opfern, wenn ich den Weg dazu eröffnen kann, den Feind zu schlagen. Ich werde um Verzeihung dafür bitten, dass wir das Eindringen der japanischen Invasoren in die Nähe der Pyongyanger Feste zugelassen haben. Ich bitte Sie, an meiner Stelle zu kämpfen, wenn der Weg eröffnet wird.“

Er war ein Soldat, der Wangson hieß und aus Pyongyang gebürtig war.

Sobald er zu Ende sprach, warf er sich in die reißenden Fluten, bevor man ihn davon abhielt.

Gleich wurden der Himmel und die Erde erschüttert, dann begann seltsamerweise der Wasserstand wieder zu fallen, und im Nu trat ein mit Schrittsteinen ausgelegtes Flussbett zutage. Ohne diesen Augenblick zu verpassen, überquerten die Soldaten und die Leute der Pyongyanger Feste gleichzeitig unter lautem Siegesgeschrei den Fluss, stürzten sich ins feindliche Lager und zerschlugen die Feinde.

Unter ihren Schwerthieben und Lanzenstichen wurden die japanischen Eindringlinge scharenweise zerschmettert, die erschlafft und betrunken lagen, ohne zu wissen, dass das Flusswasser sank.

Seit dieser Schlacht nannten die Pyongyanger jene Furt, an der Wangson sich ins Wasser warf, Wangsonthan, um seine Großtat für immer zu überliefern, der zur Verteidigung seines lieben Heimatdorfes sein Leben ohne Zögern hingab. Im Laufe der Zeit soll sich dann dieser Name zu der heute üblichen Bezeichnung „Wangsongthan“ abgewandelt haben.

Axt-Krieger

Wenn man nördlich vom Oberlauf des Flusses Pothong aufwärtsgeht, kann man einen Berg sehen, der Berg Tokki (Axt) oder Berg Pu genannt wird.

Dieser Name rührt von folgender Legende her.

In alten Zeiten lebte ein Junge namens Kwisong mit seiner Mutter in einem Dorf in der Pyongyanger Feste. Er verlor frühzeitig seinen Vater und fristete mit Brennholzhandel kümmerlich sein Leben.

Auch im Erwachsenenalter beschäftigte er sich nur damit, im Gebirge mit Axt Bäume zu fällen und zu verkaufen.

Seine Mutter Hong bedauerte die armselige Lage ihres Sohnes und sagte eines Tages zu ihm:

„Mein Sohn, der Handel mit Brennholz ist eine Arbeit von Kindern und Älteren, passt aber nicht zu erwachsenen Männern. Mir ist es zuwider, dass Dorfbewohner dich im heiratsfähigen Alter Brennholzhändler mit buschigem Haar nennen.“

Sie riet ihm, er solle eine Arbeit, die den Erwachsenen ansteht, leisten, auch wenn er bei anderen Menschen nicht angesehen sein mag.

Kwisong hörte ihr wortlos zu und antwortete:

„Mutter, ich habe von klein auf die Arbeit mit Axt erlernt. Deshalb kann ich keine andere Arbeit besser als sie tun. Es ist schon gut, dass man nur von einer gewohnten Arbeit lebt. Aber warum soll ich doch die gewünschte Arbeit aus Furcht vor Gerede anderer Leute aufgeben?“

Darauf wusste seine Mutter nichts mehr zu erwidern.

Aber sie betrübte der Gedanke daran sehr, dass sie seinen erwachsenen Sohn noch nicht mit einem Mädchen verheiraten und ihn nicht so gut wie die anderen herausstellen konnte.

Gerade um diese Zeit herum brach der Vaterländische *Imjin*-Krieg aus.

Die japanischen Eroberer drangen über Hansong geradewegs in Pyongyang vor, um in einem Zug Korea zu schlucken.

Die Einwohner der Pyongyanger Feste hörten diese Nachricht, erhoben sich zum Kampf gegen die Feinde, bildeten Freiwilligenabteilungen und trafen die Kampfvorbereitungen.

Kwisong sagte zu seiner Mutter, auch er werde sich den Freiwilligen anschließen.

Seine Mutter stimmte vor Freude ihm zu.

Es war eine selbstverständliche Pflicht des Volkes, sich zum Kampf für die Verteidigung des Landes und die Zerschlagung der Feinde zu erheben. Aber sie war darauf stolz, dass ihr Sohn

die Axt und Rückentrage abwarf und sich als ein würdiger Freiwilliger mit Speer und Schwert in den Zug der Kämpfer einreihte.

Seit seinem Aufbruch erwartete die Mutter sehnlich die Nachricht darüber, dass sein Sohn sich große Verdienste erworben hätte. Damals musste die Freiwilligenabteilung von Pyongyang wegen unvermeidlicher Umstände die Pyongyanger Feste preisgeben und auf umliegenden Bergen Stellung beziehen. Auch die anderen Einwohner, egal, ob Männer oder Frau, alt oder jung, wurden evakuiert.

Es war der Tag, als die Freiwilligen durch das Pothong-Tor von der Festung fortzogen.

Die Mutter suchte nicht Zuflucht, hetzte an die Nähe des Pothong-Tors und betrachtete den Zug von Freiwilligen. Sie hätte gern den würdigen Anblick ihres Sohnes unter den mit Lanzen und Schwertern bewaffneten Freiwilligen gesehen.

Die Älteren und Frauen, die neben ihr den Freiwilligen zusahen, entdeckten ihre Söhne und Ehemänner, liefen auf sie zu, fassten ihre Hände an und ermutigten sie zum tapferen Kampf.

Hong dachte bei sich, wenn sie ihren Sohn erblicken würde, werde sie noch besser als die anderen stolz nach ihm rufen und an ihn herantreten, und beobachtete ungeduldig die Reihen.

Der lange Zug war vorbei und nun fuhr die letzte für Verpflegung zuständige Kolonne mit Fuhrwerken an ihr vorüber, doch ihr Sohn war noch nicht zu sehen.

Da ertönte ein Ruf ihres Sohnes von hinten her: „Mutter!“

Sie wendete sich voller Freude um, wurde aber verblüfft.

Sie hatte geglaubt, dass er ein Schwert oder einen Speer bei sich getragen hätte, jedoch wider Erwarten kam er, eine Kraxe auf dem Rücken, die Zügel eines Ochsen in der einen Hand und eine Axt in der anderen Hand, lächelnd an sie heran.

„Trägst du sie immer noch bei Freiwilligen?“, fragte sie ihn im Flüsterton, um sich nicht von anderen beschämen zu lassen.

„Ich habe selbst diese Arbeit auf mich genommen. Niemand kommt mir in Brennholzsammeln und Holzhacken gleich.“

Die Mutter sprach ihm nichts zu, was sie wollte, und sah wie geistesabwesend ihrem Sohn nach, der sich entfernte.

Sobald sie sich von ihm trennte, kehrte sie nach Hause zurück, packte ihre Sachen und flüchtete sich in einen Berg außerhalb der Festung. Dort wartete sie nicht mehr auf eine Nachricht ihres Sohnes.

Sie glaubte, von ihm sei keine freudige Nachricht zu erwarten, weil er für die Freiwilligen Brennholz sammelt und Feuer macht.

Kwisong, der bei den Freiwilligen für das Kochen zuständig war, widmete sich jeden Tag fleißig seiner Arbeit.

Während die Freiwilligen Waffen schmiedeten und sich in Kampfkünsten übten, hackte er Holz, und wenn sie zum Kampf gegen Feinde auszogen, stieg er mit einer Axt auf Berge, um Brennholz zu sammeln.

Eines Tages traf die Meldung ein, dass eine japanische Truppe, die in der Pyongyanger Feste steckte, zum Feldzug nach dem Norden startete. Die Freiwilligen lagen sofort am Weg, an dem sie vorbeiziehen würde, im Hinterhalt und warteten auf sie.

Auch an diesem Tag bestieg Kwisong mit Axt einen Hügel, um Brennholz zu sammeln. Er ging im üppigen Wald auf der Suche nach trockenem Holz hin und her.

Als er an einem Ort vorbeigehen wollte, hörte er seltsamerweise irgendwoher rascheln. Atemlos blieb er stehen, sah sich in der Umgebung um, blickte in die Schlucht hinunter und erschrak. Eine wimmelnde Menge von japanischen Soldaten schlich heimlich zwischen dicke Bäume herauf.

„Ihr Schurken! Wohin wagt ihr euch?“

Er brüllte mit Donnerstimme und stürmte mit erhobener Axt gegen sie an. Sie erblickten seine plötzliche Erscheinung, schlugen Lärm und wollten sich gegen ihn wehren. Aber sie wurden durch seine Axt niedergehaut.

Die japanischen Soldaten, denen die Berglandschaft fremd war, waren zahlenmäßig weit überlegen, konnten aber ihm nicht gewachsen sein. Denn im Wald standen dicke Bäume dicht an dicht, sodass ein Mann kaum durch sie durchgehen konnte. Deshalb stießen ihre Flinten und Speere an Bäume vor und hinter ihnen. Kwisong bewegte sich zwischen die Bäume hindurch und schwang dabei die Axt.

Die Gegner erfuhren durch Auskundschaften, dass die Freiwilligen an der Landstraße im Hinterhalt lagen, und wollten heimlich einen Umweg über üppige Wälder gehen, aber sie wurden von diesem Unglück betroffen.

Die Freiwilligen erhielten die Meldung, dass die Gegner versuchten, die Straße zu umgehen und durch Berge durchzuziehen, und traten nach gründlicher Vorbereitung in die Wälder ein. Da wurden die Feinde bereits von Kwisong zerschmettert.

Sie konnten nicht wissen, was los war. Sie blickten fragend umher, entdeckten Kwisong, der im Tal Bäume fällte, und verstanden nun alles. Sie waren voller Bewunderung, als sie erkannten, dass Kwisong, der sich sonst fleißig nur mit dem Kochen beschäftigte und unauffällig war, mit Stärke, Mut und Tapferkeit eines Kraftmenschen gesegnet war, der hundert, ja tausend Gegner schlagen kann.

Nach diesem Vorfall wurde er nicht nur unter den Freiwilligen, sondern auch unter den japanischen Soldaten als ein Axt-Krieger weithin berühmt.

Wenn er eine große Axt schwingend ritt, erschraken die Feinde beim Kampf mit Freiwilligen und ergriffen mit dem Notschrei „Axt-Krieger!“ die Flucht.

An jenem Tag, an dem die Freiwilligen endlich nach der Zurückschlagung der japanischen Eroberer in die Pyongyanger Feste zurückkamen, begrüßten die Pyongyanger sie herzlich und stellten sich auf die Zehenspitzen, um den berühmten Axt-Krieger zu sehen.

Sie erkannten, dass eben Kwisong der berühmte Krieger in glänzendem Harnisch und mit einer Axt an der Seite war, und erhoben alle Beifallrufe.

Seiner Mutter Hong schien zwar der junge Krieger nicht fremd zu sein, aber sie konnte ihren Sohn nicht gleich identifizieren. Erst als sie das Flüstern ihrer Nebenleute hörte, gewann sie ihre Fassung zurück.

Sie rieb sich die Augen, schaute ihn wieder an und stellte fest, dass er ihr Sohn war.

Sie drängte sich durch die Menschenmenge durch.

„Kwisong! Wirklich bist du der berühmte Axt-Krieger?“

Die Herumstehenden beneideten seine Mutter um den hervorragenden Sohn und geizten nicht mit Lob. Ein älterer Mann von ihnen näherte sich ihr und fragte:

„Hallo, wie haben Sie einen so tapferen Sohn aufgezogen?“

Die Frau Hong sah sich nach den Menschen in der Umgebung um und sagte:

„Wenn man sich aufrichtig einer jeden Arbeit widmet, kann man seine Kindespflicht gegenüber den Eltern erfüllen und dem Land die Treue halten.“

So antwortete sie unwillkürlich, weil sie sich an die einstigen Worte seines Sohnes entsann.

Später erwarb sich der Axt-Krieger zusammen mit den Freiwilligen von Pyongyang große Verdienste in der Schlacht zur Zurückschlagung der japanischen Eindringlinge an die Südmeerküste.

Um seine Verdienste für immer zu überliefern, sollen die

Pyongyanger den Berg, auf dem er erstmals Japaner vernichtete, Berg Tokki (Axt) genannt haben.

Ahnentempel für Mäuse

Wenn man auf dem Ulmil-Pavillon nach Süden hinunterblickt, ist eine flache Freifläche zu sehen.

In alten Zeiten soll es an einer Ecke dieser Freifläche einen Ahnentempel gegeben haben, wo man der Mäuse gedachte.

Folgende Legende berichtet darüber, wie der Tempel im Berg Moran entstand.

In uralten Zeiten bevölkerten Mäuse die Chongnyu-Klippe des Kumsu-Berges.

Sie waren so unzählig, dass das Tal des Kumsu-Berges von ihnen überfüllt war, wenn sie auf der Suche nach Nahrung umzogen.

Es war im Sommer eines Jahres.

Zehntausende Feinde drangen in die Pyongyanger Feste ein. Die erbitterte Schlacht dauerte mehrere Tage an, sodass Pfeile ausgingen und die Menschen ganz erschöpft waren.

Eines Tages wurde es plötzlich still auf der Seite der Feinde, die sonst gleich nach Tagesanbruch angegriffen hatten.

Um zu wissen warum, schleusten die Einwohner der Pyongyanger Feste einen flinken Jungen ins feindliche Lager ein. Er erkundete die feindliche Lage und war erstaunt. Im Wald um die feindliche Stellung wimmelten Mäuse: Alle Bogen der Feinde hatten keine Sehne und die Trommeln kein Fell.

Nachts hatten sich die Mäuse vom Moran-Berg dorthin eingeschlichen und alle Bogensehnen und Trommelfelle zernagt.

Die Feinde wurden unerwartet von den Mäusen beschädigt und konnten nicht mehr kämpfen, mussten daher die Flucht ergreifen.

Die Einwohner der Pyongyanger Feste verpassten diese

Gelegenheit nicht und zerschmetterten alle fliehenden Feinde. Schließlich kämpften auch die Mäuse in der Festung, um ihre „Heimat“ zu verteidigen.

Die Pyongyanger fanden die „Verdienste“ der Mäuse im Kampf gegen die fremden Eroberer lobenswert und errichteten auf der Freifläche unten von dem Ulmil-Pavillon den Ahnentempel für sie, obwohl die Mäuse in gewöhnlichen Zeiten Vorratsschädlinge waren.

Und an Feiertagen veranstalteten sie vor dem Tempel Wettkämpfe um kriegerische Künste, um ihre Kampffähigkeit zu entwickeln. Sie sollen den Tempel lange Zeit erhalten haben.

Die moralische Pflichttreue der Pyongyanger

Urung und Sobi

Um die Bergfestung Taesong, eine alte Feste von Koguryo, ranken sich unzählige Legenden, die vom tapferen Kampf gegen fremde Invasoren erzählen.

Dazu zählt auch die Sage von Urung und Sobi.

In der Bergfestung Taesong gab es tiefe Täler und üppige Wälder, welche eine schöne Berglandschaft aufwiesen und eine Vielzahl von verschiedenartigen Wildtieren besiedelte. Deshalb sollen die Pyongyanger seit alters hier gern Kampfkünste gemeistert haben.

In alten Zeiten lebte ein Junge namens Urung in einem Dorf bei Pyongyang.

Im Frühling eines Jahres verließ er mit dem festen Entschluss, das Land zu verteidigen, das Haus. Um sich kriegerische Künste anzueignen, machte er sich mit einem langen Schwert, das als Hausschatz von seinen Vorfahren über Generationen hinweg

geerbt wurde, auf den Weg zum Exerzierplatz im Berg Taesong.

Es war, als er aus der Festung ausreiten wollte.

Ein Mädchen wollte die Straße queren, wich aber zur Seite aus, als sie den reitenden Urung erblickte, und wartete, bis er vorbeiritt. In diesem Augenblick fühlte er unwillkürlich sein Gesicht glühen und sein Herz hüpfen. Denn er hatte ein so hübsches Mädchen nie zuvor gesehen.

Er ritt an ihr ein Stück Wegs vorüber, stieg vom Pferd ab und sah eine Weile dem mit leichten Schritten gehenden Mädchen nach. Sie hatte einige Malpinsel in der Hand.

Urung schüttelte den hartnäckigen Gedanken an sie ab und schwang sich wieder aufs Pferd. Dann galoppierte er mit seinem Tier zum Berg Taesong.

Seit seiner Ankunft auf dem Exerzierplatz im Berg Taesong vergingen Dutzende Tage, aber er konnte sie nicht vergessen.

Eines Tages ritt er den Berg hinauf und hinunter und war an einer Felsklippe vorbei.

An einem Bach, der sich an der Felsklippe entlang wand, malte ein Mädchen an einem wie Wandschirm gestellten Zeichenbrett.

Da es am heiteren Frühlingstag war, war die Natur in Grün und verschiedene schöne Blüten dufteten stark. In tiefen Gedanken versunken, zeichnete das Mädchen, dessen Ärmel wie weiße Kranichflügel leicht wehten. Sie sah nicht wie ein gewöhnlicher Mensch in dieser Welt aus.

Von Zweifel und Neugier gepackt, ritt er leise auf sie zu.

Von ihm überrascht, wendete sie sich um und blickte zu dem plötzlich aufgetretenen Jungen auf. In diesem Augenblick trafen sich ihre Blicke. In ihm stiegen Erstaunen und Freude auf.

Es war das Mädchen, dem Urung auf dem Weg zum Exerzierplatz begegnet war.

Auch sie lächelte ihm sanft zu, als ob er ihr nicht fremd wäre, und neigte still den Kopf zum Gruß.

Er wollte diese Gelegenheit nicht verpassen. Er sprach sie mit den Fragen an, wer sie ist, wo sie lebt und was sie bis hierher geführt hat.

Sie antwortete freundlich auf seine Fragen.

Sie lebte in einer Bauernfamilie in Pyongyang und hieß Sobi.

Sie hatte nur ihre alte Mutter.

Als sie noch klein war, fiel ihr Vater im Kampf gegen fremde Invasoren.

Als sie heranwuchs, sagte die Mutter zu ihr, sie solle im Berg Taesong die kriegerische Kunst meistern, um künftig ihren toten Vater zu rächen. So kam sie in den Berg Taesong. Sie erzählte weiter, sie male jeden Tag am Bach unter der Felsklippe, wo Tiere kommen, um zu trinken, weil ihr Lehrmeister empfohlen habe, zuerst malen zu lernen.

Urung hörte ihren Worten zu und erzählte ihr, warum er zum Exerzierplatz gekommen sei. Sie beide unterhielten sich miteinander, spazierten am Bach, pflückten Blumen und gaben sie einander. So verbrachten sie fröhliche Stunden.

Als das rosarote Abendrot die Felsklippe beglänzte, bat Urung vor dem bedauerlichen Abschied sie darum, mit ihm den Ehebund für hundert Jahre zu schließen.

Sobi schwieg eine Zeit lang gesenkten Kopfes.

Von Urung gedrängt, erwiderte sie: Ich bin nicht dagegen, kann aber nicht ohne Erlaubnis meiner Mutter die Eheschließung, eine wichtige Sache, versprechen. Wenn wir nach den Exerzierübungen heimkehren, wollen wir bei unseren beiden Eltern die Erlaubnis einholen.

Urung fand ihre Worte Recht und versprach, er werde warten, bis er die kriegerischen Künste gemeistert hat und heimkehrt.

Auch Sobi gab ihm das gleiche Versprechen.

Sie beide drückten einander die Hände und trennten sich, obwohl es ihnen schwerfiel.

Am nächsten Tag kam Urung an den Bach unten an der Felsklippe, um Sobi wiederzusehen, aber sie war nicht da. Er dachte, sie würde sich wohl umständehalber verspäten, und wartete lange auf sie, wobei er sich im Reiten übte.

Es war Mittag vorbei, nun dämmerte der Abend, aber sie erschien nicht. So wartete er drei Tage weiter, doch sie war nicht wieder zu sehen.

In ihm stiegen Ärger und zugleich ein unguter Gedanke auf.

‚Hat Sobi mit mir nur gespielt und mir vorgetäuscht? Man sagt doch, Frauenherz verändere sich auch an einem Tag zwölfmal. Ist sie vielleicht ein solcher Typ? Ja, sie will mich nicht wirklich lieben. Wenn nicht, warum ist sie unangekündigt spurlos verschwunden?!‘

Mit diesen Gedanken beschloss er, sie nicht wieder zu suchen und für immer zu vergessen.

Da wurde es ihm schwer zumute und er betrübte sich.

Je weiter er an sie dachte, umso tiefer wurde seine Liebe zu ihr, sodass er sie nicht vergessen konnte. So grübelte er, auf welche Weise er sie finden kann.

Nach tagelangem Hin und Her fiel ihm plötzlich eine gute Idee ein.

Ihm kam es in den Sinn, dass sie auf Geheiß ihres Lehrmeisters sicherlich irgendwo auf der Suche nach Tieren umherirren müsste, um sie zu malen.

Er entschloss sich, einen Brief an den Hals eines Rehs zu hängen und ihr zu schicken.

Er stellte eine Falle in einer von Tieren viel begangenen Stelle und fing ein Rehkalb. Dann schrieb er einen Brief und hängte ihn an seinem Halse auffällig.

Nach der Absendung des Briefes dachte er nicht mehr an das

Mädchen und widmete sich mit ganzer Seele nur den Exerzierübungen.

Er lernte schon reiten aus und begann die Übung im Bogenschießen.

Anfangs schoss er Pfeile auf unbewegliche Ziele und übte sich dann im Schießen auf bewegliche Ziele, die fliegende Krähen waren. Um auf Krähen zu schießen, kam er an den Fuß des Berges Taesong herab, wo viele Krähen herumflogen.

Er schoss mehrere Pfeile, die fliegende Krähen trafen.

Eines Tages, als er abgeschossene Krähen aufsammelte und zurückkehrte, fand er etwas am Bein einer Krähe.

Er nahm es mit seinem Dolch heraus. Es war ein Brief von Sobi.

Darin stand Folgendes geschrieben:

Ich wollte nichts von mir hören lassen. Als ich aber den am Rehhals gebundenen Brief fand, konnte ich dir keine Antwort schuldig bleiben. So schreibe ich den Grund, warum ich unentschuldigt verschwand.

Je weiter wir uns treffen, desto brennender wird unsere Sehnsucht nacheinander. Wenn wir uns mit jedem Tag in unsere Liebe vertiefen, scheint es schwer zu sein, das weit reichende Ziel von uns beiden zu erreichen, die die Kampfkünste meistern wollen. Deshalb bin ich mit seelischem Schmerz verschwunden. Verzeihen Sie bitte!

Vergiss mich, bis das Ziel erreicht worden ist, das wir uns am Bach unten an der Felsklippe gesetzt haben.

Als er ihren Brief auslas, schmerzte ihn ein Schuldbewusstsein.

‚Ah, wie lobenswert ist das Mädchen! Ich bin zwar in den Berg gekommen, um mir kriegerische Künste anzueignen, aber ich hätte, von Liebe ergriffen, beinahe den Wunsch meiner Eltern und die Erwartung von Pyongyangern enttäuscht und

auch das Rachegefühl gegen die Feinde vergessen. Wie dumm bin ich!‘

Mit diesen Gedanken kam Sobi ihm noch ansehenswerter vor.

‚Sie hat Recht. Ich werde sie nicht suchen, bevor ich Kampfkünste nicht gemeistert habe.‘

Mit diesem Entschluss verschrieb sich Urung von jenem Tag an mit Leib und Seele der Ausbildung.

Schon vergingen drei Jahre und drei Monate.

Am 3. März jenes Jahres nahm Urung am nationalen Wettkampf um Kampfkünste teil.

In allen Disziplinen besiegte er mehrere Konkurrenten und zog in die Endrunde ein.

Im Endkampf ging es darum, wer reitend die größte Zahl von Wildtieren fängt. Urung ritt im Jagdrevier ziemlich lange, aber es war keines der Tiere zu sehen, die sonst viel anzutreffen waren. Er ritt noch tiefer in den Wald.

Auch im üppigen Wald, der mit dicken Bäumen dicht bewachsen war, konnte man kein Tier finden. Nun war es schwer, den Wald zu durchreiten.

‚Muss ich vielleicht ohne Beute zurückkommen?‘

Mit diesen Gedanken beobachtete er lauernd nach vorn. Da kam ein großer gelber Hirsch in Sicht.

Urung spornte das Pferd an, folgte dem Tier und schoss Pfeile hintereinander. Aber der Hirsch wand sich durch Bäume hindurch.

Auch alle anderen Wettbewerber, die hier und da nach Tieren suchten, drängten sich zusammen, jagten den Hirsch und schossen ihre Pfeile drauflos.

Schließlich gingen ihnen allen Pfeile aus. Sie gaben die Jagd auf, doch Urung verfolgte mit gezogenem Schwert das Wild weiter.

‚Ich muss irgendwie das Tier fangen. Sonst ist es ganz klar, dass ich den Wettkampf verliere. Dann schäme ich mich vor den Eltern und kann meine liebe Sobi nicht wiedersehen. Sie hat doch versprochen, sich am Tag des Erfolgs sehen zu lassen.‘

Er spannte die Zügel an und lenkte das Pferd bergauf. Endlich erreichte er dem Hirsch folgend den Kamm des Berges. Das Tier konnte nun keinen Ausweg finden, lief daher auf der Stelle herum.

Um diese Gelegenheit nicht zu verpassen, fiel Urung das blinkende Schwert schwingend über den Hirsch her.

Das Tier sprang notgedrungen die Felsklippe hinunter, die Dutzende Klafter tief war.

Ohne an eine Gefahr zu denken, sprang Urung vom Pferd ab und warf sich hinab. Er fiel auf einen Laub-haufen, hieb sich mit dem Schwert durch das Dickicht durch und suchte dabei das Wild.

Es konnte sich nicht mehr fortbewegen, weil sein Hals sich im Rankenwerk des Strahlengriffels verfing. Mit traurigem Blick sah es den Verfolger an.

Urung wollte mit dem Schwert das Wild niederhauen, hatte aber nicht das Herz, den Hirsch zu töten, der ihn unverwandt anstarrte. So schloss er ihn in die Arme.

Der große Hirsch wurde hilflos gefangen.

Urung trug ihn auf der Schulter auf die Felsklippe herauf, lud ihn auf das Pferd und kam zurück.

Als er mit dem lebenden großen Hirsch auf dem Turnierplatz erschien, erhob die ganze Arena Trommelschläge, Trompetentöne und Jubelrufe.

Zu sehen waren auch die Gesichter der Eltern, die am Eingang des Wettkampfplatzes mit erhobenen Armen zujubelten.

Urung ritt mit Siegerstolz eine Runde in der Arena und sah

er sich dabei mit dem Gedanken um: ‚Ist Sobi vielleicht in der Menschenmenge?‘ Aber sie war nicht zu finden.

‚Weiß sie nicht von meinem heutigen Erfolg?‘

Er hätte gern schnell sie wiedergesehen und mit ihr diese Freude geteilt.

Urung trat vor den König, um Preis zu bekommen.

Er machte vor ihm seinen Kotau und sagte seinen Namen. Dann richtete er sich auf und wollte zum Hirsch gehen, um ihn dem König zu überreichen.

Aber das Tier war nirgends zu sehen. Wo es lag, stand eine feenhafte Frau.

Urung war einfach fassungslos. Da rief die Frau nach ihm und näherte sich ihm.

Er musterte mit fragendem Blick die herannahende Frau.

Sie war eben Sobi.

Vor lauter Freude vergaß er, dass er vor dem König stand, und rief ihren Namen. Dann ging er ihr entgegen und ergriff fest ihre Hände.

Sobi hatte eine Zauberkunst erlernt, sich an diesem Tag in einen Hirsch verwandelt und war vor den Wett-bewerbern aufgetreten.

Der König ließ Urung, der die Kampfkünste beherrschte und im Wettkampf den ersten Platz belegte, und Sobi, die sich zu einer hervorragenden Zauber-künstlerin entwickelte, Preise vergeben und ernannte sie beide zum Heerführer bzw. zur Heerführerin des Landes.

Urung und Sobi suchten wie versprochen ihre Eltern auf und äußerten ihren Wunsch.

Die beiden Eltern bestätigten sie als Ehepartnerin und Ehepartner, die vom Himmel bestimmt wurden, und erlaubten bereitwillig ihnen die Eheschließung.

Urung und Sobi gingen die Ehe miteinander ein. Sie sollen

sich danach zusammen mit den Pyongyangern große Verdienste um die Landesverteidigung erworben und mit ihren Kindern glücklich gelebt haben.

Chilsong-Tor – ein Tor des Glücks

Südwestlich vom Moran-Berg in Pyongyang steht das Chilsong-Tor, das seit alters das Tor des Glücks genannt wurde.

Dieser Name rührt von der Legende von einem jungen Mann her, der für die Verteidigung des Landes kämpfte.

In alten Zeiten lebten in der Pyongyanger Feste ein Junge namens Tolbom und ein Mädchen namens Sinae. Sie beide wohnten in anderen Dörfern. Aber sie pflegten sich im Berg Moran zu treffen, wo der Junge Brennholz sammelte und das Mädchen essbare Kräuter stach. So waren sie von klein auf befreundet.

Als sie mit der Zeit ein heiratsfähiges Alter erreichten, gestand Tolbom der gutmütigen und anständigen Sinae seine Liebe.

Ihr gefiel der Junge, der ihr bereits vertraut war.

Sie glaubt, es würde in der Welt nicht solchen Junggesellen wie Tolbom geben, der kräftigen Körper und großen Mannesmut hat. Als er sie dringend zur Antwort aufforderte, errötete ihr Gesicht. Sie flüsterte, wenn er sich so herzlich wünsche, solle er nicht sie drängen, sondern eine Heiratsvermittlerin zu ihrem Haus schicken.

Am Abend jenes Tages hörte seine Mutter die Herzens-ergießung des Sohnes und war vor Freude ganz außer sich. Sie schickte am nächsten Tag eine Ehestifterin.

Nach der Rückkehr vom Haus des Mädchens übermittelte die enttäuschte Mittelsfrau, ihr Vater habe gesagt, dass er jenem, der noch nicht durch das Chilsong-Tor aus- und eingegangen ist, seine Tochter nicht geben kann, wenn sie auch alt wird.

Als Tolbom und seine Mutter ihre unerwartete Mitteilung

hörten, wurde es ihnen schwarz vor Augen. Darauf wussten sie nichts zu erwidern. Damals meinte man mit „jenem, der noch nicht durch das Chilsong-Tor aus- und eingegangen ist,“ jene Menschen, die keine Kampfkünste beherrschten oder noch keinen Wachdienst in Grenzgebieten versahen.

Eigentlich wollte Tolbom kriegerische Künste meistern und sich zum Dienst an der Grenze melden, konnte aber aus Sorge um seine betagte Mutter das Haus nicht verlassen.

Nach dem tagelangen Nachdenken holte er bei der Mutter die Erlaubnis zum Aufbruch für die Aneignung der Kampfkünste ein. Und er bat Sinae, drei Jahre lang auf ihn zu warten, bis er sich die Kampfkünste angeeignet hat.

Er ging zum Exerzierplatz und berichtete seinem Lehrmeister die näheren Umstände.

Da lobte der Lehrer seinen Gedanken und ermutigte ihn: „Du musst Kampftechniken erlernen, aber die wahren für die Verteidigung des Landes.“

Tolbom bemühte sich unter besonderer Liebe und Aufmerksamkeit des Lehrmeisters drei Jahre lang beharrlich, um sich in Kampfkünsten zu üben. Es rückte der Tag seiner Heimkehr heran.

Aber zu jener Zeit fielen fremde Invasoren öfter in Grenzgebiete ein. Deshalb wurden zahlreiche Soldaten ausgehoben, aber es fehlten Krieger, die sie befehligen konnten. Deshalb brauchte das Land ausgebildete Heerführer.

Schließlich zog Tolbom auf der Stelle in den Kampf gegen die Feinde an der Grenze, sodass er sein Versprechen nicht einhalten konnte, nach drei Jahren Sinae wiederzusehen.

Als die Feinde zurückgeschlagen wurden und der Kampf endete, erlaubten ihm wieder andere Umstände nicht, in die Heimat zurückzukehren.

Denn ihm wurde die Aufgabe gestellt, an der Grenze

uneinnehmbare Verteidigungsstellungen anzulegen. So vergingen noch zwei Jahre mehr als drei Jahre, die er dem Mädchen versprochen hatte.

Eines Tages, als er sich mit der Befestigung der Verteidigungsstellungen beschäftigte, übermittelte ihm ein junger Mann aus seiner Heimat die Nachricht, dass Sinae unlängst geheiratet habe. Das traf ihn wie ein Blitz aus heiterem Himmel.

Ihm wurde schwarz vor Augen.

Nach dem Abschluss der Anlage von Verteidigungsstellungen wurde er wegen seiner Verdienste zu einem höheren Dienstrang befördert und nach Pyongyang zurückberufen.

Er trug die Uniform eines Heerführers und ritt, von Soldaten eskortiert, in die Pyongyanger Feste ein. Er übernahm die neue Position und ging nach Hause, wo seine Mutter wohnte.

Sie war beim Jäten auf dem Feld vor dem Haus.

Er stieg vom Pferd ab und rief kniend nach der Mutter.

Die Mutter erblickte ihren plötzlich erscheinenden Sohn in stattlicher Aufmachung, lief hastig aus dem Feld heraus und rief nach dem Zimmer aus: „Mein Kind, er ist gekommen! Gekommen!“

Tolbom wusste nicht, warum. Er richtete seinen Blick nach dem Haus.

Da trat eine Frau aus dem Zimmer aus.

Eben sie war Sinae, die er so sehr gern gesehen hätte und nie vergessen konnte.

Sie beide trafen beglückt miteinander zusammen.

„Sinae, wie bist du denn hierhergekommen?…“

Darauf fragte sie lächelnd, warum er sich wundere, dass sie in ihrem Zuhause wohne. Die Mutter erzählte ihm über die bisherigen Geschehnisse: Als er sich nach der Ausbildung ins Grenzgebiet begab, teilte ihr sein Lehrmeister die Nachricht mit, und Sinaes Vater schickte ihre Tochter zum Haus des

Ehepartners, damit sie mit der allein stehenden Schwiegermutter in spe zusammenleben konnte.

Tolbom und Sinae gründeten eine glückliche Familie und lebten zusammen mit der Mutter in Eintracht.

Die Einwohner der Pyongyanger Feste sollen erzählt haben, dass der Heerführer Tolbom durch das Chilsong-Tor ein- und ausgegangen ist, daher seinem Ehepaar das Glück nachlief, und empfohlen haben: Junge Leute, die nach Glück trachten, müssen wie er durch das Chilsong-Tor, ein Tor des Glücks, ein- und ausgehen, um die Kampfkünste zu meistern.

Ein Soldat wird Schwiegersohn des Königs

In alten Zeiten hatte der König im Schloss Anhak eine Tochter, die so schön wie eine Fee war.

Schon vor ihrem Heiratsalter suchte der König einen zu ihm passenden Schwiegersohn in spe.

Aber es war kaum ein solcher Mann zu finden, der der Königstochter an Persönlichkeit und Talent nicht nachstand.

Wer schön aussah, hatte keine Begabung, und wer begabt war, hatte keine zufriedenstellende Persönlichkeit.

Die heiratsfähigen Söhne des Premierministers suchten im Stillen Schwiegersohn des Königs zu werden. Sie griffen zu allen erdenklichen Mitteln und Methoden, putzten sich auf und brachten das Gerücht in Umlauf, dass sie außergewöhnlich schreibgewandt waren und Kampfkünste besaßen.

Aber sie alle konnten beim König kein Gefallen finden und fielen in der Prüfung zur Ermittlung der Persönlichkeit und Begabungen durch.

Schließlich konnte die Prinzessin, die der König sehr schätzte und die Söhne von vielen hohen Beamten zur Frau zu gewinnen suchten, noch keinen Partner fürs Leben auswählen, obwohl sie das Heiratsalter erreichte, und musste noch einige

Jahre hinbringen.

Eines Tages brach plötzlich ein Großbrand im Königspalast aus.

Das Feuer, das nachts unerwartet um sich griff, verwandelte im Nu den ganzen Palast in ein Flammenmeer.

Der König wurde von einem Untertan auf dem Rücken aus dem Schloss getragen, was ihm wie ein Traum war. Er betrachtete eine Weile wie geistesabwesend nur die hochschlagenden Flammen.

Dann kam er zur Vernunft und erkannte, dass der Brand des Palastes nicht ein Traum, sondern Wirklichkeit war. Erst da begann er zu fragen, ob seine Familienangehörigen unversehrt davongekommen seien. Aber seine Lieblingstochter war nicht zu sehen.

Er fragte die Untertanen, wie es seiner Tochter ging, aber niemand gab eine Antwort. Die Königstochter wohnte in einem allein stehenden Haus auf dem tiefen Hinterhof des Königsschlosses.

Auch die Hofdamen wagten nicht, ohne Grund den Hinterhof zu betreten, und die Untertanen konnten in der Bestürztheit kaum an die Prinzessin denken.

Als es ihm klar wurde, dass seine Tochter noch nicht davongekommen war, befahl der König den Untertanen, sofort sie zu retten. Doch niemand wollte sich dazu bereit erklären.

Das Feuer lohte schon zum Himmel auf und Dachziegel zerbarsten. Wie kann man aus dem Palast, der gleichsam ein Schmelztiegel war, lebendig entkommen?

Weil der König es ahnte, konnte er nicht mehr schreien. Er sprach mit matter Stimme:

„Wer ins Feuer geht und die Prinzessin rettet, den werde ich zu meinem Schwiegersohn nehmen.“

Erst da trat ein Heerführer von den schweigenden Untertanen

unvermittelt vor ihm auf. Er hatte ein schönes Gesicht und einen kräftigen Körper.

„Ich werde auf alle Fälle Ihre Durchlaucht, die Prinzessin, retten."

Mit diesen Worten übergoss sich der junge Heerführer mit Wasser und stürzte sich ins brennende Königsschloss.

Kaum dass er das Haus der Königin passierte und am Haus der Prinzessin auf dem Hinterhof gelangte, stürzte das brennende Gebäude krachend zusammen.

„Mein Gott! Alles ist aus!"

Entmutigt kam er hilflos zurück.

Der König wehklagte auf den Boden schlagend, als der Heerführer mit versengtem Körper und verbranntem Gesicht erfolglos zurückkam und ihm berichtete.

„Ach, du meine Tochter! Bist du wirklich tot?!"

Als mit ihm auch die Untertanen trauerten, ertönte eine weibliche Stimme: „Gnädiger Herr Vater!"

Der König und seine Untertanen hoben die Augen und sahen, wie ein Soldat das Pferd herführte, auf dem die Prinzessin saß.

„Ah! Du bist doch meine Tochter?!"

Mit diesem Ausruf fuhr der König auf und umarmte die Prinzessin, die sich vom Pferd abgleiten ließ.

Nachdem er eine gute Weile Tränen der Freude geweint hatte, fragte er seine Tochter: „Wie hast du sich aus dem Feuer retten können?"

Darauf antwortete sie auf den Soldaten zeigend, der mit den Zügeln in der Hand entfernt stand:

„Er hat sich ins Feuer gestürzt und mich gerettet."

„Was? Der Soldat?"

Das hörten die anwesenden Untertanen, die den Soldaten anblickten, und raunten:

„Dann soll der Soldat die Prinzessin heiraten."

„Wie kann ein Soldat Schwiegersohn des Königs werden?"

Der König ging auf den Soldaten zu, als ob er das spöttelnde Getuschel der Beamten nicht gehört hätte.

„Hast du meine Tochter gerettet?"

Der Soldat mit braun gebranntem Gesicht und stattlicher Statur warf sich platt vor dem König nieder und antwortete:

„Ich habe in der Eile die Stimme Eurer Majestät gehört, dass man die Prinzessin noch nicht gerettet habe, bin ich zu ihr gelaufen. Zum Glück konnte ich in dem Augenblick, wo sie beinah im Feuer verunglückt wäre, sie retten."

„Hast du das auf meine Worte getan, dass ich einen Retter meiner Tochter zu meinem Schwiegersohn nehmen werde?"

„Nein. Das höre ich zum ersten Mal."

„Dann, was hast du dir gewünscht, als du auf den Tod gefasst die Prinzessin aus dem Feuer rettest?"

„Was hat ein Soldat zu wünschen? Ich halte es für die Pflicht eines Soldaten, unter Einsatz des Lebens fremde Invasoren von außen abzuwehren und innen das Leben und Vermögen des Volkes zu schützen."

„Du hast es für die Pflicht gehalten…"

„Ja."

„Dann bist du würdig, mein Schwiegersohn zu werden."

Der König packte den voller Rührung niedergeknieten Soldaten an beiden Armen und richtete ihn auf.

„Mit Verlaub, ich gewöhnlicher Sterblicher bin ein Sohn des einfachen Volkes und ein Durchschnittssoldat. Nein. Wie kann ich Schwiegersohn Eurer Majestät werden?"

„Doch. Keiner von Besoldeten wagte sich ins Feuer, um die Prinzessin zu retten, und nur einer versuchte es erst auf meine Bemerkung, ich werde den Retter zu meinem Schwiegersohn nehmen. Wie kann ich unter ihnen wieder meinen künftigen

Schwiegersohn suchen? Wenn du als mein Schwiegersohn mir bei der Regierung beistehst, wird von außen kein Feind einfallen und im Inland das Volk friedlich leben. Wo kann ich solchen Schwiegersohn in spe wie dich finden? Ich bitte, nicht mehr abzulehnen."

Schließlich soll der Soldat, der es als seine Pflicht erachtete, aufopferungsvoll die Feinde von außen abzuwehren und im Inland dem Volk zu dienen, die Prinzessin geheiratet haben und Schwiegersohn des Königs geworden sein.

Ungguk-Brücke

In alten Zeiten stand westlich vom Fluss Pothong ein niedriger Berg namens Kaek.

Der Name rührte davon her, dass der Berg immer von Gästen („Kaek") besucht wurde, die vom Westen in die Pyongyanger Feste kamen. Hier rasteten oder übernachteten die Gäste bis zur Öffnung des Festungstors.

Am Fuße des Berges lebte ein Mann, der Jo Ung Guk hieß. Er hatte einen niedlichen Sohn, dessen Name Sok Un war.

Weil der Sohn ein Spätling und sein einziges Kind war, liebte Ung Guk ihn so sehr und hoffte inständig, dass er sich später zu einem hervorragenden Mann entwickeln möge.

In diesem Sinne pflegte Jo Ung Guk den Sohn zu ermahnen:

„Wenn der Tiger auch stirbt, lässt er doch das Fell zurück, und wenn der Mensch stirbt, hinterlässt er seinen Namen. Du musst dir unbedingt einen Namen als ein hervorragender Mann machen."

Der Sohn hörte diese Ermahnung mehr als genug, bis er zum Teenager heranwuchs. Eines Tages sagte er dem Vater, er wolle das Haus verlassen, um Kampfkünste zu meistern und so ein weltberühmter großer Mann zu werden.

Jo Ung Guk bangte sich um seinen lieben Sohn, der sich auf

unbestimmte Zeit auf den Weg machen wollte, erlaubte aber ihm gerne um dessen Zukunft willen.

Am Tag der Abreise schwor er, nicht heimzukehren, bevor er nicht weltberühmt geworden ist.

Seit dem fünften Jahr nach seinem Aufbruch wartete der Vater morgens und abends an der Landstraße auf den Sohn, weil er bald zurückzukehren schien. In diesen Tagen sah er oft, dass die Straße am Eingang des Dorfes tief gehöhlt war, daher sich auch bei wenigem Regen Wasser wie ein Teich ansammelte und in der Regenzeit die Straße von Regenwasser überflossen wurde, was den Wanderern Unannehmlichkeiten bereitete, und dass die Straße häufig versperrt war, daher sie im Dorf übernachten mussten.

Seit alters nannte man den Berg hinter dem Dorf Kaeksan (Gäste-Berg), weil viele Wanderer hier übernachteten. Aber Ung Guk dachte schuldbewusst bei sich, dass es an den Herren, Dorfbewohnern, läge, die den Weg nicht ordentlich geebnet hatten.

Schließlich beschloss er, für die Wanderer eine breite und feste Brücke zu bauen.

Während er an der Straße auf seinen Sohn wartete, sammelte er große Steine und stieg ab und zu auf den Berg, um Bäume zu fällen. Auf diese Weise beschaffte er in wenigen Jahren Baumaterialien für eine Brücke.

Dann verkaufte er das Hausvermögen, um Arbeitskräfte einzustellen, und ließ in einigen Monaten eine schöne breite und lange Brücke bauen.

Über dem schwer begehbaren Weg entstand die Brücke, was den Wanderern günstigen Verkehr ermöglichte. Sie kamen zu Ung Guk und dankten ihm dafür.

Dann freute er sich über alle Maßen bei dem Gedanken, dass er seine Pflicht als ein Bewohner eines Dorfes an der Straße

erfüllt habe und nun mit vollem Recht den weltberühmten, über die Brücke heimkehrenden Sohn empfangen kann.

Aber der Sohn, auf den er so lange wartete, kam auch nach zehn Jahren nicht zurück.

Ung Guk starb, ohne seinen Sohn, der sich einen Namen machen sollte, wiedergesehen zu haben.

Zu seinem Tod bekundeten sowohl seine Verwandten und Nachbarn, die Dorfbewohner als auch viele Gäste, die die Brücke benutzten, ihr Beileid. Und um seine schöne Tat für immer zu überliefern, setzte man am Brückenzugang einen großen Gedenkstein und nannte die Brücke in Ungguk-Brücke um, die bisher Kaeksan-Brücke hieß, weil sie am Fuße des Berges Kaek lag.

Sein Sohn Sok Un, der das Haus verlassen hatte, um sich durch die Ausbildung einen Namen zu machen, übte sich zuerst in einem tiefen Berg, wo eine berühmte Übungshalle war, in Kampftechniken.

Aber ihm fiel die Übung in Kampfkünsten schwer und zeitigte kaum Erfolge, vielleicht weil er eine wohlbehütete Kindheit genossen hatte oder ihm an eingeborener Veranlagung mangelte.

Erst nach fünf Jahren konnte er an einem Wettkampf in der Pyongyanger Feste teilnehmen, aber mit Mühe den letzten Platz belegen.

So musste er nur seufzen, weil er nicht nach Hause zurückkehren konnte.

Da empfahlen ihm seine Kollegen: „Wie wäre es, dass du von nun an die Schriften studierst, weil du wegen deines wie ein Mädchen hübschen Aussehens und sanftmütigen Wesens eine Veranlagung zum Zivilbeamten hast?“

Das schien ihm plausibel. So begab er sich gleich zum Kumgang-Gebirge, wo Gelehrte studierten.

Mit dem Entschluss, sich durch Bücherstudium einen Namen zu machen, verschrieb er sich für 10 Jahre dem Auswendiglernen der Schriften von weisen Männern.

So vergingen wieder sechs Jahre.

Eines Tages machte er zusammen mit seinen Kollegen einen Ausflug zum Kuryong-Wasserfall, um vom Studium auszuspannen.

Dort unterhielt er sich zufällig mit den Händlern, die auf Tour ins Kumgang-Gebirge waren.

Beim Gespräch erfuhr ein Händler, dass Sok Uns Heimatort am Berg Kaek auf der Pothong-Ebene westlich der Pyongyanger Feste war, schlug sich aufs Knie und sagte voller Freude:

„Du hast wirklich deine Heimat an einem schönen Ort. Auch wir benutzen häufig die Ungguk-Brücke in deinem Heimatdorf.“

„Was soll die Ungguk-Brücke?“

So fragte Sok Un erstaunt. Darauf erzählten ihm die Händler jeder für sich, dass ein Mann namens Ung Guk unter Aufwand seiner Kraft und Vermögen eine große Brücke baute, um den Wanderern den Verkehr zu erleichtern, und dass man nach seinem Tod einen Gedenkstein errichtete, um seine schöne Tat zu überliefern.

Sok Un konnte in jener Nacht nicht einschlafen.

Erst nun erkannte er, dass er sich weder einen Namen machte noch den Wunsch seines Vaters erfüllte, obwohl er etwa zehn Jahre lang alle Anstrengungen um die Ausbildung unternommen hatte.

Am darauf folgenden Tag verzichtete er auf das Bücherstudium und kam nach Pyongyang zurück. Als er ins Heimatdorf eintrat, sah er wirklich eine große Brücke, die früher nicht gewesen war, und an ihrem Zugang einen Gedenkstein, der die schöne Tat seines Vaters lobpreiste.

Er weinte und weinte, den Gedenkstein umfasst.

„Warum hast du mich nicht früh auf den sinnvollen Lebensweg des Menschen gewiesen?“

Weil sein Heulen so traurig und seine Ausrufe so merkwürdig klangen, fragten Wanderer und Dorfbewohner, ihn beruhigend:

„Woher kommen Sie? Wieso wehklagen Sie laut?“

Erst da hörte er auf zu weinen, stellte sich ihnen vor und sprach:

„Als ich das Haus verließ, bemerkte mein Vater, dass ein Mensch seinen Namen hinterlassen soll, wenn er zur Welt gekommen ist. Aber dieser undankbare Sohn hat den tiefen Sinn seiner Bemerkung nicht erkannt, ist vom Ehrgeiz getrieben umhergeirrt und hat zehn Jahre lang einen sinnlosen Weg zurückgelegt. Wie gut wäre es gewesen, wenn er an jenem Tag mir nur ein einziges Wort davon gesagt hätte, man könne seinen Namen hinterlassen, nur wenn man für Land und Volk fleißig arbeitet, egal, was andere dazu sagen und wo was man tut!“

Die Wanderer und Dorfbewohner seufzten alle, weil sie mit ihm tief mitfühlten.

Sok Un erkannte verspätet, wie man nach der Geburt leben soll, um sich seinen Namen zu machen, und setzte sich mit Leib und Seele dafür ein, die lernbegierigen Kinder lesen und schreiben zu lehren und den Jünglingen, die Krieger werden wollten, seine gemeisterten Kampfkünste beizubringen.

Die Dorfbewohner lobten, wie der Vater, so der Sohn.

Seine Schüler, die sich dank seiner gewissenhaften Unterweisung später zu hervorragenden Gelehrten bzw. Kriegern entwickelten, und die Einwohner der Pyongyanger Feste sollen den Namen von Jo Sok Un über Generationen hinweg überliefert haben.

Der Berg Juam

Am Ende der Bergkette, die sich nordöstlich vom Moran-Berg am Fluss Taedong entlang aufwärts erstreckt, steht ein niedriger Berg namens Juam, das Felsen bedeutet, aus dem Wein hervorsprudelt.

So heißt der Berg seit uralten Zeiten.

Am Taedong-Fluss lebte ein Junge zusammen mit seinem betagten Vater. Er hatte frühzeitig seine Mutter verloren.

Er war sehr pietätvoll gegenüber dem Vater.

Er trieb vom Morgen bis spät in die Nacht Ackerbau und stieg er ab und zu auf den Berg, um Brennholz zu sammeln. Mit Erlös vom Holzverkauf kaufte er Reis und Fleisch ein, um den Vater damit zu ernähren.

Er selbst aß Grießbrei aus Kräutern, setzte aber dem Vater gekochten Reis und Fleischbeilage vor. Was der Vater essen mochte, beschaffte er um jeden Preis.

Eines Tages sammelte er wie gewöhnlich auf dem Berg Brennholz und stieg mit einer Hucke Holz herunter. Unterwegs legte er vor Durst an einer Quelle aus einer Felsspalte seine Kraxe ab und wollte Wasser trinken.

Da ging ein Duft von dem sprudelnden Wasser aus. Der Junge legte sich auf den Erdboden hin und trank einige Schluck Wasser. Sein ganzer Körper wurde erfrischt und ihm wurden die Sinne getrübt.

Nach dem Trunk erhob er sich, um nach Hause zu gehen, musste aber nach wenigen Schritten zusammensinken, weil ihm der Kopf schwindelte und die Beine schwankten.

Er setzte gezwungenermaßen die Rückentrage ab und legte sich, um sich ein wenig zu erholen. Aber er schlief auf der Stelle tief ein.

Als er erwachte, war es schon Abend.

Erst da erkannte er, dass er kein Wasser, sondern Wein

getrunken hatte. Er konnte nicht nach Hause gehen, denn er fühlte sich schuldig, weil er zuerst Wein getrunken hatte, ohne dass der Vater wusste. Er lieh sich bei einem Bauernhaus am Fuße des Berges einen kleinen Weinkrug.

Er füllte den Krug voll mit dem Wein und brachte ihn dem Vater mit.

Der Vater sah erstaunt seinen Sohn, der unerwartet den mit dem aromatischen Wein gefüllten Krug anbot, und wollte es nicht trinken.

Denn er wusste gut, dass seine arme Familie nicht in der Lage war, sich so viel Wein zu verschaffen.

„Du, sag die Wahrheit! Woher hast du das mitgenommen?“

Der Sohn erzählte mehrmals, dass er Wein von der Quelle aus einer Felsspalte schöpfte, und reichte dem Vater das Getränk. Aber der Vater wollte seinen Worten nicht trauen.

Er ging mit dem Sohn dorthin. Erst nachdem er an der Quelle einen Schluck probiert hatte, erkannte er, dass die Worte des Sohnes wahr waren.

Der Vater sagte, er könne diesen wohlriechenden und mysteriösen Wein nicht allein trinken und wolle alle Älteren des Dorfes hierher rufen, um gemeinsam zu trinken.

Die alten Dorfbewohner hörten die Worte seines Sohnes und kamen zusammen. Sie tranken den köstlichen Wein aus der geheimnisvollen Quelle nach Herzenslust und meinten wie aus einem Munde:

„Meine Herren, wie kann man einfach sagen, dass der Wein aus dem Felsen von selbst hervorströmt? Diesen Wein hat eindeutig der Himmel geschenkt, der von der großen Liebe des Jungen zu seinem Vater beeindruckt war.“

Danach diente die vom Jungen gefundene Weinquelle als Quelle, die sowohl sein Vater als auch die ganzen Dorfbewohner gemeinsam genossen.

Seitdem nannte man den Felsen, aus dem der Wein hervorsprudelte, Juam (Weinfelsen) und den Berg, wo der Fels war, Juamsan (Weinfelsenberg).

Die Pyongyanger überliefern mit Stolz die Sage von der Sohnesliebe eines jungen Mannes, von der der Juam-Berg umwoben ist.

Das Mädchen rettet ein Hirschkalb

In alten Zeiten lebte am Fluss Pothong ein junges Mädchen namens Man Ok, die bei einem habgierigen Gutsbesitzer als Magd diente.

Sie hatte schon frühzeitig ihre Eltern verloren und war dem Gutsbesitzer als Magd verkauft worden. Bei allerlei Misshandlungen und Pein musste sie jeden Tag als Kinder- und Küchenmädchen alle nur möglichen harten Arbeiten verrichten.

Es war am 15. August nach dem Mondkalender eines Jahres (Herbstgedenktag).

Der Gutsbesitzer ging mit seinen Familienangehörigen aus, um sich Schaukeln und Ringkampf anzusehen. Er ließ aber Man Ok Brennholz holen.

Die Kleine wurde ärgerlich, musste aber als verschuldete Magd, eine Kraxe auf dem schwachen Rücken, den Changgwang-Berg hinan steigen.

Von weit her waren fröhliche Stimmen der Menschen zu hören, die sich mit Festtagsspielen vergnügten. Das Mädchen unterdrückte ihren aufwallenden Schmerz und sammelte trockene Äste. Ihre Tränen tropften auf das Holz.

Inzwischen hatte sie fast eine Hucke voll zusammen. Da plötzlich hörte sie ein Rascheln. Ein Hirschkalb kam eilig hergesprungen.

Als das Tierkind das Mädchen vor sich sah, näherte es sich dicht ihr, als wolle es sich ihrer Obhut anvertrauen. Sein Blick

schien um Hilfe zu flehen.

Heftiges Schnaufen, Tränen in lieblichen Augen, Blutflecken an dem vom Dornbusch zerkratzten Körper…

Es war sicher, dass es von einem Jäger verfolgt würde.

Man Ok versteckte rasch das arme Hirschkalb in ihrem Reisigbündel, ohne zu überlegen. Kurze Zeit danach kam tatsächlich ein Jäger keuchend auf Man Ok angerannt und schrie:

„He, hast du nicht gesehen, wohin der Hirsch weggelaufen ist?“

Das Mädchen zeigte auf ein oberes Gebirgstal und erwiderte, dass das Tier eben dorthin gelaufen ist.

Als der Jäger sich weit entfernte, holte sie das Tierjunge aus dem Holzbündel, wischte ihm Blutflecken vom Körper ab und sagte, es solle schnell zu seiner Mutter zurücklaufen.

Das Hirschkalb war mit Tränen in den Augen dem Mädchen dankbar für die Rettung. Es packte mit seinem Maul den Rocksaum von Man Ok und zog ihn.

Das kam ihr merkwürdig vor. Sie betrachtete eine Weile das Tierkind und folgte ihm.

Sie gelangten an einen landschaftlich schönen Ort, wo ein klarer Bach floss und sich eine herrliche Aussicht darbot. Dort dufteten voll aufgeblühte tiefrote Blumen.

Das Hirschkalb blieb mit Man Ok in der Mitte des Blumenfeldes stehen und schien wie folgt zu sprechen:

„Wie soll ich mich dafür nur erkenntlich zeigen, dass du mir das Leben gerettet hast? Das ist eine bescheidene Dankbarkeitsbezeigung, aber mach bitte, dass du auf diesem Bergginsengfeld wilde Ginsengs nach Belieben ausgräbst, damit seinem Dasein als Magd entfliehst und dich für die Wohltaten deiner Nachbarn revanchierst!“

Das kleine Tier blickte eine Weile das Mädchen liebevoll an und ging irgendwohin fort.

Man Ok rieb sich verwundert die Augen und sah die Blüten an. Zweifellos breitete sich vor ihren Augen ein Blütenmeer aus – eine riesige Fläche, bewachsen mit wildem Ginseng.

Sie grub mit aller Sorgfalt diese Heilpflanzen aus, lud sich anstelle des Brennholzes eine Hucke voll Wildginseng auf und ging damit in ihr Dorf zurück. Sie verteilte sie an ihre Nachbarn, denen sie zu Dank verpflichtet war. Dann bezahlte sie dem Gutsbesitzer den Geldbetrag, den er forderte, und kaufte sich von seinem Haus frei.

Es heißt, dass später sie und die Dorfbewohner einander helfend glücklich lebten.

Reh und Schlange zeigten sich für die Wohltat erkenntlich

In alten Zeiten lebte ein alter Mann am Fluss Taedong in Pyongyang.

Ihm waren frühzeitig seine Frau und sein Kind an einer Krankheit gestorben. So fristete er nun allein ein kümmerliches Dasein, indem er durch Ackerbau und Verkauf von am Fluss Taedong gefangenen Fischen den Lebensunterhalt für sich bestritt.

Es war in der Regenzeit im Sommer eines Jahres.

Rund einen halben Monat lang fiel ein starker anhaltender Regen, sodass der Fluss Taedong über die Ufer trat. Das tosende Flusswasser wogte wild und überschwemmte unbarmherzig alles an Ufern.

Im fürchterlich reißenden Strudel riefen die Leute, die sich an Bretter oder Rundhölzer klammerten, verzweifelt nach Hilfe. Tiere heulten jämmerlich. Haushaltsgeräte wie Tonkrüge und Truhen zerbrachen…

Die Ufer des Flusses Taedong waren mit dem Geschrei von Menschen und Tieren erfüllt.

Der alte Mann, der sich mit knapper Not rettete und auf der

Chongnyu-Felsklippe diesen Anblick betrachtete, konnte dem Schreckensbild nicht untätig zusehen.

Er wurde für sich als ein gutmütiger und pflichttreuer Mann hoch geachtet, der den Schmerz anderer als seinen eigenen empfand. Um die forttreibenden Lebewesen zu retten, stürzte sich er trotz eigener Lebensgefahr mit seinem Boot ins brausende Wasser.

Die wütend andrängenden Wassermassen brandeten an das Boot, als wollten sie es auf einmal zerbrechen.

Doch er ruderte geschickt sein Boot und rettete mit einem Seil Dutzende Menschen.

Als er das Boot mit den geretteten Menschen von der Flussmitte ans Ufer zurückfahren wollte, ertönte plötzlich von vorn ein Geheul von Tieren.

Er blickte nach dem Geräusch. Ein Reh und eine Schlage trieben auf einem Rundholz fort.

Er ruderte eilig zu den Tieren, barg sie und landete mit dem Boot unbeschadet am Ufer.

Das Reh und die Schlange waren zwar Tiere, wendeten sich aber beim Verschwinden in den Wald oft um, als ob sie ihrem Retter dafür danken wollten.

Als der alte Mann die geretteten Menschen fortgehen ließ und sich umdrehte, sah er ein Kind, das hinter ihm mit Tränen in den Augen dastand, statt wegzugehen.

Von dem Kind erfuhr er, dass es Sohn eines Gutsbesitzers in einem Dorf am Oberlauf des Taedong war, bei diesem Hochwasser alle seine Familienangehörigen ertranken und es allein überlebte.

Der alte Mann war unwillig, das Kind nach Hause mitzubringen, weil seine Lebenslage nicht so gut war. Und ihm erschien es irgendwie unangenehm, dass er das Kind des Gutsbesitzers, nicht des einfachen Volkes, ernähren würde.

‚Aber ich kann doch das obdachlose und allein stehende Kind nicht im Stich lassen.'

Der alte Mann, der keinen Blutsverwandten hatte, beschloss, das Kind als Pflegesohn anzunehmen und mit ihm zusammenzuleben.

Nach einigen Tagen endete die Regenzeit und klärte sich das Flusswasser.

Er lebte gemeinsam mit dem Kind von Fischfang und Feldarbeit.

Es war einige Monate her.

Auch an diesem Tag war der alte Mann im Begriff, wie sonst mit der Hacke in der Hand durch das Reisigtor zum Feld arbeiten zu gehen. Da sprang ein großes Reh irgendwoher vor ihn.

Das Tier kreiste um ihn und hüpfte vor Freude umher, näselnd und Kopf nickend.

Angesichts seines seltsamen Verhaltens betrachtete der alte Mann es aufmerksam und erkannte, dass es das Reh war, das er in der Regenzeit gerettet hatte.

„Ach du, warum bist du hierhergekommen?"

Voller Freude umarmte er das Tier und streichelte seinen Hals und Rücken.

Da zupfte das Reh mit dem Maul ihn am Ärmel und schüttelte seinen Körper hin und her.

Er verfolgte die zweifelhaften Bewegungen des Tiers und erriet gleich, dass es bedeutete, er solle zusammen mit ihm irgendwohin gehen. Er folgte eine gute Weile ihm in einen Wald.

Das Reh wendete sich mehrmals um, als wolle es sich vergewissern, ob der alte Mann ihm folgt. Sie langten unter einem großen Felsen im Gebirgstal an, das von einem klaren Bach durchzogen war.

Das Reh begann mit Pfoten unter dem Felsen zu wühlen.

Der alte Mann begriff, dass es ihn mal graben hieß, und grub sorgfältig die Erde aus. Als er mit der Hacke einige Mal wühlte, erschien unten ein großer Tonkrug. Er öffnete vorsichtig den Deckel und war ganz erstaunt.

Der Krug war mit glänzenden Gold- und Silbersachen sowie Perlen voll gefüllt.

Ganz überrascht, blickte er das Reh an. Es nickte ihm paarmal zu und verschwand irgendwohin.

Er grub den Krug vorsichtig aus und trug ihn auf dem Rücken nach Hause.

Er verteilte goldene Fingerringe, Armreife und Haarnadeln an die Dorfbewohner und bereicherte mit Restbeständen seinen Haushalt.

So wurde er über Nacht als ein nennenswerter Steinreicher in der Pyongyanger Feste berühmt.

Er gewann zwar so viel Reichtümer, dass er sie lebenslang nicht aufbrauchen würde und ohne Arbeit hätte leben können, hörte aber nicht mit der Feldarbeit und dem Fischfang auf und lebte wie gewöhnlich arbeitsam.

Aber sein Pflegesohn war ein Sorgenkind.

Das Kind, das in einer reichen Familie verwöhnt aufgewachsen war und vom Unglück betroffen wurde, musste auf den Pflegevater angewiesen sein und arbeiten. Doch, als ihnen eine Unmenge von Goldsachen zufiel, arbeitete der Pflegesohn vom nächsten Tag an nicht, ging verschwenderisch mit Geld um und lebte in Saus und Braus.

Der Ziehvater nahm Anstoß an der Unart seines Pflegesohnes und redete eines Tages bei einer Gelegenheit ihm wohlmeinend zu:

„Mein Kindchen, dem Menschen geht es im Grunde um die Arbeit, nicht um das Geld."

Doch der Pflegesohn, ein Abkömmling der reichen Familie, die andere ausbeutete und vergnügungssüchtig war, hörte nicht auf den alten Mann, seinen Lebensretter, und bot ihm die Stirn.

„Warum müssen wir schweißgebadet schuften, haben wir doch eine Unmenge von Goldsachen? Hast du auch dieses Geld mit Mühe verdient? Es ist doch für uns beide vom Himmel gefallen, deshalb gehört mir eine Hälfte. Ist es nicht recht, über mein Geld zu verfügen?"

So entgegnete der Pflegesohn ärgerlich, als ob seine Verschwendungssucht selbstverständlich wäre. Aber der Pflegevater überredete ihn mit angenehmen Worten, nicht so böse zu tun.

Da machte der Pflegesohn kehrt und forderte:

„Wenn du mich so weiter belästigst, werde ich das Haus verlassen. Gib mir die Hälfte von Geld!"

Daraufhin packte eine wilde Wut den alten Mann, sodass er mit seiner rauen Hand dem Pflegesohn eine kräftige Ohrfeige gab.

„Du, so ein undankbarer Kerl!"

Seine Hände zitterten vor Aufregung.

Aber der geohrfeigte Pflegesohn kam noch nicht zur Vernunft, schlug keuchend mit dem Fuß die Tür auf und ging nach draußen. Er vergalt dem Pflegevater die Ohrfeige mit der falschen Anzeige beim Amtssitz, dass sein Pflegevater Gold- und Silbersachen gestohlen habe und damit plötzlich zu Reichtum gekommen sei.

Schließlich wurde der alte Mann verhaftet und ins Gefängnis geworfen.

Dass der Pflegesohn, den er vor dem Tod gerettet und mit Vertrauen so wie sein eigenes Kind großgezogen hatte, ihm mit Undank entgalt, schmerzte ihn noch mehr, als unschuldig im Gefängnis zu sitzen.

Wie kann er so tun, wenn er ja wirklich als ein Mensch

geboren wurde?

Er hing diesen und jenen Gedanken nach, schlummerte dabei ein, wurde aber durch ein raschelndes Geräusch in der Nähe geweckt.

Im Dunkel tastete er. Da fühlte sich etwas schauderhaft an.

„Mein Gott, was soll das?“

Er beobachtete es. Es war eine schrecklich dicke Schlange.

Als er vor Schreck zurückfahren wollte, stach es ihn im Handrücken.

Die Schlange biss seine Hand und kroch fort.

Der Körper des alten Mannes, der im Kerker schmachtete und dazu noch von der Schlange gebissen wurde, schwoll im Nu an.

In seinem ganzen Körper kochte ein heißes Fieber und er verspürte stechende Schmerzen, was er nicht aushalten konnte. Beim Morgengrauen war neben ihm wieder ein Geräusch zu hören.

Ein angstvolles Schaudern ergriff ihn. Er versuchte, auszuweichen, aber sein Körper wollte sich nicht bewegen.

Er wendete mit Mühe den Kopf nach dem Geräusch. Die Schlange, die gestern Nacht gewesen war, kroch wieder herein, legte auf die Busswunde grüne Grasblätter und verschwand.

Nach einer Weile wurde sein ganzer Körper erfrischt, die Anschwellungen gingen zurück und die Schmerzen schwanden.

‚Das ist wunderbares Gras!‘

Der alte Mann packte Grasblätter sorgsam ein und bewahrte sie auf.

Gegen Mittag jenes Tages gingen Leute draußen eilig hin und her und flüsterten miteinander.

Auf dem Hof des Amtssitzes ging es bis zur Abenddämmerung ungewöhnlich laut zu, ungewiss, aus welchem Grund.

„Was ist denn los da draußen?“

Erst als der alte Mann wiederholt fragte, antwortete ein Gefängniswärter grob, als ob es ihm lästig wäre:

„Nachts wurde der Gouverneur von einer Schlange gebissen und ist dem Tod nahe. Man hat alle berühmten Ärzte herbeigerufen, aber sie wissen sich keinen Rat und alle Arzneien haben keine Wirkung.“

Als der alte Mann es hörte, kam es ihm plötzlich in den Sinn, dass die Schlange ihn gebissen und ihm Grasblätter zur Verfügung gestellt hatte.

Er bat sogleich den Wärter, dem Gouverneur mitzuteilen, dass er ihn von der Krankheit heilen könne.

Der Gefängniswärter wollte anfangs ihn nicht erhören, weil er glaubte, der Alte sei verrückt. Aber er hörte, dass der Gouverneur dem Tod geweiht sei, übermittelte ihm die Worte des Häftlings.

Der Gouverneur schrie, wenn jemand ihn retten könne, sei ihm ganz egal, wer er sei. Man solle sofort ihn holen.

So kam der Alte aus dem Gefängnis und wurde ins Zimmer geführt, wo der Gouverneur lag.

Er legte das von der Schlange mitgebrachte Gras auf die Bisswunde des Gouverneurs.

Darauf kam der Todkranke, dem der Atem zu stocken drohte, wieder zu sich und sein Körper schwoll ab.

So kam der Gouverneur wieder auf die Beine und fragte voller Verwunderung den alten Mann, welche Heilkräuter er angewandt habe.

Der Alte berichtete ihm alles bis in die näheren Einzelheiten, wie er beim Hochwasser des Flusses Taedong Leute, Reh und Schlange gerettet hatte, wie er ins Gefängnis geworfen wurde und wie die Schlange ihn biss, aber hernach ihm seltene Grasblätter mitbrachte.

Der Gouverneur hörte seiner Erzählung zu und befahl, den gemeinen Pflegesohn einzukerkern und den Alten sofort nach Hause zurückzuschicken.

Schließlich wurde der gutmütige Alte freigesprochen und der böse Pflegesohn zu einer strengen Strafe verurteilt.

Anekdoten und Legenden von Pyongyang

Redaktion: Jang Hyang Ok
Übersetzer: Kim Kyong Chol,
Jong Kwang Nam
Herausgeber: Verlag für Fremdsprachige Literatur, DVR Korea
Herausgabe: Oktober Juche 110 (2021)

E-Mail: flph@star-co.net.kp
http://www.korean-books.com.kp



ISBN 978-9946-0-2085-3
9 789946 020853 >